C XIV. 166

Dono Weigand.

Th.ex.
o.
58 d

Briefe
über die
Mosaischen
Schriften
und
Philosophie.

Erste Sammlung.

v. Jerusalem

Zweyte Auflage.

Braunschweig,
in der Fürstl. Waisenhaus-Buchhandlung, 1772.

Vorbericht.

Da die Fürstl. Waisenhaus-Buchhandlung für gut gefunden, diese Briefe noch einmal wieder drucken zu lassen, so habe ich dabey nur anzeigen wollen, daß dieser zweyte Abdruck bis auf einige wenige Verändrungen dem ersten gleich gelassen; da der Mangel der Zeit die genauere Berichtigung, die ein und andrer darinn gewagter Gedanke sonst wohl erfodert hätte, nicht verstattet hat. Da ich Gelegenheit habe, die im Anfang dieser Briefe versprochenen Abhandlungen in einer andern Arbeit auszuführen, so werde ich da zugleich auch Gelegenheit finden, diese Berichtigungen an ihrem Orte anzubringen. Braunschweig, den 10. September 1772.

der Verfasser.

Erster Brief,

Daß Moses der würkliche Verfasser der Bücher sey, die wir unter seinem Namen haben.

Ich habe die Briefe, womit Ew. = = = in voriger Woche mich beehret haben, nebst dem Anschlusse richtig erhalten, und auch schon die Zeit gefunden, alle die fürchterlichen Einwürfe ruhig zu übersehen, womit der Herr = = = das Ansehen, worinn die Mosaischen Schriften bey dem gesundesten Theile der Welt sich bisher noch erhalten haben, von nun an auf ewig niederzuschlagen drohet; aber ich muß bekennen, daß ich nach dem triumphirenden Tone, womit er sie Ew. = = = ankündigt, wewigstens etwas mehr unerwartetes vermuthen gewesen wäre. Aber so sind es, zum Beweis daß der Deistische Witz schon sehr erschöpft seyn muß, nichts als die alten Anfälle, und die alten Waffen, die vom Hobbes an, unter den Deisten als ein Fideicommiß fortzuerben scheinen, und vermuthlich nun von ihrem letzten würdigen Besitzer, dem Lord Bolingbroke, dem

H. ⸗ ⸗ ⸗ zu Theil geworden. Er scheint auch dieselbige Dreistigkeit, womit diese Herren ihre Anfälle thun, zugleich mit überkommen zu haben. Denn ob sie sich gleich noch nicht des geringsten Vortheils rühmen können, so ziehen sie doch allemal mit einem Geschrey zu Felde, als wenn sie unüberwindlich wären. Von dem Pöbel unserer Deisten kann man zwar nichts anders erwarten. Die meisten kennen die Geschichte ihrer eigenen Kriege nicht. Ihre Unwissenheit giebt ihnen allezeit neuen Muth, und ihr blinder Haß gegen die Religion macht auch, daß ihnen alles was ihnen in die Hände kömmt, zum Angriff gut genug ist. Ihre beste Stärke ist ihr Geschrey. Daß aber ein Mann von Geschmack, wie Herr ⸗ ⸗ ⸗ der die Alten gelesen, der eine gesunde Critik besitzt, der in der neuern Philosophie nicht ungeübt ist, und dem ich übrigens eine aufrichtige Hochachtung für die Wahrheit und Tugend zutraue, daß ein solcher Mann dies elende Zeug jenen so zuversichtlich nachsprechen, und, wie er selber sagt, für unüberwindlich halten kann, dies würde mir unbegreiflich seyn, wenn ich nicht überhaupt die leichtsinnige Sicherheit kennte, womit die meisten Menschen die Einwürfe gegen die Religion annehmen, ohne daß sie sich nur im geringsten die Mühe geben, die Wahrheit die sie bestreiten, vorher recht kennen zu lernen. Es läßt sich aber alles was er vorbringt, auf folgende Sätze einschränken. Erstlich sey und bleibe es allemal unerweislich, daß Moses der Verfasser der Schriften sey, die wir unter diesem Namen haben. Wenn wir es aber auch erwiesen, so machten wir dennoch ihm und der ganzen Religion damit sehr wenig Ehre. Denn seine Geschichte der Schöpfung sey ein bloßer Unsinn; seine Beschreibung vom Fall sey eine förmliche Rabbinische Fabel; in seinen Gesetzen sey keine Spur einer wah⸗

wahren Moralität zu finden; die leersten willkührlichsten Gebräuche seyn ihm eben so wichtig, als die ewigen und heiligen Gesetze der Natur, und, zum Beweis seiner Barbarey, sey ihm selbst der erste Grundsatz aller Moralität unbekannt, nemlich die Unsterblichkeit der Seele; (und bey dieser Gelegenheit thut er zugleich einen sehr feindlichen Ausfall auf die Apostel unsers Heilandes, daß auch diese fast nie von der Unsterblichkeit der Seele, sondern dafür immer von einer unphilosophischen Auferstehung der Leiber reden;) dann aber so stelle auch Moses in dieser ganzen Geschichte mehr einen Arabischen Räuber, als einen gesitteten Helden vor, der ein Gefühl von Moralität und Gerechtigkeit habe; und sein vorgegebener Umgang mit GOtt sey nichts als der alte gemeine Betrug, wodurch er das ohnehin dumme Volk zu allen seinen Absichten gemißbraucht habe; denn sein glänzendes Angesicht, komme ihm nichts besser, als des Pythagoras goldne Hüfte vor; und was Plutarch, Tacitus, und andere mehr, von dem von Mose angeordneten Eselsdienste schreiben, das behalte wenigstens so lange noch immer seine Bedenklichkeiten, als sich unter allen Beantwortungen noch keine finde, die dieselben völlig hebe. Ew. = = sehen hieraus, daß es dem H. = = = wenigstens nicht am Willen, noch an Dreistigkeit fehlet, das Werk seiner Vorgänger auszuführen, und das Ansehen dieses großen Mannes hiemit einmal für allemal so niederzuschlagen, daß die Wahrheit der christlichen Religion, von dieser Seite wenigstens, eine solche Schwäche behalte, wo sie allezeit mit sicherm Erfolg angegriffen werden könne. Aber sie hat von diesen Anfällen noch eben so wenig, als von allen vorigen zu befürchten, und wenn sich Ew. = = = die Mühe geben wollen, die wenigen Anmerkungen, die ich dagegen gemacht, da-

mit zu vergleichen, so hoffe ich, Sie sollen mit mir in der Hochachtung für die Mosaische Philosophie noch mehr bestärkt und zugleich überzeugt werden, daß der Herr = = = die Mosaischen Schriften selber nie mit einiger Aufmerksamkeit gelesen haben, und diesen großen Mann nicht anders kennen müsse, als wie Morgan, Bolingbroke, und ihres gleichen, ihn boshafter Weise verstellen um sein Ansehn hernach so viel kühner angreifen zu können. Verzeihen Sie mir es nur, daß ich nicht auf einmal die ganze Antwort schicke. Sie kennen meine Zerstreuungen, und wissen, daß ich zu meinen eigenen Arbeiten keine andere als die Abendstunde, habe, die ich der Gesellschaft meiner Kinder widme, da das eine der Mutter und den horchenden jüngern Geschwistern eine rührende Scene aus dem Thomson erklärt; da diese darauf mich bittet, eine schöne Stelle aus ihrer Beaumont anzuhören, und, wenn beyde fertig sind, der Knabe stolz auf sein Latein, die Aufmerksamkeit des ganzen Tisches wieder für eine Stelle aus dem Virgil oder für eine Ode aus dem Horatz fodert. Ein Geräusch, wobey sich freylich nicht sehr aneinander hängend denken läßt, aber dem ein Hausvater, der sein Glück, daß er Vater ist, zu empfinden und zu schätzen weiß, sich auch nicht gerne entzieht. Ich habe deswegen auch die Form von Briefen gewählet, damit wir beyde auf die Art, ich im Schreiben, und Sie im Lesen, so viel eher abbrechen können. Ew. = = = sind dabey auch so viel sicherer, daß ich Sie mit keiner weitgeholten orientalischen Gelehrsamkeit überraschen oder betäuben werde. Moses selbst soll meine ganze Bibliothek seyn; und ich verlange von Ihnen weiter nichts, als den richtigen gesunden Geschmack, womit Sie die übrigen Schriften des Alterthums, einen Homer, einen Virgil, oder einen Plato lesen. So wie ich die

Zeit dazu finde, will ich alle die Einwürfe, in der Ordnung, wie ich sie eben angeführt habe, beantworten. Jetzt will ich mit der Prüfung des ersten: **Ob Moses der würkliche Verfasser der Bücher sey, die wir unter seinem Namen haben**, den Anfang machen. Der H. = = = scheint darüber selbst noch unschlüßig zu seyn, was er für eine Parthey eigentlich wählen, und ob er sie von Anfang bis zu Ende Mosi absprechen, oder ob er ihm die Gesetze und das fünfte Buch noch lassen, das übrige aber, und besonders das erste Buch, für eine Rhapsodie erklären soll, die etwan Esra oder ein andrer leichtgläubiger Jude, aus alten verstümmelten und fabelhaften Traditionen zusammen gestoppelt habe. Dies von Esra deucht ihm wenigstens das äusserste zu seyn, was er zugeben könne; und wir, glaubt er, hätten mit seiner Freygebigkeit so vielmehr Ursache zufrieden zu seyn, da wir ohnehin von ihm ein Buch in unserm Canon hätten, und uns also dessen Ansehn eben so gut, als das von Mose, seyn müsse. Ich besinne mich nicht von einem seiner Vorgänger dieses Compliment noch gehört zu haben; aber hüten Sie sich, daß Sie sich davon nicht blenden lassen. Ließen wir uns dies nur erst von Ihnen überreden, so hätten sie bald gewonnen. Esra ist in der Geschichte seiner Zeit ein Mann, der ungemein viel Achtung verdient; und sein Buch bleibt uns zur Ergänzung der Jüdischen Geschichte in diesem wichtigen Zeitpunct, zum Beweise der besondern Vorsehung GOttes über dieses Volk, und zur Erklärung verschiedener wichtiger Weissagungen, allezeit ein sehr merkwürdiges Stück: und da er, von dem meisten was er schreibt, ein unmittelbarer Zeuge, und zugleich eine Hauptperson dabey gewesen; überdem in der ganzen Geschichte nichts enthalten ist, was nur den allergeringsten Schein einer Impostur haben

könnte, so verdienet auch Esra hierinn allen Glauben, ungeachtet ich von seiner Theopnevstie keinen eigentlichen Beweis habe; vielmehr würde mir alle vorgegebene unmittelbare Eingebung, bey der Aufzeichnung einer solchen Geschichte die nirgends eines göttlichen Zeugnisses bedarf, nur verdächtig seyn. Hergegen finde ich in den Mosaischen Büchern solche Nachrichten, mit denen die ganze Religion steht und fällt. Soll ich mich nun bereden lassen, Esra für den Compilator davon anzunehmen, wie leicht wird es hiemit auf einmal ihren Feinden seyn, die Lehren, die Wunder, die Verkündigungen, die in diesen Büchern sind verdächtig zu machen? Denn wie unzuverläßig, wie verstümmelt müßten die Nachrichten gewesen seyn, woraus dieselben zusammen gesetzt worden; und wie sehr verdächtig müßte auf einmal der Charakter dieses Mannes werden, wenn derselbe dreist genug gewesen wäre, aus einer mehr als tausendjährigen verstümmelten Tradition eine solche Geschichte zusammenzusetzen, und dieselbe unter dem verehrungswürdigen Namen dieses großen Mannes des Alterthums, seinem Volke zum Fundamente seines Gottesdienstes, als das heiligste Buch aufzubürden. Wo wäre ein Betrug, der mit diesem zu vergleichen wäre? Was würden wir hernach von den übrigen Büchern des alten Testaments, die Esra nach der gemeinen Vermuthung gesammlet und in die jetzige Ordnung gebracht hat, was würden wir von der Glaubwürdigkeit der prophetischen Schriften eines Jesaias, eines Daniels, was würden wir von den Zeugnissen und Beweisen denken müssen, die der Heiland selbst zur Bestätigung seiner Wahrheit aus diesen untergeschobenen Mosaischen Schriften anführet? Sehen Sie, so gut ist die Freygebigkeit des H. = = = gemeinet, daß er den Esra noch allenfals für den Verfasser dieser Schriften halten

will.

will. Ist hergegen Möses selbst, wie ich Ew. = = = denn bald davon zu überzeugen hoffe, der würkliche Urheber derselben; so haben diese Bücher wegen ihres hohen Alters, und wegen des persönlichen Charakters dieses großen Mannes, nicht allein schon die allerhöchste Glaubwürdigkeit: sondern, da der außerordentliche Umgang den Moses mit GOtt gehabt hat, mit den unwidersprechlichsten Beweisen dargethan werden kann, deren nur irgend eine historische Wahrheit fähig ist, und denen die Deisten so gern ausweichen möchten; so sind auch die Lehren, die Nachrichten, die Wunder, die Verheissungen, die Weissagungen, die in diesen Büchern enthalten sind, so ist die ganze Mosaische Oekonomie, ja so ist zum Theil auch die christliche Religion selbst zugleich als göttlich bewiesen. Und dies ist die wichtige Ursache, warum die schlauesten unter ihren Feinden, nur allein bemüht sind diese Bücher verdächtig zu machen. Die Einwürfe, die der Herr = = = für so fürchterlich hält, und die der eine dem andern nun schon seit hundert und mehr Jahren ohne die geringste erhebliche Bestärkung nachbetet, will ich mit Dero Erlaubniß hernach prüfen, und zuvor nur erst untersuchen, ob das Vorgeben überhaupt einigen Grund haben könne. Die historischen Beweise will ich nur ganz kurz fassen. Denn es ist ohne eine Art von Ekel fast nicht möglich, auf einerley elende Einwürfe, die, ungeachtet sie hundertmal beantwortet sind, aus dürftiger Bosheit nur immer in demselbigen Ton wiederholet werden, dieselbigen Antworten auch nur immer zu wiederholen. Dagegen habe ich in diesen Büchern selbst unter dem Nachsinnen einige Anzeigen entdeckt, die Ew. = = = Aufmerksamkeit vielleicht etwas mehr erwecken werden.

Zuvörderst muß der Herr : : : dies wenigstens zugeben, daß die Mosaischen Bücher, so wie wir sie jetzo haben, zu den Zeiten unsers Erlösers schon gewesen, und für ächte Mosaische Schriften gehalten sind. Aber sie sind auch schon etliche hundert Jahre eher da gewesen. Dies beweiset die griechische Uebersetzung der siebenzig Dolmetscher. Wo sollen wir also nun die erste Erscheinung derselben festsetzen? Bey Esra, sagen Hobbes und Spinoza; und Esra, schreyen die Tindals, die Morgans, die Bolingbrokes ihren würdigen Lehrmeistern zuversichtlich nach. Nun ist der unsinnige Einfall des Jesuiten Harduins, daß eine Bande Betrüger aus dem dreyzehnten Jahrhundert die Schriften der meisten alten Scribenten verfertigt habe, auch nicht lächerlich mehr. Jenen Herren ist dies zwar alles zu gute zu halten; denn eine richtige Kenntniß und Beurtheilung der alten Schriftsteller ist eben ihre Sache nicht. Aber daß ein würklicher Kenner der Alten, wofür ich den Herrn : : : wenigstens allezeit gehalten habe, hierinn das Echo von ihnen seyn kann, dies macht mir beynahe, wo nicht von seinem Verstande, doch von seinem Herzen einen verdächtigen Begriff. Vergleichen Sie doch nur die Schreibart der Mosaischen Schriften mit der Schreibart des Esra, selbst nur nach der Uebersetzung. Wie simpel und edel ist Moses, wo er erzählet; wie majestätisch, wo er befiehlt; wie kühn, wie erhaben und prächtig, wo er Dichter ist. Hier ist das wahre güldne Alter der Ebräischen Sprache. Wie dürftig und platt ist dagegen der Styl von Esra. Daneben herrscht in Mose durch und durch der alleräl teste Aegyptische Geschmack. Wie wäre doch mehr als tausend Jahr nachher Esra hierzu gekommen? Und wie hätte Esra sich doch in der Welt einfallen lassen können, dergleichen zu unternehmen?

men? Er hatte entweder ächte Memoiren von Mose, die vor der Gefangenschaft allgemein dafür erkannt waren, oder es waren ungewisse namenlose Nachrichten, und ungegründete Traditionen. Waren es ächte Urkunden; was hätte er für Ursache haben, oder wie hätte er, bey der religiösen Hochachtung, die er übrigens für das Mosaische Gesetz in allen seinen Einrichtungen beweiset, verwegen genug seyn können, diese unschätzbaren Denkmale des Alterthums in eine neue fremde Form zu gießen, und ihre Authenticität dadurch zu schwächen? Und wenn er selbst auch verwegen genug dazu gewesen wäre, wie würden die Aeltesten und die Priester je zu bewegen gewesen seyn, diese veränderte neue Geschichte, jenen respectabeln Originalurkunden ihres großen Moses, von der Stunde an vorzuziehen, und diese darüber umkommen zu lassen? Denn wenn sie sich bis zum Esra in ihrer alten Form erhalten hatten, was war denn für eine Ursache, sie in eine neue Form umzuschmelzen, da sie in der ächten alten allezeit eben so leicht zu erhalten waren? Aber dies ist es auch nicht, was unsere Deisten je sagen werden, denn dabey gewönnen sie nicht viel. Esra soll aus unsichern verstümmelten Traditionen diese Geschichte zusammengesetzt haben. Aber wenn diese Herren doch nur die Möglichkeit erklären wollten, wie Esra das Volk, wie er die Priester und Aeltesten bereden mögen, so blindlings von ihm ein Buch unter Mosis Namen anzunehmen, dasselbe gleich als eine ächte Schrift dieses ihres göttlichen Propheten zu verehren, es von Stunde an dem ächten fünften Buche, welches wenigstens nach ihrem freygebigen Geständniß von Mose herkommen soll, an die Seite zu setzen, und als gleich wichtig in ein Volumen mit jenem aufzunehmen, auch öffentlich in ihren gottesdienstlichen Versammlungen zu lesen,

wenn

wenn sie vorher von einem solchen Buche nie etwas gehört hätten. Ja, sagt man; da die Unwissenheit des Volks in seiner Religion zu Josias Zeiten schon so groß war, daß kein Mensch mehr wußte, ob noch das Gesetzbuch in der Welt wäre, so sey es so viele Zeit nachher und durch die dazu gekommene Gefangenschaft, dem Esra noch weit leichter gewesen, vornehmlich wenn er die Aeltesten darinn auf seiner Seite gehabt, diesem unwissenden und dummen Volke so viel Bücher unter Mosis Namen in die Hände zu geben, als er selber nur gewollt habe. Wieder ein neues Zeugniß, wie diesen Herren alles zu einem Beweise gut genug ist. Erstlich ist es die größte Unverschämtheit, aus der im 2 B. der Könige Cap. XXIII. beschriebenen Geschichte, von dem unter des Königs Josias Regierung wiedergefundenen Gesetzbuche zu behaupten, daß damals überhaupt kein ander Exemplar von dem Mosaischen Gesetze mehr in der Welt gewesen sey als dies einzige, und daß es dem Volke und den Priestern schon so unbekannt gewesen, daß sie von der Existenz eines solchen Buchs gar nichts mehr gewußt hätten. Denn es war kaum erst ein halbes Jahrhundert vergangen, daß des Josias Aeltervater der König Hiskias, die feyerliche Reinigung des Gottesdienstes vorgenommen hatte. Nun heißt es im 29 Cap. 2 Chron. nicht allein ausdrücklich, daß die Priester und Leviten den ganzen Gottesdienst, die Opfer, und das Passahfest, nicht allein **nach dem Wort des HErrn** (dies kann doch wohl nichts anders, als das Gesetz Mose, seyn) wieder eingerichtet, und daß sie die Psalmen Davids und Assaphs dabey abgesungen, v. 30. (eine sehr große Vermuthung, wenn diese unter ihnen als ein gottesdienstliches Buch noch im Gebrauch gewesen, daß sie das Mosaische Gesetz mit noch viel mehrerer

Hoch=

Hochachtung müssen bewahret haben;) sondern es steht ausdrücklich im 31 Capitel, daß der König aus seiner Chatulle eine gewisse Summe dazu hergegeben, daß künftighin der öffentliche Gottesdienst **nach der Vorschrift des göttlichen Gesetzes** möchte gefeyert werden können; daneben aber habe er auch das Volk dahin vermocht, einen Fond zum hinreichenden Unterhalt der Priester und Leviten auszumachen, damit diese so viel ungehinderter und eifriger das Gesetz studiren, und auf die genaue Erfüllung desselben möchten achten können. Bey welchem großen Eifer für die Erhaltung des Mosaischen Gesetzes, wenigstens also auch wohl dies zu vermuthen ist, daß der fromme König für die Veranstaltung hinreichender Abschriften von diesem Gesetz gesorgt haben werde; zumal, da seine Vorsorge für die Erhaltung der heiligen Schriften überhaupt so weit gieng, daß er auch noch die übrigen Sprüche von Salomo so sorgfältig sammeln ließ. Sprüchw. XXV. Cap. Und so finden Sie, wenn Sie die ganze Geschichte der Könige durchgehen, überall die deütlichsten Beweise, daß, wenn auch die Gottlosigkeit etlicher Könige in dem öffentlichen Gottesdienst auf eine Zeitlang einige Unordnung verursacht, die Erkenntniß des Gesetzes deswegen noch gar nicht verloren gegangen sey, und so viel weniger sich habe verlieren können, da um eben diese Zeit die Propheten Elia, Elisa, Jesaia, Hosea, und Amos lebten, die mit so viel größerm Eifer das Volk in der wahren Erkenntniß der Mosaischen Religion zu erhalten suchten, die ihre öffentlichen Schulen, und zum Theil, wie Elisa, eine große Anzahl Prophetenkinder oder Schüler bey sich im Hause und in der Kost hatten, um sie in der Erkenntniß der wahren Religion und des Gesetzes zu unterrichten, und sie zum öffentlichen Lehramte zube-

zubereiten. Denn gehen Sie, wie ich eben gesagt, in der Geschichte dieser Könige, vom Josias auf Hiskias, von diesem auf Usia, 2 Chron. XXVI. 5, vom Usia auf Amazia, 2 Chron. XXV. 4. vom Amazia auf Joas, Cap. XXIII. 4, von diesem wieder auf dessen Großvater Josaphat, und vom Josaphat bis in die Zeiten Davids zurück, so werden Sie nirgend einen Zeitraum von mehr als höchstens funfzig Jahren finden, binnen welchem nicht das Ansehn und die Erkenntniß des Mosaischen Gesetzes wenigstens einmal auf das feyerlichste erneuert worden wäre. Denn was ist zum Exempel feyerlicher, als die Reformation die Josaphat zu dem Ende anstellet? Cap. XVII. Er verordnet nicht allein, daß die Obersten des Volks nebst den Leviten, nach der Mosaischen Stiftung, in alle Städte Juda umher reisen, und das Volk im Gesetz unterrichten müssen; (und sollten denn bey dieser Gelegenheit keine neue Abschriften gemacht, und den Leviten eines jeden Orts, zur Unterhaltung dieses Unterrichts zurück gelassen seyn?) sondern er verordnet noch überdem in einer jeden Stadt besondere Richter, und in Jerusalem einen hohen Rath von Priestern, Leviten und Aeltesten, die zwischen Gesetz und Gebot, zwischen Sitten und Recht aufs gewissenhafteste die ihnen vorkommenden Sachen unterscheiden sollen. Ist es nun nicht höchst unsinnig zu behaupten, daß binnen eines Menschen Alter nicht allein alle im ganzen Lande vorhandene Exemplare von diesem Gesetz sich dergestalt verloren, daß sich dies einzige nur noch von ungefähr erhalten; sondern daß auch weder Priester noch Volk von der Existenz eines solchen Buchs das geringste noch gewußt hätten? Ist es nicht vielmehr höchst wahrscheinlich, oder besser zu sagen nothwendig, daß dies entweder das Mosaische Original, oder wenigstens ein an-

ders altes authentisches Exemplar von David gewesen, das allezeit im Tempel aufbehalten wurde, um die gemeinern Abschriften darnach zu verfertigen, und eben dasselbe Exemplar, welches die Priester auf Befehl Josaphats auf ihren Kirchenvisitationen mit sich nehmen mußten? Alle Umstände, womit diese Geschichte erzehlt wird, bestätigen auch diese Erklärung. Der Hohepriester sagt ohne alle weitere Verwunderung: Ich habe das Gesetz des HErrn, durch Mosen gegeben, gefunden; und der junge König hört es mit großer Gemüthsbewegung vorlesen, nicht, weil es ihm ein ganz unbekanntes unerhörtes Buch war, (denn so würde es nur so viel weniger Eindruck auf ihn gemacht haben,) sondern weil er die Göttlichkeit dieses Buchs kannte, und also die Erfüllung der darinn enthaltenen Drohungen so viel gewisser befürchtete. Wobey man indessen allemal zugeben kann, daß der König, als ein noch sehr junger Herr, und der ohnehin bey seines Vaters Leben in der Erkenntniß der Religion sehr vernachläßigt seyn mußte, dies Gesetz zum erstenmal hörte. Noch weniger war es aber möglich, daß in der viel kürzern Zeit vom Josias bis auf die Babylonische Gefangenschaft, die Mosaischen Schriften dergestalt hätten vernachläßiget seyn können; da hier die Propheten Jeremias und Ezechiel lebten, deren Weissagungen man nur zu lesen braucht, um den Ungrund eines solchen Vorgebens gleich einzusehen; da auch so gar Jeremias seine eignen Predigten auf göttlichen Befehl schriftlich abfassen mußte. Es bleibt also nichts anders übrig, als daß das jüdische Volk in der Gefangenschaft auf einmal so unwissend geworden wäre. Aber wie lange währte diese Gefangenschaft? Wiederum nur eines Menschen Alter. Denn wie viele Priester und Aeltesten kamen nach Hagg. II. und Esra III. wieder

zurück, die den ersten Tempel noch gesehen hatten? Und in dieser kurzen Zeit sollten Volk und Priester ihre Religion dergestalt vergessen haben, daß sie auch nicht mehr gewußt, ob je ein Buch unter Mosis Namen in der Welt gewesen, so daß sie sich unter diesem Namen, alles was Esra nur gewollt, blindlings hätten in die Hände geben lassen; da doch die sämmtlichen Priester, da die Propheten Ezechiel, Daniel, Haggai, und Zacharia mit in der Gefangenschaft waren, und das Volk auf die Erfüllung dieses so lange gedroheten Gerichts, wegen des vernachläßigten Gesetzes, beständig aufmerksam machten; da sie die Weissagungen des Propheten Jeremias so gar als ein göttliches Buch mit sich genommen, Dan. IX. 2; da Daniel v. 11. ausdrücklich bekennet, es treffe sie jezt der Fluch, der im Gesetze Mose des Knechts GOttes geschrieben stehe; da selbst der Stand der Priester und Leviten, während der Gefangenschaft, und alle Familien und Geschlechtregister in voller Ordnung geblieben, Esra II. Nehem. VII; ja da die erste Colonie, die wieder nach Jerusalem zurück kam, und also eher als Esra und Nehemia vielleicht noch geboren waren, (denn diese kamen fast 80 Jahr nachher,) den öffentlichen Gottesdienst, die Brandopfer, das Laubhüttenfest, die Neumonden, ausdrücklich so, **wie es im Gesetz des Mannes Gottes Moses** geschrieben, wieder einrichtete, Esra III. Müßte man hier nicht alle Vernunft ablegen, wenn man nichts desto weniger den Esra zum Urheber dieser Bücher machen wollte? Esra las dem Volke zwar bey seiner Ankunft und bey der feyerlichen Einrichtung des Gottesdienstes das Gesetz Mosis vor; aber gar nicht als ein unbekanntes neues Buch das er erst mitgebracht; sondern das Volk fodert es von ihm, daß er es während des Laubhüttenfestes vorlesen soll, damit der ganze Gottesdienst der Mosaischen Verordnung in allen

allen Stücken wieder ähnlich würde. 5 Mos. XXXI. 11. 12. Wie wenig hat doch dies den Schein von einem unbekannten Buche? Und unter was für einem Vorwand hätte er es hervor bringen wollen? Sollte er sagen, er hätte es in Chaldäa gefunden? dies wäre unsinnig gewesen. Sollte er sagen, es wäre aus dem gelobten Lande mit hergebracht? dies wäre die größte Unverschämtheit gewesen, wenn keiner von den Propheten, von den Priestern und von den Aeltesten von einem solchen Buche was gewußt hätte. Und wie hätten denn die im Orient zerstreuet zurück gebliebenen Juden sich ein solches Buch aufbürden lassen, wenn sie von ihren Vätern, die doch selbst aus dem gelobten Lande gekommen, von dergleichen nie gehört hätten? Wenn aber endlich dies alles noch möglich wäre, so lassen Sie den Herrn : : : doch sagen, wo der Samaritanische Text, das unschätzbare Denkmal der göttlichen Vorsoge für die Wahrheit der Mosaischen Schriften herkomme? Etwan auch von Esra? Dies wäre doch wohl alles, was man verwegnes sagen könnte. Denn bey dem bittern Haß, der von Jerobeams Zeiten an bis auf diese Stunde unter diesen beyden Partheyen unversöhnlich war, und der vollends durch die Ausschliessung von dem neuen Tempelbau Esra IV. noch wieder erneuert ward, zu behaupten, daß die Samaritische Secte sich vom Esra ein nie erhörtes Buch von Mose hätte aufbürden lassen, dies ist eben so, als wenn ein Catholik uns bereden wollte, wir hätten unsere Augspurgische Confeßion von Rom bekommen. Denn wenn die Samariter dies wichtige Stück von Esra angenommen hätten, warum nicht auch die übrigen Bücher? warum nicht die ganze übrige Einrichtung des Gottesdienstes? und wie schlecht hätten Esra und Nehemia diese blinde Devotion zur Vereinigung

der beyden Kirchen sich zu Nutze gemacht? Collins, und folglich auch Herr = = = führen zwar zwey Gründe an, womit sie ihr Vorgeben behaupten wollen. Der erste ist, daß die neuen Samariter lauter Heyden gewesen. Aber, daß die zehn Stämme nicht so ganz weggeführet worden, dies ist daraus offenbar, daß die von dem übergebliebenen Israel, zu der prächtigen Passahfeyer unter dem König Josia nach Jerusalem hinkamen, 2 Chron. XXXV. 18; und wenn außer den neuen heydnischen Colonisten, die von dem Könige zu Assyrien zur Wiederbevölkerung des Landes zurück geschickt wurden, keine Israeliten im Lande gewesen wären, so würden jene wohl nie auf die Vermuthung gefallen seyn, daß die Löwen die das Land verheerten, eine göttliche Strafe wären, weil sie den Gottesdienst des Landes nicht mehr beobachteten. 2. Kön. XVII. Der andere Beweis aber, daß der Samaritanische Text von des Esra seinem abgeschrieben seyn müsse, weil die kleinen Einschaltungen und neuern Namen, die von Mose nicht herkommen können, in beyden einerley wären, gründet sich auf einen willkührlich angenommenen Satz, der erst bewiesen werden muß. Denn alle diese kleinen Aenderungen waren zu Samuels Zeiten, zur bessern Verständlichkeit der Mosaischen Bücher, schon eben so nöthig; und es ist höchst wahrscheinlich, daß sie auch würklich von ihm herkommen, und folglich auch daher in beyderley Exemplare gekommen sind, da dieser heilige Mann sich der Reformation, des unter den Richtern ganz verfallenen Gottesdienstes, mit so vielem Eyfer annahm, und zu dem Ende auch die prophetischen Schulen veranstaltete. Daß aber die zehn Stämme überhaupt noch kein Gesetzbuch gehabt haben sollten, dies widerspricht dem XVII. Cap. des 2 B. der Könige offenbar. Sollten denn die Leviten,

die

die in diesen Stämmen wohnten, zur Behauptung und Erhaltung ihrer Privilegien kein Gesetzbuch unter sich gehabt, sollten die Propheten Elia und Elisa in ihren ansehnlichen Schulen, keines unter sich gehabt haben? Dies ist also wenigstens wohl unwidersprechlich, daß die Mosaischen Bücher zur Zeit der Trennung der zehn Stämme schon da gewesen seyn müssen. Daß sie aber auch David schon gehabt habe, davon sind der 78ste, der 104, 105, 106 und 107te Psalm, die sichtbarsten Beweise, die offenbar nichts als Auszüge des ersten und andern Buchs sind, und worinn der Dichter die Mosaischen starken Ausdrücke recht sorgfältig beybehalten hat. Soll nun Esra dennoch der Verfasser dieser Bücher seyn, so muß er diese Psalmen nothwendig auch geschrieben haben. So kann Herr = = = aber auch dreist sagen, daß Rhabanus Maurus oder was er sonst für einen will, der Verfasser der Ilias sey; und weil in der Aeneis unleugbare Anzeigen von der Ilias sind, daß er die Aeneis auch geschrieben habe. Mit einiger Vernunft könnte ich also nirgend, als bey Samuel, stehen bleiben. Und von diesem wäre die Vermuthung allenfalls wahrscheinlich, da er den Zeiten, die Moses beschreibt, so viel näher gelebt, und also noch die zuverläßigsten Nachrichten haben können; dann aber auch, weil er sich wie ich oben schon gesagt, der Einrichtung des Gottesdienstes so eyfrig angenommen, und zur bessern Erhaltung desselben die prophetischen Schulen angeordnet hat. Aber ich finde wieder in diesen Büchern Samuels, ingleichen in dem Buche der Richter und Josua, so viele deutliche Merkmale, daß die Mosaischen Bücher auch um diese Zeit schon da gewesen seyn müssen, daß ich auch den Samuel für den Urheber derselben noch unmöglich annehmen kann. Um nicht noch langweiliger zu werden, so

will ich nur den einzigen Befehl an Josua Cap. I. 7, 8, noch anführen, daß er das Gesetz Mose zur einzigen Richtschnur seiner Handlungen machen, und deswegen das Buch dieses Gesetzes beständig vor Augen haben solle. Und so läßt sich wenigstens wohl kein historischer Beweis von Schritt zu Schritt näher an den eigentlichen Verfasser eines Buchs hinführen, als zu den Verfasser dieser Bücher; zumal, da 5 B. Mos. XXXI. 9 = 24 selbst ausdrücklich steht, daß Moses dies Gesetz eigenhändig geschrieben, und den Leviten neben der Bundeslade sorgfältig aufzubewahren anbefohlen habe.

Ew. = = = müssen indessen doch die Geduld haben, und noch einen Einwurf dieser Herren anhören. Ja, sagen sie in den angeführten Stellen, sey nur vom fünften Buche die Rede. Dies sey eigentlich das so genannte Gesetz, und von diesem gebe man zu, daß Moses der Verfasser sey; damit sey aber die Authenticität der übrigen Bücher noch nicht bewiesen. Dies fünfte Buch will man also Mosi endlich zugestehen. Diese Freygebigkeit ist der obigen ähnlich, da man Esra allenfalls für den Verfasser der Mosaischen Schriften überhaupt annehmen wollte; die Absicht ist auch eben so redlich. Die Gesetze haben an und für sich keinen Beweis ihrer Göttlichkeit. Die Herren vergeben sich also dadurch nichts, wenn sie diese Mosi lassen. Denn so ist Moses nichts mehr, als ein Solon oder Lykurgus, und da sie dann noch dies für sich haben, daß die Mosaische Oekonomie durch das Christenthum aufgehoben worden, so haben sie auf einmal das Recht, Mosen aus der Religion ganz zu verbannen; und die so merkwürdige Geschichte der Vorsehung in Absicht auf die Erhaltung und Bestätigung der wahren Grundbegriffe der Religion, die in den übrigen Büchern, und be-

besonders in dem ersten enthalten ist, mit den fabelhaften Traditionen der übrigen Völker, von der Hand abzuweisen. Es ist wahr, daß dies fünfte Buch das Gesetz heißt. Aber warum hiesse es denn 5 Mos. XVII. 18, das andre Gesetz, wenn nicht noch eins vorhanden gewesen wäre? Und müßte nicht einer weder das eine noch das andre je angesehen haben, wenn er nicht erkennen wollte, daß dies fünfte Buch nur ein Auszug aus dem größern Gesetzbuche sey, wo mit Vorbeylassung der Geschichte, bey deren Gelegenheit die Gesetze verfasset waren, die Gesetze selbst, zur Erleichterung des Gedächtnisses, unter besondre Capitel zusammen gezogen, und nach Art aller alten Gesetze, in eine Art von Versen oder kurzen Sätzen abgefasset worden, um dem Gedächtniß auch dadurch noch eine neue Hülfe zu geben. Im XXXIsten Capitel wird es auch selbst zu verschiedenen malen das Lied genennet. Die meisten Ausleger ziehen diese Benennung zwar auf das erhabene Lied das im folgenden XXXIIsten Capitel enthalten ist; ich glaube aber, daß es nach dem Zusammenhange viel natürlicher sey, hierunter das Gesetz selbst zu verstehen, v. 22, 24. Wenigstens ist es bey allen übrigen alten Völkern, wie Aristoteles in seinen Problematen bezeuget, im Gebrauch gewesen, die Gesetze in Liedern abzufassen. Da nun zu dieser Zeit die Kunst zu schreiben noch weniger allgemein war, so hätte diese Muthmaßung auch hier einen hinreichenden Grund. Aber auch dies bey Seite gesetzt, so bleibt es allemal unwidersprechlich, daß Moses dies Gesetz, nämlich dies fünfte Buch, an den Grenzen des Landes Canaan erst abgefasset, 5 B. Mose I. 5; daß aber dies die erste Aufzeichnung seiner Gesetze nicht sey, sondern daß er auch während seines Zuges in der Wüsten, sowohl die Begebenheiten wie sie sich zutrugen,

gen, als auch die Gesetze so wie sie kund gemacht wurden, aufgeschrieben habe, dies ist aus 2 B. Mose XVII. 14. Cap. XXIV. 4. XXXIV. 27. 4 B. Mose XXXIII. 1, und aus vielen andern Stellen eben so unwidersprechlich. Es kann also dies so genannte zweyte Gesetz, oder das fünfte Buch, nichts anders als ein Auszug aus dem zweyten, dritten und vierten Buche, als dem eigentlichen Gesetzbuche seyn, worinn Moses aus der eben angeführten Ursache, mit Vorbeylassung der Geschichte, die Gesetze kürzer zusammengezogen hat. Und dies fällt noch deutlicher in die Augen, wenn man bemerkt, daß auch nicht alle Gesetze, die zur Mosaischen Verfassung gehören, und in den drey andern Büchern enthalten sind, hier wiederholet werden; sondern daß viele, die den Gottesdienst betrafen, und den Priestern eigentlich nur zu wissen nöthig waren, gar nicht berühret, andre nur kurz, mit Weglassung wesentlicher Umstände, angeführet, und nur die hauptsächlich darinn wiederholet sind, die auch eine jede Privatperson zu wissen nöthig hatte; welches alles die Existenz der drey vorhergehenden Bücher, als der vollständigern Pandeckten dieser Gesetze voraus setzt, und aus Esra III. 2, unwidersprechlich wird. Wenigstens kann dies niemand leugnen, wenn man anders Mosi die ganze Einrichtung der jüdischen Oekonomie nicht ableugnen will, daß die Gesetze, die sich in den drey übrigen Büchern befinden, nicht wahrhaftige ächte Mosaische Gesetze seyn sollten. Sollte nun aber Moses nur allein der Verfasser der Gesetze seyn, das übrige aber alles den Esra zum Verfasser haben, so müßten diese Gesetze natürlicher Weise, ehe Esra dazu gekommen, in einer Ordnung nach einander fortgegangen seyn, und Ein Volumen ausgemacht haben. Kann man nun mit einigem Schein von Vernunft sich einbilden, daß

Esra

Esra die Dreistigkeit oder die Dummheit gehabt haben könne, diese alten ehrwürdigen Gesetze, die zu seiner Zeit noch ihre völlige Gültigkeit hatten, und die das Fundament der ganzen jüdischen Polizey und des ganzen Gottesdienstes ausmachten, aus ihrer natürlichen Ordnung zu reißen, das eine hier das andere dort durch das zweyte dritte und vierte Buch zu verstecken, und alle seine unsichern Traditionen darzwischen zu flicken? Diese Vermischung, da die Geschichte und die Gesetze nur Ein unzertrennliches Ganzes, und gleichsam nur Ein Gewebe ausmachen, beweiset also nothwendig einen und denselbigen Verfasser; und wenn Moses der Urheber der Gesetze seyn soll, daß er auch unstreitig der Verfasser des Ganzen seyn müsse. Denn es ist durch und durch augenscheinlich, daß die allerwichtigsten Gesetze nur bey Gelegenheit der Geschichte, und nachdem die Umstände dieselben veranlasset, nach und nach gegeben sind; so daß die Geschichte nicht allein die Veranlassung des Gesetzes zeiget, sondern auch dem Gesetze den ganzen Nachdruck giebt. Die wichtigen Gesetze, zum Exempel, vom Passah, von der Erstgeburt, vom Erlaßjahr, von den übrigen Festen, u. s. w. gründen sich insgesammt auf die Geschichte, und sie gründen sich nicht allein darauf, sondern die Geschichte wird auch beständig dabey als der Bewegungsgrund angeführet, warum es gegeben, und warum es gehalten werden solle; ja, es ist selbst ein ausdrückliches Gesetz, daß bey jedesmaliger Feyrung des Gesetzes, die Geschichte aufs feyerlichste von jedem Hausvater seinen Kindern wiederholet werden soll, damit das Andenken der Geschichte das Ansehn und die Verbindlichkeit des Gesetzes desto besser erhalte. Sollte nun Moses, dem so sehr daran gelegen war, daß das Andenken dieser Geschichte und

der damit verknüpften Wunder erhalten würde; der selber das Gesetz gemacht, daß dieses Andenken derselben aufs feyerlichste erneuert werden sollte: sollte der nun die Geschichte von den Drangsalen des jüdischen Volks in Aegypten, von seinem ersten Berufe, von seiner Commißion an Pharao, und den damit verrichteten Wundern, von der Erschlagung der Erstgeburt, von dem Durchgang durchs rothe Meer, von der feyerlichen Bekanntmachung des Gesetzes auf dem Berge Sinai, die für das Ansehn seiner Person, seines Amts, seiner Religion, und seiner Gesetze so wichtig waren, und seiner neuen Verfassung die ganze Stärke geben mußten, sollte, sage ich, Moses von diesem allen nichts aufgezeichnet, und durch diese Vernachläßigung seinen Gesetzen nichts als ein menschliches Ansehen gelassen haben; da die leichtere Kunst mit Buchstaben zu schreiben schon so gebräuchlich; da es schon so gewöhnlich war, die Geschichte zu sammlen; da er selber dergleichen Bücher anführet; da er selber viel unwichtigere einzelne Treffen 2 B. Mose XXVII, ingleichen alle seine Märsche und Standlager auf göttlichen Befehl aufschreiben muß 4 B. Mose XXXIII; ja, da Josua seine Geschichte, die doch vielweniger wichtige Begebenheiten in sich enthält, aufschreibt, und sie, als eine Fortsetzung der Mosaischen, an das Gesetzbuch anhängt, und sie neben diesem in dieselbige Lade, neben der Bundeslade an dem heiligsten Ort aufbewahret Jos. XXIV? Wie überflüßig wäre es, hier noch ein einziges Wort mehr hinzuzusetzen. Und ich glaube, Ew. = = = sind auch froh, daß Sie hier endlich das Ende dieses langen langweiligen Briefes finden, worinn ich Ihnen nichts als die allerbekanntesten Dinge habe schreiben können; die ich aber nicht vorbeylassen durfte, da ich auf Dero Befehl die Einwürfe des Herrn = = = von Punkt zu Punkt be-

antworten sollte. Vielleicht finden Sie in den folgenden etwas mehr unterhaltendes. Ich will mir die Ehre nehmen, sie Ihnen zuzusenden, so wie ich die Zeit finde, sie aufzusetzen. Ich bin rc.

☼ ☼ ☼ ☼ ☼ ☼ ☼ ☼ ☼ ☼ ☼ ☼ ☼

Zweyter Brief.

Daß Moses insbesondre auch der Verfasser des Ersten Buchs sey.

So bekannt Ew. ⸗ ⸗ ⸗ auch die Beweise in meinem vorigen Briefe, daß Moses der Verfasser seiner Bücher seyn müsse, vorgekommen seyn mögen, so hoffe ich doch, daß Sie dieselben zur Bestätigung dieser Wahrheit hinreichend gefunden haben werden. Ich hätte Ihnen indessen doch noch zu wenig bewiesen, wenn ich nicht auch dies insbesondre noch bewiese, daß Moses auch der Verfasser des **Ersten Buchs** ist. Denn wenn auch die göttliche Autorität dieses Buchs nicht zu beweisen wäre, wie ich sie doch auch hievon unwidersprechlich zu überzeugen hoffe, so bliebe uns dieses Buch dennoch allemal das kostbarste Kleinod des Alterthums, das dem ganzen menschlichen Geschlechte nicht schätzbar genug seyn könnte: denn es enthält nicht allein die der ganzen Menschlichkeit so interessante Geschichte von dem ersten Ursprung der Menschen, ihren verschiedenen Sprachen und Reichen, von den ersten Völkerschaften und ihren Stammvätern, von dem ersten Ursprung der Künste und Sitten, und von den Veränderungen des Erdbodens in sich, und breitet dadurch über die ganze Geschichte der Natur und

unsers Geschlechts ein solches Licht aus, ohne welches uns beydes das finsterste Räthsel seyn würde; sondern es ist zugleich auch dasjenige Denkmal, das der menschlichen Vernunft die meiste Ehre macht, indem in diesem Buche noch allein die erste wahre Philosopie von GOtt, von dem Ursprung der Dinge, und von dem Ursprung des moralischen und physicalischen Bösen aufbehalten worden, und daß uns noch besonders wegen der darinn enthaltenen Geschichte der Vernunft, und des unendlich weisen Ganges merkwürdig ist, wie nemlich GOtt die Vernunft, da sie noch in ihrer Kindheit war, auf eine dieser ihrer Schwachheit angemessene Art, zu der Erkenntniß, daß er der Schöpfer und Regent der Welt sey, geleitet, und die Erkenntniß dieser beyden wesentlichen Grundwahrheiten der Religion immer mehr aufzuklären und zu befestigen gesucht habe. Sie kenneten also diesen großen Mann nur halb, wenn Sie ihn nicht auch besonders, als den Verfasser dieses Buchs kenneten. Aus den vier andern können Sie ihn als den größten Feldherrn, als den klügsten Staatsmann als den weisesten und menschlichsten Gesetzgeber, kennen lernen, wenn Sie die vortrefliche Einrichtung seiner Märsche, seiner Lager und Schlachten, und zugleich die eben so vortrefliche Einrichtung seiner Verfassung und seiner Gesetze mit Aufmerksamkeit untersuchen, wobey ein Montesquiou und Follard alle ihre Einsicht hätten üben können. Aber in diesem Buche erscheint er vornemlich als der scharfsinnigste Geschichtschreiber, und als der größte Philosoph, den unsre Deisten (ich rede wieder nicht von ihrem Pöbel) gewiß unendlich über den Herodot und Plato erheben würden, wenn er nicht in eben diesem Buche diese Grundwahrheiten der ganzen Religion vortrüge. Denn dieses Buch ist eine der

Hauptstützen der ganzen geoffenbarten Religion; und wenn es bewiesen, daß der göttliche Moses der Verfasser sowohl von diesem, als von den übrigen Büchern ist, so ist durch eben die Beweise, die seine göttliche Sendung bestätigen, die göttliche Autorität der Lehren des ganzen Alten Testaments zugleich bewiesen. Die Lehren der Propheten brauchen alsdann in Ansehung ihrer Göttlichkeit keinen besondern Beweis mehr, weil sie nichts als Ausleger von Mose sind; und da die historischen Bücher auch keine neue Religionswahrheiten in sich halten, dagegen aber die Mosaische Theokratie so unleugbar bestätigen, so machen diese dadurch die Wahrheit von der göttlichen Sendung Mosis noch gewisser. Wäre aber der Verfasser dieses Buchs ungewiß, so verlöre das ganze Alte Testament, so verlöre die christliche Religion selbst, einen ihrer mächtigsten Beweisgründe. Aber ich bin für meinen Beweis unbekümmert. Ich verlange von Ihnen nichts als die billige Critic, womit Sie einen jeden weltlichen alten Schriftsteller beurtheilen. Ich will Sie mit Dero Erlaubniß nur auf diese drey Punkte aufmerksam machen, die Sie mir hoffentlich alle drey eingestehen werden: 1) daß der Verfasser dieses Buchs denen Zeiten, die er beschreibt, sehr nahe gelebt haben, daß er 2) von der Familie Abrahams die allergenauesten Nachrichten gehabt haben, und daß er 3) der Aegyptischen alten Geschichte und Verfassung insbesondere sehr kundig gewesen seyn müsse. Betrachten Sie erstlich die Beschreibung der allgemeinen Geschichte bis auf Abraham; die Beschreibung von dem Ursprung der Welt und den ersten Menschen; die Beschreibung der folgenden ersten Stammväter der Völker, ihrer Genealogien, ihrer Wanderungen, ihrer Schicksale, der Gegenden wo sie sich hingezogen, der Völkerschaften

denen sie den ersten Namen gegeben, ihrer ersten Erfindungen, ihrer Sitten. Wie simpel, wie zuverlässig und beherzt sind alle diese Erzählungen! Der Verfasser fürchtet gar nicht, daß ihm nicht geglaubt werden möge. Er sucht seinen Leser nicht zu überraschen; er verläßt sich darauf, daß unter den Traditionen der Völker, unter ihren Geschichtsliedern, in ihren Hieroglyphen, noch Denkmale genug da sind, die seine Erzehlung bestätigen. Bis auf Abraham scheinet die ganze Erzehlung aus so viel authentischen Stücken zu bestehen, die allen möglichen Schein von so viel Originalliedern haben. Mit Abraham fängt hiernächst seine specielle Geschichte an. Sprachen, Sitten, Gebräuche, alles ist hier wieder der wahre Charakter des ersten Alterthums, der stufenweise in einer jeden Gegend, in dem natürlichsten Verhältniß moderner wird. Abraham kömmt aus Mesopotamien, wo die erste simple Lebensart und das Hirtenleben noch allgemeiner, als in Canaan, zu seyn scheinen Cap. XXIV. 15. XXIX. 6. Er selbst verändert diese Lebensart bey aller seiner zunehmenden Größe nicht. Er wohnet mit den Seinigen noch in Hütten. Im Lande sind hie und da schon Städte und eigenthümliche Gegenden Cap. XXIII; es sind aber auch noch viele offene Gegenden die noch keinen Herrn haben, und wo er mit seinen Heerden frey herumziehen kann Cap. XIII. 9. Wie die drey Engel als Gäste zu ihm kommen, läuft er selber nach der Heerde um ein Kalb zu holen, und bereitet es seinen Gästen selbst, wie Patroklus beym Homer Cap. XVIII. Sara macht indessen das Brodt zurechte. Der Wein ist im Lande schon im Gebrauch Cap. XIV. 18; er selbst aber scheint ihn noch nicht zu seinem Getränke gemacht zu haben. Das Getränk, das er seinen Gästen vorsetzt,

ist Milch. Auch scheinet Loth der Kraft des Weins noch nicht gewohnt gewesen zu seyn; und vermuthlich war der Vorfall mit Noah die Ursache dieser Enthaltsamkeit in der Familie von Sem. Alles übrige zeuget von eben dieser Simplicität. Von vorzüglicher oder gewebter Kleidung ist noch keine Anzeige. Sara geht überall unverhüllet Cap. XII. 14. Cap. XX. Abimelech schenkt ihr den ersten Putz Cap. XX. 16. Im Handel ist schon eine Art Geld im Gange, es scheint aber noch kein Gepräge zu haben. Er wiegt seine 400 Seckel Silber den Kindern Hethnoch zu Cap. XXIII. 16. Die Geschenke an die Rebecca sind maßiv Gold Cap. XXIV. 22. Von Eisen findet sich, weil es viel schwerer zu bereiten ist, noch keine Anzeige. Gold, Silber und Kupfer, waren aber auch gediegen zu finden. Der Ackerbau wird bey den Philistern, als einer Aegyptischen Colonie, schon getrieben Cap. XXVI. Doch muß noch keine Handlung mit Aegypten gewesen seyn. Abraham muß bey der Theurung, um seines Unterhalts willen, selbst dahin reisen Cap. XII. Auch zeigt sich noch nirgends die Kunst zu schreiben. Abrahams Knecht bekömmt, zur Anwerbung um die Rebecca, noch keine Briefe mit Cap. XXIV. Auch sind noch keine geschriebene Kaufcontrakte. Zur Bestätigung, daß der Brunnen zu Berseba ihm gehöre, giebt Abraham Sieben Lämmer Cap. XXI. 30; und giebt dem Brunnen den Namen von dem beschwornen Contrakt; den Acker zu Hebron kauft er in Gegenwart von Zeugen Cap. XXIII. 17, 18. Die Abgötterey ist in Canaan, obgleich die Bosheit übrigens schon sehr groß ist, Cap. XV. 16. XVIII. 20, auch noch nicht allgemein. Melchisedeck ist noch ein Diener des wahren GOttes Cap. XIV. 18. Selbst bey den Philistern scheint die

wahre Erkenntniß GOttes noch zu seyn. Abimelech der König zu Gerar hat sie noch Cap. XX. 6. Ein Beweis, daß die Vielgötterey in Chaldäa eher als in Aegypten entstanden Jos. XXIV. 2; denn die Philister waren eine Aegyptische Colonie, und vermuthlich war dieser Abimelech der erste König, der die Colonie ausgeführet, so daß er sich auch deswegen den Namen Abimelech, **mein Vater ist König**, (den die folgenden Könige, um ihre große Abkunft anzuzeigen, und der mit dem Worte Pharao einerley Bedeutung hat, behalten,) und seiner Stadt den Namen Gerar, **die Stadt der Fremdlinge**, gegeben. Es scheint auch würklich der Aegyptische Pharao den wahren GOtt noch zu erkennen; wenigstens hat der Aberglaube den Aegyptern das Hirtenleben noch nicht anstößig gemacht. Abraham geht ganz vertraut mit ihm um; doch hat Pharao vor den andern Königen schon etwas voraus; er hat schon einen förmlichen Hofstaat, und dieser schon seine gewöhnlichen verderbten Sitten, Cap. XII. 14, 15: da hergegen die Könige zu Gerar und Salem noch als Privatpersonen leben Cap. XXI; wiewohl Abimelech doch auch schon nach Aegyptischer Art seine Hof- und Kriegesbedienten hat Cap. XXI. 22. XXVI. 26. Ich merke auch noch diesen Umstand hier an, daß die Chaldäische, Cananitische und Aegyptische Sprache in ihren Dialecten um diese Zeit noch nicht sehr verschieden gewesen seyn können, weil Abraham gleich bey seiner Herauskunft aus Chaldäa nach Aegypten zieht, und daselbst mit seiner Sprache, eben so gut als in Canaan, fortkömmt. Ein Beweis, daß die Verwirrung der Sprachen bey dem Thurm zu Babel, nach der gemeinen und seltsamen Auslegung, in der That eben so wenig Grund habe, als sie an sich vernünftig zu erklären ist. Denn die Chaldäer und Aegypter

ter waren unstreitig wohl die beyden Hauptnationen, bey welchen diese Verwirrung sich am meisten geäussert haben müßte. Mit den Zeiten Isaaks entdecket sich aber in allen diesen Umständen schon eine merkliche Veränderung. Isaak behält zwar das Hirtenleben seines Vaters und wohnet auch in Hütten; seine Lebensart ist aber schon ruhiger, und er bleibt mehr in Einer Gegend. Er hält schon eine genauere Bekanntschaft mit dem Könige zu Gerar Cap. XXVI; und lernt von diesem auch den Ackerbau v. 12. Auch ist seine Lebensart schon etwas bequemer und üppiger. Sein Vater bestätigt seinen Bund, den er mit dem ältern Abimelech macht, noch mit sieben Lämmern; Isaak giebt dem Könige und seinem Hofe ein großes Maal v. 30. Sein Geschmack ist auch schon lüsterner, und zugleich hat er von den reichen Cananitern die Kunst die Speisen zu bereiten, auch schon in seinem Hause angenommen. Abraham behalf sich noch allein mit dem was ihm seine Heerden gaben; Isaak hergegen befiehlt dem Esau ein Wild zu fahen, und es so, wie er es gerne ässe, zurecht zu machen Cap. XXVII. 4. Rebecca weiß indessen das zahme Fleisch eben so zu bereiten, v. 9. Dabey ist sein Getränk Wein v. 25. Zu gleicher Zeit scheint in ganz Canaan die Lebensart üppiger geworden zu seyn, und Esau bekömmt daran, bis zur gänzlichen Verleugnung seiner väterlichen Sitten, einen Geschmack. Er verläst die Viehzucht, und wählet die freyere Jagd. Er nimmt zwey Phoenizische Frauen, die seinen Eltern wegen ihrer üppigern Sitten Cap. XXVI. 34, 35, unerträglich sind. Er selbst nimmt eben diese üppigen Sitten an. Er hat schon verschiedene Kleider, schon köstliche wohlriechende Kleider Cap. XXVII. 15-27. Er läst sich darauf in Edom nieder, lebt wie ein großer Herr, und verbindet sich von

neuem mit den reichen Handlung treibenden Ismaeliten, Cap. XXXVI. Jakob bleibt indessen bey den simplern Sitten seiner Väter, und trift auch dieselben noch in Mesopotamien an Cap. XXIX. Geld scheint nach dieser Gegend noch gar nicht hingekommen zu seyn; so wie er auch auf diese Reise nichts scheint mitgenommen zu haben. Der einzige Stand ist hier noch das Hirtenleben, und der ganze Reichthum, den er sich in seinem vierzehnjährigen Dienste erwirbt, besteht in Heerden. Bey seiner Zurückkunft hat sich in Canaan hergegen alles noch mehr geändert. Es ist schon mehr bevölkert, er kann nicht mehr mit seinen Heerden hin und herziehen, sondern muß sich mehr ankaufen Cap. XXXIII. 19. Esau kömmt ihm mit dem ganzen Aufzuge eines Fürsten entgegen. Der Handel und die Manufacturen haben sich auch überall ausgebreitet. Es giebt schon buntgewebte oder gestickte Zeuge, folglich auch schon Färbereyen Cap. XXXVII. 3. Die Ismaeliten oder Araber haben schon einen starken Gewürzhandel, und treiben denselben in Caravanen mit Aegypten, v. 25. In Aegypten ist schon ein starker Kornhandel Cap. XLI. 57. Es giebt schon ordentliches zählbares Geld, und verschiedene Sorten; es giebt eine Art Groschen Cap. XXXIII. 19, die, nach ihrer Benennung, vielleicht den Werth eines Lammes hatten; auch Silberlinge Cap. XXXVII. 28. Wegen des Handels sind auf dem Wege nach Aegypten auch schon Herbergen, (und vielleicht auf dieselbige Art, wie sie Pocok noch beschreibt) Cap. XLII. 27, die sich nach Mesopotamien hin noch nicht fanden, Cap. XXVIII. 11. Aegypten ist indessen selbst, nach Proportion seines Handels und Reichthums, zu einer erstaunlichen Hoheit gestiegen, und hat alle Pracht einer mächtigen Monarchie. Am Hofe sind schon alle die

großen

großen Aemter von Cämmerern, Hofmeistern, Obersten-Schenken, Obersten-Beckern, Cap. XL; auch schon besondre Staatsgefängnisse; eine große Kleiderpracht; güldne Ketten; seidne Kleider, Cap. XLI. 42, Feyerkleider, Cap. XLV. 22, auch ein großes Ceremoniel; Joseph speiset mit den Aegyptern an so viel besondern Tafeln, Cap. XLIII. 32. Pharao spricht mit Jakob auf eine viel höhere Art, als sein Vorfahr mit Abraham that, Cap. XLVII. 7. Auch haben die Großen schon ihre Hausärzte, Cap. L. Die Balsamirung war auch schon üblich; ingleichen Särge Cap. L. 26. Mit Josephs Ministerio geht eine neue Veränderung mit diesem Staate vor. Durch sie entsteht eine neue Würde, womit die höchste Autorität verknüpft wird, Cap. XLI. 42. 43. 45; er führet das königliche Siegel, v. 42, und hat ein königlich Gefolge, Cap. L. 7; und zugleich wird durch seine neue Einrichtung die Einnahme und Souveränität des Königs ungemein vermehret, und dadurch vermuthlich der Grund zu dem darauf bald erfolgenden mächtigen Militärstande gelegt. Indessen haben der Aberglaube und die Vielgötterey auch schon überhand genommen. Wie die Philister von Aegypten ausgegangen, muß es noch rein davon gewesen seyn, weil Abimelech den wahren GOtt noch kannte. Aber um diese Zeit ist der Sonnendienst zu On oder Heliopolis schon eingeführt, Cap. XLI. 45; Potiphara ist Priester zu On; der Priesterstand ist der erste des Reichs; und unter dieser Regierung hatte dieser Stand schon seine eigenthümlichen freyen Güter, Cap. XLVII. 22. Herr Jablonsky findet in dem Namen der Asnath, Josephs Gemahlin, auch schon den Namen der Göttinn Nethine, des Mondes oder der Isis, der noch kein Beyname gewesen seyn würde, wenn die Göttin dieses Namens nicht schon wäre angebetet

worden. Auch ist dies ein Beweis des abgöttischen Aberglaubens, daß die Viehhirten ihnen schon ein Greuel sind, Cap. XLIII. 32. XLVI. 34; und dieser Aberglaube muß ebenfalls erst nach dem Auszug der Philister entstanden seyn, weil Abimelech mit Abraham und Isaak den genauesten Umgang hielt. Von der Beschneidung der Aegypter findet sich hier noch keine Anzeige. Zu Abrahams Zeiten kann sie gewiß noch nicht da gewesen seyn, weil sonst die Philister diesen Gebrauch auch schon aus Aegypten gebracht haben würden: ein gewisser Beweis, daß Abraham denselben nicht von den Aegyptern bekommen. Da es aber auch nicht vermuthlich ist, daß diese denselben von den Israeliten angenommen haben würden, weil sie ihnen wegen ihres Hirtenlebens schon ein Greuel waren; so ist wahrscheinlicher Weise dieser Gebrauch durch den Handel mit den Ismaeliten dahin gekommen, und schreibt sich also wohl zu allererst von Abraham her. Die Schreibekunst scheinet um diese Zeit auch noch nicht erfunden zu seyn; wenigstens die Kunst noch nicht, die Töne durch Buchstaben auszudrücken; denn Joseph schreibt an seinen Vater noch nicht. Wenn aber die Kunst zu schreiben um diese Zeit auch schon gewesen wäre, wie Marsham und Warburton sie noch viel weiter zurücksetzen; so ist es die erste bildliche oder die symbolische nur gewesen, die zu Briefen wenigstens nicht geschickt war. Die symbolischen Zeichen bestätigt hergegen der Ring von Pharao, womit Joseph alle königliche Autorität erhielt; der also vermuthlich ein Siegelring gewesen, und schon seine Charaktere gehabt hat.

Gehen Sie nun weiter von den Zeiten Josephs bis auf Mosen, so treffen Sie wieder eine neue Periode von Veränderungen an, wie sie nach dem Zeitraum von zweyhundert Jahren, und nach der Proportion, worinn

beyde Länder zu Josephs Zeiten stunden, seyn konnte; so daß Sie wiederum die natürlichste Succeßion in der Veränderung und dem Wachsthum dieser Länder in Ansehung ihrer Bevölkerung, des Handels, der Künste und Wissenschaften darinn wahrnehmen können. Canaan und das herumliegende wüste Arabien ist in diesem Zeitraum bis zum Erstaunen bevölkert; aber doch in eben der natürlichen Proportion, wie das Israelitische Volk in seinen zwölf Hauptstämmen sich indessen vermehret hat. Was zu Abrahams Zeiten einzelne Familien waren, das sind jetzo so viele Königreiche. Die Stammväter der Moabiter, der Ammoniter, wurden zu seiner Zeit erst gebohren; Gen. XIX. 37. 38. Die Väter der mächtigen Ismaeliten, der Midianiter, Cap. XXV, und Edomiter, kommen von ihm selbst her. Die Herrschaft so vieler Könige in diesem geringen Raum ist zwar von keiner ausgedehnten Größe, Jos. XII; aber dagegen ist alles so viel mehr bebauet und bevölkert. Diese Könige oder Fürsten haben wenigstens ihre Heere, mit denen sie sich zum Theil einzeln, wie Sihon der König der Amoriter, 4 B. Mos. XXI. 23. 5 B. Mos. I. 44, dem gewaltigen Israelitischen Heere entgegen zu gehen getrauen. Og, der König zu Basan, hat allein sechzig mit Mauren verschlossene große feste Städte, ohne die offenen Flecken, 5 B. Mos. III. 4. Und wenn man auch an diesem letztern Orte bey der Zahl Sechzig die Vermuthung wagen wollte, daß durch die Verwechselung zweyer ähnlicher Ziefern, eine größere Zahl für eine geringere, im Abschreiben hier in den Text gekommen, so bleibt es dennoch immer Beweises genug, wie ausgebreitet die Handlung gewesen seyn müsse, daß eine so große Menge Menschen in so kleinen Bezirken, die ohnehin zum Theil nicht die fruchtbarsten waren, und wozu auch der

einträglichste Ackerbau nicht hinreichend gewesen wäre, hat leben können; und wodurch auch die Einwürfe derer, die wegen der Kleinheit und Unfruchtbarkeit dieses Landes, die große Anzahl der Einwohner desselben und deßen Reichthum und Macht zu Davids und Salomons Zeiten für unglaublich halten, genugsam widerlegt werden, ohne daß man nöthig hat andre mühsamere Erklärungen davon zu suchen. Die Stadt Tyrus, und das in der benachbarten Wüste gelegene und der ganzen Römischen Macht trozende Palmyra, ist ein hinlänglicher Beweis, wie volkreich und mächtig ein an sich kleines unfruchtbares Land durch den Handel werden kann; zumal da eben diese Länder, nemlich Canaan und das wüste Arabien, die Niederlagen und Factoreyen von dem reichen Handel der ganzen damaligen Welt, zwischen Babylon, dem glücklichen Arabien und Aegypten waren; und es scheinet aus 4 B. Mos. XXIV. 24, daß auch die Schiffahrt nach Chittim, oder nach den Griechischen Inseln, und dem Mittelländischen Meer um diese Zeit schon im Gange gewesen. Wie blühend überhaupt der Handel in dieser Gegend gewesen, und was daher für ein erstaunlicher Zusammenfluß von Reichthum und Waaren hieher gekommen seyn müsse, kann man unter andern aus der Beute der Midianiter 4 B. Mos. XXXI, und noch mehr aus dem unglaublichen Ueberfluß und der Mannichfaltigkeit der reichsten und kostbarsten Waaren sehen, welche die Kinder Israel, während ihres vierzigjährigen Zuges, zu ihrer Consumtion in dieser Wüste brauchten; da dieses gewaltige Heer, das aus mehr als sechsmalhunderttausend wehrhaften Männern bestand, und folglich mehr als zwey Millionen Menschen ausmachte, hier alles fand, was es zu seiner Nothdurft und Bequemlichkeit haben mußte. Die gemeinen Ausleger erklären

zwar

zwar die schöne Redensart, daß ihre Kleider und Schuhe ihnen an ihrem Leibe nicht veraltet, auf eine kindische Art nach dem Buchstaben, und machen daraus das seltsamste Wunder, das sich wohl in den Mund eines Mönchs in der Lobrede auf einen Heiligen, aber nicht in die Erklärung eines vernünftigen Schriftauslegers schickt. Daß GOtt diesem Volke seine Vorsehung, bey der Speisung mit dem Manna, auf eine ausserordentliche Art bewies, dies hatte seine wichtigen Ursachen, weil die Aegypter ihnen als ihren Feinden, kein Korn zuführen würden; die Ungewißheit der Standlager und Märsche auch keine Magazine anzulegen verstattete, und die beständige Nachfahrung von einer so ungeheuren Menge von Proviant, und selbst nur des Futters für die dazu nöthigen Lastthiere, in diesen Gegenden ganz unmöglich war. Da sie aber alles übrige in Ueberfluß fanden, was sie zur prächtigen Einrichtung der Stiftshütte und des ganzen Gottesdienstes, zu den feyerlichen und kostbaren Kleidungen der Priester, und besonders an der erstaunlichen Menge von Opfervieh, und zur Anschaffung des übrigen heiligen Geräthes brauchten; so würde in diesem Reichthum von allen nur erdenklichen kostbaren Waaren jenes Wunder, daß die Kleider und Schuhe ihnen an den Leibern gewachsen, sehr überflüßig gewesen seyn. So verschwenderisch gehen mit den Wundern nur die neuern Heiligen um, die allein das Recht haben mit der Allmacht GOttes kindisch zu spielen. Alles was zur Pracht nur zu erdenken war, als alle Arten von Metall, Gold, Silber, Kupfer und Eisen, alle Arten von Edelgesteinen, deren allein zwölf besondre Arten ins Brustschild des Hohenpriesters kamen, 2 B. Mos. XXVIII. 17, kostbares Pelzwerk, bereitetes und kostbares Leder, Dachsfelle, gefärbte, rohe und gezwirnte Seide, kostbare geblümte

Stoffen und Teppiche, kostbares Holz, Balsam, Gewürz und Apothekerwaaren, alles hatten sie in Ueberfluß. Und man muß über die Menge von Gold und Silber, und zwar von bearbeitetem Gold und Silber erstaunen, das sie freywillig zur Einrichtung des Gottesdienstes hergaben, 2 B. Mos. XXV. XXXVIII. 24. 25. 4 B. Mos. VII; wozu das wenige, was sie etwan von den Aegyptern mitgenommen, nicht weit gereicht haben würde, wenn sie nicht selbst, während dieses Zuges, einen starken Handel mit den benachbarten reichen Völkern getrieben hätten.

In Aegypten finden Sie in Proportion eben diese Veränderung. Durch die Einrichtung, die Joseph zum Vortheil seines Königs gemacht hatte, waren die Macht und Souveränität der gegenwärtigen Könige bis zu dem höchsten Grad angewachsen, und der durch den gewaltigen Handel gewonnene Reichthum gab dieser Macht alle innerliche Stärke. Man siehet sie schon allein aus dem großen Kriegsetat, der um diese Zeit vermuthlich schon einen von den drey Hauptständen ausmachte, wovon Herodot und Diodor reden. Aus dem schnellen Aufbruch, um die Israeliten wieder einzuholen, siehet man nicht allein, daß der König beständig eine stehende Armee von Fußvolk, Reutern und Streitwagen unterhalten, sondern man erkennt auch daraus die Größe dieser Macht, daß man in der Geschwindigkeit ein solches Heer hat zusammen bringen können, das dem großen Heere der Israeliten fürchterlich war, das folglich in beständig marschfertigem Stande gewesen, und großen Theils nur aus der Besatzung der Residenz und der benachbarten Städte und Grenzstädte muß bestanden haben. Hiebey kann die Kriegskunst selbst nicht unbearbeitet geblieben seyn; und zu was für einem hohen Grade von Vollkommenheit sie getrieben

wor-

worden, davon ist Moses, der in allen Wissenschaften der Aegypter unterrichtet war, selber ein Beweis. Denn die vortrefliche Ordnung und kluge Einrichtung seiner Märsche mit einem Heere von etlichen Millionen Menschen, in einer Gegend die voller Gebürge und Defileen, und um und um mit wachsamen Feinden umgeben war; sein kluges Betragen gegen alle diese Völker; seine große Behutsamkeit überall der Wege kundige Führer bey sich zu haben, und so oft er in eine neue Gegend kam, dieselbe durch zuverläßige Kundschafter vorher ausforschen zu lassen, 4 B. Mos. X. 30. XIII; die genaue Aufzeichnung aller seiner Märsche und Standlager, 4 B. Mos. XXXIII; und besonders die bey diesem gewaltigen Heere so vortrefliche Einrichtung seiner Lager, da ein jeder Stamm, eine jede Familie ihren unveränderlichen Stand hatte; die kluge Anlage der Stiftshütte, die gleichsam das Hauptquartier war, wovon das ganze Lager und alles, was in einer jeden Gasse desselben vorgieng, zur Verhütung aller Unordnung übersehen werden konnte; die Unterscheidung eines jeden Stammes durch das Hauptpanier, 4 B. Mose II; die accuraten Register und Musterrollen von allen streitbaren Männern nach eines jeden Stamm und Familie, Cap. I; die kluge Vorsicht für die Erhaltung der Reinlichkeit in dem Lager, zur Verhütung ansteckender Krankheiten, Cap. V; ferner die strenge Mannszucht überhaupt, und besonders in Ansehung der Unzucht; die schöne Ordnung beym jedesmaligen Aufbruch des Lagers; die Einrichtung seiner Schlachten selbst; die Signale: diese Umstände bezeugen alle, wie groß die Kriegskunst zu dieser Zeit schon gewesen, und mit wie vielem Recht, dieser große Mann von Follard unter die größten Heerführer des Alterthums gerechnet werde. Alle andre Wissenschaften erschei-

nen in eben diesem Flor. Die Natur hatte in Aegypten die Geometrie aus Noth zu einer der ersten Wissenschaften gemacht; und der Beweis davon ist auch die genaue Ausmessung und Eintheilung, die Moses von dem Lande Canaan machte, die zugleich eine Wissenschaft der Geographie voraussetzet. Wie sehr die Baukunst getrieben sey, davon ist die tyrannische Strenge ein Beweis, womit beynahe die ganze Israelitische Nation zum Ziegelbrennen angehalten wurde; und daß sie schon eine regelmäßige Wissenschaft gewesen, davon zeuget die Ordonnanz bey der Stiftshütte, und dem Vorhofe, 2 B. Mose XXVI. XXVII. Doch erhellet auch aus diesen starken Ziegelbrennereyen, zumal da sie zu öffentlichen königlichen Gebäuden gebraucht wurden, daß sie ihre vortreflichen Stein- und Granitbrüche noch nicht gekannt, oder daß es ihnen wenigstens an den nöthigen Hebezeugen noch gefehlet haben müsse, diese ungeheuren Massen, wovon sie ihre nachmaligen Gebäude aufführeten, aus den Gruben in die Höhe zu bringen; daß also die Cultur der Mechanik, wenigstens dieser hohe Grad, in spätern Zeiten erst hinzugekommen; womit dann das jüngere Alter der Obelisken und Pyramiden zugleich bestätigt wäre. Hergegen hatte die Noth sie wiederum mit der Hydrostatik und dem Schleusenbau eher bekannt gemacht, um auch die höhern Gegenden, wo die eigentliche Ueberschwemmung des Nils nicht hinreichte, zu bewässern und fruchtbar zu machen, 5 B. Mose XI. 10. B. Richter I. 15. Indessen, da die Erbauung jener ungeheuren Werke, nach dem Zeugniß des Herodot, doch auch so sehr viel jünger nicht anzunehmen ist, so hat die Mechanik auch vermuthlich sehr bald den so hohen Grad ihrer Vollkommenheit erreicht; und Fontana, dem ganz Rom mit Erstaunen zusahe, wie er den Obelisk wieder

aufrichtete, muß unter den Baumeistern in Aegypten sehr viele seines gleichen gehabt haben. Dieser schnelle Fortgang in den Wissenschaften und Künsten, wie er hier von Abrahams oder von Josephs bis auf Mosis Zeiten beschrieben wird, ist indessen nichts weniger, als unwahrscheinlich oder unnatürlich. So viele Jahrhunderte braucht der menschliche Witz zu ihrer Excolirung nicht. Wir bilden uns dieses oft ein, indem wir uns vorstellen, daß ihre Cultur, von dem Anfang ihrer Erfindung bis zu uns, in einem ununterbrochenen Fortgang den gegenwärtigen Grad von Vollkommenheit erst erreicht habe; und wir bedenken nicht, was langwierige Kriege und tyrannische Regierungen in den Wissenschaften für Revolutionen machen können, und daß die Alten die Wissenschaften und Künste, womit wir die Welt zuerst zu bereichern glauben, vielleicht schon in einem viel vollkommnern Grad, als wir, besessen haben. So sisyphisch hierinn das Schicksal der Menschen aussieht, mit so vieler Dankbarkeit haben wir die weisen Absichten GOttes in dieser Einrichtung des Weltlaufs zu verehren. Alle Wissenschaften und Künste haben in Ansehung ihrer brauchbaren Vollkommenheit ihre Grenzen, und alle Nationen, die je das Glück gehabt, den höchsten Grad hierinn zu erreichen, beweisen es mit ihrem Verfall, daß die Vernunft kaum stark genug ist, sich hundert Jahre lang in diesem männlichen Geschmacke zu erhalten. Oft hält sie es kaum gegen das Leben eines Ludwigs aus. In was für kindische und unmenschliche Eitelkeiten würde nun das menschliche Geschlecht nicht versinken, wenn GOtt nicht von Zeit zu Zeit dergleichen wohlthätige Revolutionen veranstaltete, wodurch wir genöthiget würden, den herunter gerollten Stein wieder auf seine vorige Höhe zu bringen, und unsern Verstand mit nützlichen und Menschen anständi-

gen Beschäftigungen zu unterhalten. Dann aber kömmt es oft nur auf einen glücklichen Periodum an, daß ein Land einen Joseph, einen Mäcen, oder einen Colbert hat, so ist bey einem wohl eingerichteten System, das von der Handlung unterstützt wird, eines Menschen Alter auch hinreichend, eine Nation aus der größten Barbarey bis zu dem höchsten Grad der Cultur wieder zu erheben. Dabey haben die Künste und Wissenschaften noch dies Glück, daß sie, wegen der natürlichen nahen Verwandschaft, den Einfluß alle zu gleicher Zeit empfinden. So waren auch von Josephs Zeiten an, durch dessen kluge Einrichtung und Landesökonomie und durch den Reichthum des Handels, alle Künste zu einem solchen Grade der Vollkommenheit gestiegen, als die Nation nachher vielleicht nie wieder erreicht hat. Denn der Gebrauch aller Metalle der sich in den Mosaischen Anstalten zeiget, auch derer die nicht gediegen gefunden werden, sondern mit andern Bergarten und Gestein vermischt sind, besonders der Gebrauch des Eisens, das in seiner Miner so wenig für ein Metall anzusehn, und so schwer zu schmelzen ist; die künstliche Verfertigung der Bundeslade und des Gnadenstuhls, der Cherubim, des goldnen Leuchters, (an welchem sich schon die Lotusblume, oder vielmehr in Nachahmung derselben, da der Lotus bey der Abgötterey schon zu sehr gemißbraucht war, die Blüthe und Frucht des Palmbaums, als ein Sinnbild der vorzüglichern Fruchtbarkeit des Landes Canaan zeiget;) ferner das eherne Meer, die Bereitung und Zermalmung des güldnen Kalbes, das aus zwölf verschiedenen Edelgesteinen zusammengesetzte Brustschild des Hohenpriesters, wo in einem jeden Stein der Name des Stammes eingeschnitten war; imgleichen die mit Gold durchgewirkten Kleider des Hohenpriesters; die kostbaren Teppiche der

Stiftshütte; die scharlachnen, gelben, rosenrothen Arten von Seide; die vielfärbigen ledernen Decken bey eben der Hütte: alle diese Dinge beweisen, daß die Scheidekunst und Metallurgie, die Gold- und Silberarbeit, die Bildhauerkunst, die Juwelierkunst, die Kunst die Edelgesteine zu schleifen und darinn zu graviren, die Kunst das Gold in Fäden zu ziehn, die Weberkunst und die Färberey, 2 B. Mose XXVIII. XXX, einen solchen Grad der Vollkommenheit erreicht, und die Nation einen so richtigen Geschmack gehabt haben müsse, als man in den spätern Bildern ihrer Gottheiten, in den Abbildungen auf den Obelisken, in ihren übrigen prächtigen Trümmern, und in ihren Sphynxen und Pyramiden selbst nicht wieder findet. Und vielleicht fieng sich der Verfall eben hiemit an, daß die Nation aus Uebermuth in diesen ungeheuren Gebäuden mehr ihren erstaunlichen Reichthum, als einen richtigen Geschmack zu zeigen suchte, bis er sich unter den nachmaligen verheerenden Kriegen völlig verlohr, und unter den Griechen nur erst wieder empor kam. Der Herr Winkelmann führet aus dem Stoschischen Cabinette einige geschnittene Aegyptische Edelgesteine an, die er den schönsten griechischen an die Seite setzt; doch gesteht er, daß die schöne Natur nie darinn getroffen sey. Man braucht indessen nur des Horapollinis Hieroglyphica anzusehn, und auf die einfältigen Aehnlichkeiten acht zu geben, wornach diese Bilder gewählet sind, um sich zu überzeugen, wie elend die Kenntniß der Natur nach Hiobs und Mosis Zeiten wieder geworden seyn müsse. Und wenn die Philosophie die Pythagoras aus Aegypten mit heraus brachte. die ganze Weisheit der Hierophanten war, (wenigstens machten sie ihm dieselbe wichtig und theuer genug,) so ist sie, auf einige Marktschreiereien nach, sehr gemein gewe-

gewesen. Was hiebey aber noch eine besondre Aufmerksamkeit verdient, ist dies, daß alle die Künstler, die Moses zu seinen prächtigen Anstalten gebraucht, als die Bildhauer, die Baumeister, die Juwelirer, die Steinschneider, die Goldarbeiter, und Weber, lauter gebohrne Israeliten waren, die diese Künste nothwendig in Aegypten erlernet haben müssen, 2 B. Mose XXXI. XXXV. 25. 26; welches mit dem 3ten und 4ten v. des XXXIten Cap. vollkommen bestehn kann. Woraus zugleich diese doppelte Anmerkung fließt, daß die Israeliten, erstlich, nicht alle zu der groben Sclavenarbeit, die Cap. I. beschrieben wird, gebraucht seyn können, oder wenn die Knechtschaft auch allgemein gewesen, daß die Aegypter sie, wie es andre Völker mit ihren Knechten machten, nach ihren verschiedenen Fähigkeiten auch zu feinern Arbeiten, aber ohne Lohn, gebraucht haben müssen. Die zweyte Anmerkung aber ist diese, daß dies Volk nichts weniger als so dumm und barbarisch gewesen seyn könne, als ihr verrätherischer eigener Nachkömmling Spinoza den Heiden dieses nachspricht, und als so viele verrätherische Christen, aus Haß gegen ihre eigene Religion, diesem Juden es wieder nachbeten.

Endlich ist auch die Kunst mit Buchstaben zu schreiben, um diese Zeit schon bekannt. Dies beweisen die Gesetztafeln, die Namen der Stämme in den Edelgesteinen des Brustbildes, die eignen Schriften von Moses und Josua, und die Abschrift des andern Gesetzes auf dem Altar des Berges Ebal, Jos. VIII. 32. Vermuthlich ist sie auch schon älter als Moses. Daß er der Bücher Erwähnung thut, dies beweiset es wohl nicht; denn es konnten auch Bücher in symbolischen Charakteren geschrieben seyn. Herr Warburton setzt sie schon in die Zeiten Josephs. Aber dieser gelehrte

Mann beweiset oft zu viel. Denn gesetzt, daß die symbolische Schreibart zu Josephs Zeit schon zum Fundamente der Onirocritik oder Traumdeutungskunst gedient habe, so kann sie deswegen doch noch die einzige ordentliche, sowohl gemeine als geheime Schreibart gewesen seyn. Denn die Symbolik ist von der Art, daß sie dem gemeinen Mann, bis auf solche Zeichen, die im gemeinen Leben täglich vorkommen, nie verständlich werden kann; so wenig als der gemeine Chineser die Sprache und Charaktere der Mandarinen versteht. Es blieb also für die Priester allemal noch willkührliches genug darinn übrig, um sie auszulegen wie sie wollten; und zugleich auch für sie selbst unbestimmtes und ungewisses genug, welches der ihnen so unerklärliche Traum des Pharao beweiset. Wenn man also dies nur bemerkt, daß die symbolische Schreibart dem gemeinen Mann in abstrakten metaphysischen, und allen solchen Dingen, deren Natur er nicht kennet, unmöglich verständlich werden kann, so werden viele gelehrte Untersuchungen und Distinctionen von Kircher und Warburton, über die heilige verborgene Sprache der Aegypter, überflüßig. Aber so muß der Alten ihre Armuth, den neuern Gelehrten sehr oft eine Gelegenheit werden, den Reichthum ihres Witzes und ihrer Gelehrsamkeit anzubringen. Indessen gewinnen die Wissenschaften allemal dabey. Denn alle Gelehrsamkeit ist einträglich; und diejenigen, die hierinn keinen Ueberfluß leiden können, sind der Republik der Gelehrten eben so gefährlich, als diejenigen, die alle Ueppigkeit in der bürgerlichen Gesellschaft abgeschaft wissen wollen. Wenn ich aber die Tonbuchstaben nicht so alt als die Zeiten Josephs halte, so kann ich doch auch nicht wohl annehmen, daß Moses entweder für sich, oder auf göttliche Eingebung, der erste Urheber

davon

davon sey. Die Ursache die Herr Kennikot davon anführet, daß er durch die Abschaffung der bildlichen Zeichen allem Verfall zur Abgötterey so viel sicherer habe vorbeugen wollen, ist wenigstens nicht hinreichend. Denn die bildlichen und symbolischen Vorstellungen sind der Mosaischen Religion überhaupt gar nicht entgegen; und wenn sie es im Schreiben wären, so müßten sie es in wirklichen Sachen und Handlungen noch weit mehr gewesen seyn. Was ist aber bildlicher und typischer als der ganze Levitische Gottesdienst? Was ist symbolischer als die Gesichte und Weissagungen der Propheten? Mosis Verbot geht nur auf die Abbildungen der Gottheit; und diesem war durch das Erste Gebot genug vorgebeuget: hätte aber Moses die symbolischen Schreibcharaktere in dieser Absicht mit abgeschaft, und dagegen die Tonbuchstaben eingeführet, so würde er es bey eben diesem Gebote, bey dem er ohnehin so umständlich ist, gewiß mit angeführet haben. Und wie wäre es von einem so weisen Gesetzgeber, wie Moses war, zu vermuthen, daß er ein so weitläuftiges Gesetz, das dem Gedächtniß allein nicht anvertrauet werden konnte, und auf dessen geringste Versäumung so harte Strafen gesetzet waren, in einer bisher ganz unbekannten Schreibart, an welche man sich nothwendig nicht ohne viele Mühe gewöhnen konnte, publicirt haben sollte. Dies wäre, meiner Einsicht nach, schon allein ein hinreichender Beweis, wenn auch sonst keine andre vorhanden wären, daß die Buchstaben schon vor Mosis Zeiten in Aegypten, und wegen der starken Handlung, welche die Aegypter mit den Phöniziern trieben, auch bey diesem Volke schon bekannt gewesen, und von jenen zu diesen hingekommen seyn müssen. Und wenn zugleich das wahr ist, was Montfaucon, aus der zwar verdächtigen Aufschrift auf dem Grabe

des Coróbus aus dem Pausanias beweisen will, daß Cadmus nicht zuerst die Buchstaben nach Griechenland gebracht, sondern daß sie schon vor der Deucalionischen Fluth zu des Cecrops Zeiten da gewesen: so würde der Satz, daß Moses der erste Erfinder derselben nicht gewesen, dadurch noch mehr bestärkt; denn so müßten sie zur Zeit des Auszugs aus Aegypten schon da gewesen seyn. Montfaucon will zwar damit beweisen, daß die Griechische und Phönizische Schrift nicht Aegyptischer Abkunft, sondern ein ursprünglich eigenthümlicher Charakter sey; aber alle Gründe, die er dafür anführet, beweisen nichts. Agenor des Cadmus Vater war bekanntermassen selbst ein Aegypter; und gesetzt daß die Buchstaben schon vor ihm bekannt gewesen, so wird ihre Aegyptische Abkunft dadurch nichts mehr verdächtig, da Cecrops ebenfalls ein Aegypter war. Und wie wenig ist es doch wahrscheinlich, daß die beyden Länder Phönizien und Aegypten, die durch ihre Lage und Handlung so genau mit einander verbunden waren, zwey ganz verschiedene Alphabete gehabt haben sollten. Die Kunst, durch vier und zwanzig oder noch wenigere an sich nichts bedeutende Zeichen, alle möglichen Begriffe auszudrücken, ist eine so ausserordenliche Erfindung, daß es gar nicht wahrscheinlich ist, daß viele Völker auf einmal diese Entdeckung gemacht haben sollten. Wenn sie aber die Kunst selbst von einander angenommen, so ist es wieder sehr wahrscheinlich, daß sie auch die Charaktere, bis auf einige Zusätze, wie die im griechischen Alphabete, werden angenommen haben. Und woher käme sonst, die noch jezt in allen nur bekannten Alhhabeten so sichtbare Aehnlichkeit der Hauptzüge, die, je näher man dem ersten Ursprung kömmt, immer ungezweifelter wird. Man vergleiche die Palmyränischen und Sigäischen auch die in Maltha ge-

fundnen Phoenizischen Aufschriften, mit den Samaritanischen Seckeln, und diese wiederum mit den Pelasgischen Namen der Thebaischen Helden auf dem berühmten Stoschischen Edelgesteine; so ist der gemeinschaftliche Ursprung aller dieser Züge, die im Samaritanischen ihre älteste Gestalt noch am meisten erhalten, unwidersprechlich.

Die Untersuchung der Schreibmaterialien ist von so viel weniger Wichtigkeit und Gewißheit. Die zehn Gebote schrieb Moses, damit sie sich desto länger erhalten könnten, noch auf steinerne Tafeln. Sein ganzes Gesetz muß er aber nothwendig schon auf eine zum Buch bequemere Materie geschrieben haben, die zugleich um diese Zeit das gewöhnliche Schreibezeug schon gewesen. Dies bestätigt die schöne Stelle Hiob XIX. 23, 24. Ach daß meine Reden geschrieben würden! ruft er erst aus: aber dies ist ihm nicht Sicherheit genug: Ach daß sie in ein Buch geschrieben würden! dies ist ihm noch zu vergänglich: O daß sie mit einem eisernen Griffel auf Bley, noch nicht genug, daß sie zum ewigen Gedächtniß in einen Fels gehauen würden. Dies sind vielleicht die drey damals üblichen Arten zu schreiben zusammen. Daß indessen die letztere und vermuthlich auch die älteste Weise, die Gesetze und Geschichten in Felsen und große Steine zu graben, noch nicht ganz ausser Gebrauch gewesen, dies beweiset die Aufschrift des andern Gesetzes auf die Steine des Berges Ebal, die Josua bey dem Eingang ins Land Canaan veranstalten mußte. Und sollte dies nicht einige vortheilhafte Vermuthungen für das ächte Israelitische Alter der Aufschriften an dem Berge Horeb geben? Mir deucht, daß man den Bischof von Cloyne noch etwas zu früh darum verhöhnet hat. Wie viel Wahrscheinlichkeit hat es nicht, da die Israeliten in der Gegend dieses ihnen so merkwürdigen Berges sich so lange verweileten,

und diese Art der Denkmale noch so gewöhnlich war, daß sie auch ihre ausserordentlichen Begebenheiten auf diese Art zu verewigen gesucht haben. Die vielen ähnlichen Innschriften auf den Wänden der Höhlen in dem mittlern Aegypten, die von einem eben so hohen Alter zu seyn scheinen, geben dieser Vermuthung noch mehr Bestätigung. Daß es Sprüche aus dem Alkoran seyn sollten, welche die Mahometaner, auf ihren Wallfahrten nach Mecca, daselbst eingegraben hätten, hat wohl von allem die wenigste Wahrscheinlichkeit. Denn wenn ich auch des Cosmas Zeugniß, der dergleichen doch ohne allen Grund nicht erdichtet haben kann, nichts gelten lassen will, so ist diese Gewohnheit, auf die Art in Felsen zu schreiben, gegen die Mahometanischen Zeiten viel zu alt; es ist auch kein Werk von einem oder etlichen wenigen Menschen, und würde sich die ganze Caravane worinn diese Pilgrimme reisen, sich darnach nicht aufhalten. Die Bemühung des Bischofs verdienet demnach wenigstens allemal mit Erkenntlichkeit angenommen zu werden. Eine genaue Abzeichnung der Charaktere kann es doch allein erst entscheiden; sie muß nur von einem Swinton oder Barthelemy geschehen. Und wenn das wahre Alter davon sich erweisen und der Charakter sich deschifriren liesse, so würde die Entdeckung die Mühe vielleicht gut genug belohnen. So gut indessen der Pater Kircher, der in Allem Alles sehen und lesen konnte, das Deus Virginem concipere faciet, darinn gefunden; so gut hätte er auch das Ave Maria darinn finden können, wenn er sich nur darauf besonnen hätte.

Ich kann aber diese Betrachtung über das parallele Wachsthum der Künste und Wissenschaften, in den beyden Ländern Canaan und Aegypten nicht beschliessen, ohne noch die für die menschliche Vernunft so demüthigen

gende, und leider doch nur gar zu oft schon bestätigte Betrachtung hinzuzufügen, daß der Reichthum, so wie er den Geschmack in den Künsten und Wissenschaften empor bringt, auch zugleich die Pest der menschlichen Gesellschaft, den Leichtsinn und die Ueppigkeit zeuge, die der wahren Erkenntniß GOttes und der damit verknüpften Moralität so unausbleiblich nachtheilig sind. Wir finden den Beweis davon in dem alten Griechenlande und Rom; wir haben eben diese traurige Erfahrung in unsern Tagen wieder; und vielleicht äusserte sich dieser unglückliche Einfluß um diese Zeit in Canaan und Aegypten zum erstenmal. Bis an Abrahams Zeiten schien in beyden Ländern die wahre Erkenntniß GOttes, durch die reinere Tradition ihrer Stammväter, sich noch erhalten zu haben. Die Sitten waren größtentheils schon höchst verderbt. Denn die Gewalt der Sinnlichkeit bemeistert sich des Herzens allemal eher, als der Verstand verblendet genug wird, die richtigen Sätze deren Wahrheit er noch zu deutlich fühlt, zu verleugnen, und über seine Verblendung zu raffiniren. Er beugt ihnen wohl aus, und sucht ihre Folgen bey sich zu schwächen; aber sich über ihre Verleugnung ein System zu machen, dazu wird ein Grad des Verderbens erfodert, der nur erst im Gefolge einer herrschenden Leichtsinnigkeit und Ueppigkeit erscheinet. Eben dieser traurige Fortgang vom Reichthum zur Ueppigkeit, von der Ueppigkeit zum Leichtsinn, und von diesem zum Unglauben und Aberglauben, (dann bey einer ungläubigen Gleichgültigkeit, ist der Aberglaube dem Unglauben nie zuwider,) dieser, sage ich, findet sich auch bey jenen beyden Nationen. Bis in Abrahams Zeiten hatte die simplere und dürftigere Lebensart den größern Ausbruch dieses Verfalls noch zurückgehalten. Aber zu Josephs Zeiten war die Abgötterey schon ein-

ge-

geführt; doch mochte der Irrthum noch allein in dem falschen Begriff, von einem durch alle Theile der Natur verbreiteten allerhöchsten Wesen, bestehen. Denn Pharao höret den Joseph noch mit Ehrerbietung von GOtt reden. Hergegen war dieser Irrthum zu Mosis Zeiten schon mit einer völligen Verleugnung GOttes und der Vorsehung verbunden. Dieser Pharao will keinen GOtt mehr kennen, und hat schon die unglücklichen Grundsätze eines Souverains angenommen, der sich überredet, daß die Erkenntniß eines höhern Wesens und einer Vorsehung seiner Souverainität nachtheilig sey; und zugleich herrscht um diese Zeit die gröbste Abgötterey in allen ihren Ausschweifungen. Den Dienst des Apis, oder welches Jablonsky lieber will, des Mnevis, beweiset das güldne Kalb; daß sie aber auch schon Gottheiten in Gestalt andrer Thiere, Vögel, und Gewürm angebetet, erhellet aus 5 B. Mose IV. 17. 18; und das Verbot, Cap. XXIII. 1, daß kein Verschnittener in die Gemeine des HErrn kommen soll, beweiset, daß dieser schändliche und unnatürliche Gebrauch, der zu Josephs Zeiten noch nicht seyn können, jetzo auch schon als gottesdienstlich in Uebung gewesen sey. In Canaan hatte indessen die Abgötterey in eben diesem Maasse zugenommen. Die abscheulichen Gottesdienste des Molochs, des Baals, des Baal Peors, des Dagons, und die strengen Verordnungen die Moses gegen so viele andre Arten des unsinnigsten und unnatürlichsten Aberglaubens giebt, 3 B. Mose XIX, zeigen sämtlich, wie beyde Länder, sowohl in ihrem Reichthum als in ihrem Verderben, sich einander ähnlich geblieben, und in beyden einen gleich schnellen Fortgang gehabt haben. Da ich von ungefähr, nachdem ich dieses schon geschrieben, den ersten Theil von des Herrn Gognets Geschichte in die Hände bekomme, so

finde ich, daß ich mehr als einmal auf einerley Wahrnehmungen mit diesem gelehrten Mann gekommen bin. Wie weit ich in der Fortsetzung dieser Geschichte von Joseph bis auf Mosen einerley mit ihm gesehen habe, kann ich nicht sagen, da ich diese nicht gelesen. Es war bey dieser Untersuchung wohl nicht möglich, daß wir nicht beyde mehr als einmal einerley Anmerkung gemacht haben sollten; doch werden Ew. ‹ ‹ ‹ hoffe ich, in dem gegenwärtigen Entwurfe verschiedene nicht ganz unwichtige Bemerkungen finden, auf welche dieser scharfsinnige und gelehrte Mann nicht gerathen ist. Der Schluß, den ich daraus herleiten wollen, bleibt wenigstens allemal derselbe, **daß der Verfasser dieses Buchs, denen Zeiten die er beschreibt, sehr nahe gelebt haben müsse.** Denn daß ein neuerer Autor, der tausend und noch mehr Jahre nachher gelebt, die Sprache und die Sitten eines so entfernten Alterthums, in der vielfältigen Verbindung so vieler Völker, auf einmal, und besonders in einer so natürlichen Gradation, und in so vielen kleinen ungesuchten Vorfällen, mit einer solchen zusammenhängenden Ordnung, sollte haben treffen und nachahmen können, ohne daß er sein neueres Alter durch einigen Sprung, und durch Einmischung neuerer Sitten, oder auch nur durch einige Verrückung oder Verfälschung der älteren, verrathen haben sollte; dies ist beynahe unmöglich. Die wenigen Stellen, welche die Deisten hiergegen anzuführen pflegen, und die sie theils nur aus Unwissenheit für neuer halten, z. E. das Register der Edomitischen Fürsten, 1 B. Mose. XXXVI, oder die Stellen worinn anstatt der ältern Namen der Städte, um mehrerer Deutlichkeit willen, von einer spätern Hand die neuern gesetzt worden; diese sind von so weniger Erheblichkeit, daß sie vielmehr das zusammenhangende

gende Originalalter dieses Buchs so viel mehr bestätigen. Das einzige, was gegen diese Succeßion in der Geschichte des ältesten menschlichen Geschlechts, noch mit einigem Grunde angeführet werden könnte ist dies, daß nach dieser Mosaischen Erzählung, die Künste vor der Sündfluth schon wirklich mehr cultivirt sind, als wie sie hernach in den spätern Zeiten Abrahams vorgestellet werden; da Thubal Cain, zum Exempel, schon als der Erfinder des Eisens angegeben wird, dessen Gebrauch dennoch nach dem einstimmigen Zeügniß der Geschichte, noch so viele Jahrhunderte nach der Sündfluth, unbekannt gewesen. Aber die Geschichte dieses Buchs würde höchst verdächtig seyn, wenn sie anders wäre. Der menschliche Verstand hatte in dem großen Zeitraum von mehr als anderthalb tausend Jahren vor der Sündfluth, zu allen nützlichen Erfindungen Zeit genug; und die tägliche Beschäftigung der ersten Menschen mit der Natur, ihre Aufmerksamkeit auf dieselbe, ihre simple Lebensart, ihre muntre Gesundheit, und ihr längers Leben, mußten sie, so weit ihre Sinne reichten, in Erforschung der Natur nothwendig noch schneller fortgehen lassen, als wir thun, die wir durch so viele Zerstreuungen, Vorurtheile, und falsche Systeme beständig aufgehalten werden. Der Zeitraum von so viel hundert Jahren war demnach auch zur Erfindung der Metalle, der musikalischen Instrumente und andrer Künste vollkommen hinreichend. Aber es würde ein offenbarer Beweis seyn, daß der Verfasser des Ersten Buchs in der Geschichte die er beschrieb sehr fremd gewesen, wenn er die Wissenschaft und den Gebrauch dieser Künste nach der Sündfluth in einer ununterbrochenen Folge hätte fortgehen lassen. Ich kenne, zum Exempel, den Gebrauch aller Künste; wenn ich aber jetzo mit meiner Familie auf eine wüste Insel

zu wohnen käme, so würde, gesetzt daß ich auch die Bearbeitung aller Künste zugleich verstünde, dennoch die Erwerbung der nöthigsten Nahrungsmittel allen meinen Fleiß dergestalt erfodern, daß jene Wissenschaft unter meinen Nachkommen sich ganz verlieren, und Jahrhunderte darüber hingehen würden, ehe ein glücklicher Zufall einen unter denselben wieder auf die Erkenntniß dieser Wissenschaften führte, die ihren Vorfahren so bekannt gewesen. Eben so wenig war Noah mit seiner Familie vermögend, bey seinen nächsten Nachkommen alle die Künste fortzusetzen, die er vor der Sündfluth gekannt hatte. Und da sie bey ihrer Vertheilung immer in neue unbebauete Gegenden kamen, wo sie mit Bereitung des Ackers und den nöthigsten Unterhaltungsmitteln sich genug zu beschäftigen hatten, so waren die Künste indessen ganz verlohren, und konnten nicht eher wieder gefunden werden, als bis sie in mehrere Ruhe denselben nachdenken konnten. Da sich nun in Chaldäa und Aegypten die Menschen zuerst setzten, wo die willige Fruchtbarkeit des Erdbodens ihnen bald mehr Ruhe zuließ, ihren Witz auf andre Künste zu wenden, so kamen sie auch hier zu allererst wieder empor.

Es ist also der Satz, daß der Verfasser des ersten Buchs Mose den Zeiten die er beschreibt, sehr nahe gelebt haben müsse, von allen Seiten wohl gnug bestätigt. Ich war willens die beyden andern noch in eben diesem Briefe damit zu verbinden. Allein da er mir selber schon viel zu lang vorkömmt, so darf ich Ew. ⸗ ⸗ ⸗ Geduld vorjetzt nicht länger mißbrauchen. Ich muß mir also dieselbe noch zu einem dritten Briefe ausbitten.

Ich bin ꝛc.

Drit⸗

Dritter Brief.

Der die Fortsetzung des im vorhergehenden Briefe angefangenen Beweises in sich hält.

Ew. = = = erhalten hier die Fortsetzung des im vorigen Briefe angefangenen Beweises. Mein zweyter Satz worauf ich denselben gründe, war dieser, daß der Verfasser des ersten Buchs mit den ersten Nachkommen der Erzväter in der genauesten Verbindung gestanden haben müsse. Ein einziger aufmerksamer Blick in die Einrichtung dieses Buchs wird Sie auch hievon überzeugen. Die erste Geschichte der Welt finden Sie ganz kurz; doch so, daß Sie alle die großen und interessanten Nachrichten von dem Ursprung der Welt, besonders dieser Erde und des menschlichen Geschlechts, dann von dem Ursprung des moralischen und physikalischen Bösen, von dem Ursprung der Künste, von den ersten Bevölkerungen des Erdbodens, von der großen Verwüstung desselben durch die allgemeine Fluth, von den neuen Völkerschaften, ihren ersten Stammvätern und Zügen, in der vortreflichsten Kürze, in chronologischer Ordnung zusammen finden. Mit Abraham fängt hierauf seine eigentliche Geschichte an. Geben Sie hier vor allen auf die umständliche und genaue Erzählung acht, womit er diese Geschichte bis auf den Tod Josephs durchführet. Sehen Sie erstlich, wie wahr und sprechend die verschiedenen Charaktere eines Abrahams, eines Loths, eines Isaaks und Jacobs sind. In Abraham sehen Sie den simpelsten, aber zugleich den edelsten und großmüthigsten Charakter. Aus Liebe zu dem

GOtt den er anbetet, verläßt er sein Vaterland, und gehet auf dessen Befehl zuversichtlich in ein Land wo er ein Fremdling ist, wo er sich aber die Hochachtung und das Vertrauen aller Völker erwirbt, zu denen er hinkömmt. GOtt segnet ihn mit einem ausserordentlichen Reichthum; aber bey dem allen behält er die edle Einfalt seiner Sitten. Sein erstes Geschäft ist allemal wo er sich lagert, daß er seinen GOtt anbetend verehret, und daß er durch seinen Unterricht die Seinigen in der wahren Erkenntniß und Furcht dieses GOttes zu erhalten sucht. Er bauet wo er hinkömmt Altäre, und predigt von dem Namen des HErrn, 1 B. Mose XII. 8. XIII. 4. XXI. 33; und sein Vertrauen zu seinem GOtt bleibt in allen Vorfällen seines Lebens unbeweglich. Er bekömmt die Verheissung eines Erben, in denen Jahren da ihm die Natur schon alle Hoffnung dazu versagt hat; aber er glaubt ihr nichts desto weniger mit der festesten Zuversicht. Er empfängt darauf den Befehl, diesen seinen einzigen Sohn zu opfern; sein Gehorsam und Vertrauen zu GOtt sind so groß, daß er auch hier alles überwindet, was das väterliche Herz und sein hohes Alter ihm dagegen sagen möchten. Seine bürgerliche Gerechtigkeit ist eben so groß. Er ist der uneigennützigste treueste Freund, und der sanftmüthigste Hausvater. Um alle Streitigkeiten zu vermeiden, läßt er seinem Vetter die Wahl, was er sich für eine Gegend selber zur Wohnung erlesen will 1 B. Mose XIII. Loth wird darauf unrechtmäßiger Weise überfallen, und zum Gefangenen gemacht; hier fliegt er ihm sogleich auf die großmüthigste Art zu Hülfe, und errettet ihn und seine Bundesverwandten Cap. XIV. Der König zu Sodom bietet ihm dafür zur Dankbarkeit die Beute an; aber er schwört mit dem edelsten

Stolze, daß er keinen Riemen davon annehmen will, damit es nicht heisse, Er habe ihn reich gemacht v. 23. 24; er will zur Ehre seines GOttes keinen andern Reichthum, als den er durch dessen Segen hat. Diese schöne Mischung der edelsten Großmuth und Simplicität zeigt er in allen Handlungen. Bey Königen beträgt er sich mit aller Freymüthigkeit eines unabhängigen Fürsten, Cap. XI. XX. XXI; und in dem Verhalten mit seines gleichen beweiset er die edelste Bescheidenheit einer Privatperson. Er steht als ein Fürst GOttes im ganzen Lande in dem größten Ansehen; aber er mißbraucht es nie. Er ist zu groß, um von jemanden etwas geschenkt zu nehmen; aber auch zu bescheiden und zu gerecht, als daß er durch sein Ansehen oder seine Macht sich etwas als ein Eigenthum anmassen sollte, ungeachtet ihm das ganze Land schon als ein Eigenthum verheissen ist. Er will gern ein Erbbegräbniß zu Hebron Cap. XXIII. Er fragt die Familie von Heth mit der Ehrerbietung eines Fremdlings, ob sie es auch gern sehe, und in dem Fall ersucht er sie um ihre Fürsprache bey Ephron, dem Haupte ihres Geschlechtes. Sie lassen ihm aus Hochachtung die Wahl unter ihren eigenen Begräbnissen; aber er ist zu bescheiden um dieses anzunehmen; er will es nicht anders als für den rechtmäßigen Werth. Er spricht endlich mit Ephron selbst. Auch dieser bietet ihm die verlangte Grabstäte mit einer großmüthigen Freygebigkeit an, und wegert sich die Kleinigkeit von 400 Silberlingen anzunehmen; aber Abraham besteht mit aller Bescheidenheit auf der Bezahlung, und Ephron nimmt sie an. In seinem häuslichen Betragen ist sein Charakter wieder eben so liebenswürdig. Der freundschaftlichste Hausvater. Nichts ist schöner als sein Bezeigen gegen die Sa-

rah.

rah. Mit der Gefälligkeit des liebreichsten Ehemanns giebt er ihr nach. Aus Ungeduld über ihre Unfruchtbarkeit verlangt sie, daß er sich die Hagar beylegen soll; er läßt sich dazu bereden, in der Vermuthung, daß dies vielleicht das Mittel seyn möge den verheissenen Erben zu erlangen. Die Hagar ist auch so glücklich ihm einen Erben zu geben. Sarah verliert indessen an seiner Hochachtung und Liebe nichts; sie behält alle Rechte der Frau; Hagar darf nichts mehr als Magd seyn. Endlich wird die Verheissung an der Sarah erfüllt. Nun regt sich ihre Eyfersucht. Sie kann die Magd mit ihrem Sohne nicht länger im Hause sehen; sie fordert ihre Verstossung mit Ungestüm. Er sieht, daß er sich aus einem übereilten Mißtrauen gegen die göttliche Verheissung, auf Antrieb der Sarah selbst, zu diesem ungerechten Schritt hat verleiten lassen; die Vorsehung hat das Geheimniß der Verheissung anders entwickelt; er ist bereit der Sarah alle Genugthuung zu geben, doch so, daß er es die beyden Unglücklichen nicht entgelten läßt; er beweiset sich bey ihrer Verstossung als den zärtlichsten Vater und als den billigsten Herrn. Eben dieser leutselige menschliche Herr ist er auch gegen seine übrigen Bedienten. Sein alter Elieser ist sein erster Knecht und sein erster Freund. Wie rührend ist der Umgang des Herrn und des Dieners! Der Herr vertrauet dem Diener die künftige Wohlfahrt seines Hauses und die Ruhe seines Alters, mit der großmüthigen Zuversicht eines Freundes an; und der Diener, durch die Freundschaft des Herrn gebildet, beantwortet das Vertrauen mit dem redlichsten Eyfer. Und diesen Charakter behält er bis an sein Ende. Wie er desselben Annäherung merkt, so ist seine wichtigste Sorge, daß er in seiner Familie die wahren Gesinnungen

nungen der Religion, und die Unschuld und Simplicität der Sitten erhalten möge. In dieser Absicht sorgt er erst, daß sein Sohn in eine rechtgläubige Familie heyrathen möge, und darauf theilet er unter seine verschiedenen Kinder bey seinen Lebzeiten sein Vermögen, um aller Feindschaft unter ihnen vorzubeugen. So stirbt er.

Loth ist ein ganz andrer Charakter. Ehrlich, aber schwach, der allezeit einen treuen beherzten Freund nöthig hat, der ihn unterstützt. Er hat dieselbigen Grundsätze der Religion, aber sie haben bey seinem weichen und matten Temperamente die Wirksamkeit nicht. Er sieht den Streitigkeiten, die unter seinen und Abrahams Hirten sich entsponnen, ruhig zu, ohne an die Folgen zu gedenken, die dem klügern Abraham die Trennung nöthig machten. Er widersetzt sich dieser Trennung nicht; er scheint es aber auch nicht zu empfinden, was er dadurch an dem Abraham verlieret. Sein großmüthiger Vetter läst ihm die Wahl der reichern Gegend von Sodom; er zieht auch ruhig hin; aber kaum ist er da, so muß ihm der Muth Abrahams schon zu Hülfe kommen. Durch die Grundsätze seiner Religion hält er sich von den herrschenden Sünden dieser Gegend unbefleckt; allein wie die Engel zu ihm kommen, will er aus feiger Unentschlossenheit seine Töchter diesen Unmenschen zu Opfern hingeben, um nur das Recht der Hospitalität nicht zu beleidigen; und setzt sich selber darüber in die äusserste Gefahr, in dem allgemeinen Brande mit den Seinigen umzukommen. Er muß demselben endlich mit Gewalt entrissen werden; aber kaum ist er in Sicherheit, so läst er sich aus unbesonnener Schläfrigkeit berauschen, und fällt in das unnatürlichste Verbrechen.

Isaak ist wieder ein ganz anderer Charakter. Er hat die Religion, die Rechtschaffenheit, die Würde der Seele vom Vater; allein er hat mehr weiches und sinnliches. Ein weichherziger Vater, der die Ausschweifungen seines ältesten Sohnes sieht, dem sie in gewisser Maasse wehe thun, aber der sie aus gar zu großer Zärtlichkeit alle geschehen läst, den Fehlern des Sohnes heimlich gut ist, und ihn mitten in seinen Ausschweifungen liebt, weil sie seiner eignen Sinnlichkeit und Eitelkeit mehr schmeicheln. Der ausschweifende leichsinnige Sohn macht bey dem Vater durch ein wohlbereitetes Wildpret alles wieder gut; und darüber ist der fromme Isaak der Dupe seiner Familie.

Jakob hat ebenfalls alle Redlichkeit und Gottesfurcht seines Vaters und Großvaters, aber furchtsam; ein Mann, den ein jeder sogleich unterdrücken und hintergehen zu können glaubt, der sich auch alles bieten läst, und wenn er von seinem Rechte etwas erhalten will, durch heimliche Wege ängstlich dazu zu kommen suchen muß: der aus Mangel einer genugsamen Autorität und männlichen Strenge, täglich neue Cabalen und Verdrießlichkeiten in seiner Familie erleben muß, und darüber endlich auch so mürbe wird, daß er bey allem seinen Reichthum sein Leben in lauter Mühseligkeiten zubringt.

Sagen Sie mir doch, so flüchtig ich Ihnen auch diesen Abriß entworfen, ob einer, der tausend und noch mehr Jahre nachher gelebt, aus etlichen allgemeinern Angaben, dieselben hätte so wahr machen können. Es giebt Gemälde, von denen man gleich sagen kann daß sie ähnlich seyn müssen, weil alle Theile ein so genaues Verhältniß gegen einander haben. Dieser Schluß wird Ihnen verdächtig vorkommen; denn es wird Ihnen dabey einfallen, daß es fast eben so leicht sey natür-

türliche Charaktere zu erdichten, als nach wirklichen Originalen zu zeichnen. Sie haben hierinn auch recht. Aber sehen Sie diese Bilder nur noch etwas genauer an, so werden Sie dem Schlusse den ich daraus herleiten will, die Bündigkeit nicht absprechen. Geben Sie, bey der sprechenden Wahrheit dieser Bilder, besonders auf die vielen Anecdoten acht, womit diese ganze Geschichte durchwebt ist; die vielen kleinen Familienanecdoten, bey der Anwerbung des Eliesers um die Rebecca, zwischen dem Abraham und der Sarah, zwischen dieser und der Hagar, und dem Ismael; die Kleinigkeiten, die sich bey den Geburten von Esau und Jakob, die Intriguen die sich bey des leztern Segen zugetragen; die sündlichen Geheimnisse mit Loth und seinen Töchtern; die Betrügereyen des Labans; die kleinen Zänkereyen unter Jakobs Weibern und Kebsweibern; was jedesmal bey ihren Kindbetten vorgegangen; die Eyfersucht und die vielen Bosheiten unter seinen Kindern; der Vorfall mit dem Juda und der Thamar: sehen Sie nur erst, wie simpel und zuversichtlich alle diese Dinge erzählet werden, und ob sie nicht wiederum alle den größten Schein der Wahrheit haben. Dies wird mir H. ⸗ ⸗ ⸗ vielleicht gern zugeben, in der Hoffnung, den Verfasser so viel eher verächtlich zu machen. Aber hievon will ich die Verantwortung hernach auf mich nehmen. Ich gebe es ihm vors erste zu, daß es an sich nichtsbedeutende Kleinigkeiten sind; wenn er sich nur erst darüber erklären will, ob er sie für wahr oder für erdichtet hält. Sind sie wahr, so folgt wenigstens, daß der Verfasser diesen Zeiten nothwendig so nahe gelebt haben müsse, daß er sie noch von den nächsten Abkömmlingen hat hören können. Es sind alles so viel kleine Familienanecdoten, die ausser der Familie sich gleich verlieren, und

die sich nicht anders als in den Familien selbst, denen dergleichen Kleinigkeiten allein wichtig sind, durch mündliche Tradition fortpflanzen können. Wie hätten sie sich also so viele Jahrhunderte bis an die spätere Zeit eines Esra erhalten sollen? Hier fällt also, aller Vernunft nach, die Muthmassung auf niemanden anders als auf Mosen, der theils von den Aeltesten in dem Israelitischen Volke, theils von Jethro dieselben haben konnte. Gesetzt aber auch, daß von dem Leben der Erzväter schriftliche Urkunden vorhanden gewesen wären, die sich bis auf die späteren Zeiten erhalten hätten; so müßten diese nothwendig vollständigere Lebensläufe in sich enthalten haben. Denn wer so sorgfältig gewesen wäre alle diese Kleinigkeiten zu sammeln, der würde auch ihre übrigen Begebenheiten mit eben der Sorgfalt bemerkt haben; denn ich kann doch nimmermehr sagen, daß diese Kleinigkeiten das ganze Leben der Erzväter ausgemacht, oder daß es ihre wichtigsten Begebenheiten gewesen wären. Welchem vernünftigen Geschichtschreiber hätte es nun aber einfallen können, eben diese auszusuchen? Würde er dieselben nicht vielmehr sorgfältig unterdrückt, und dagegen nur den vertrauten Umgang mit GOtt, und alle die großen und wunderbaren Begebenheiten, zum Beweise der besondern Vorsehung die GOtt für diese Männer und ihre Nachkommen gehabt, ausgesucht haben? Und eben dies würde ich auch antworten, wenn der H. = = = sagen wollte, daß sie erdichtet wären. Denn dies hätte entweder Moses oder ein späterer thun müssen. Moses, wie wir bald sehen werden, hätte alle Ursache dazu gehabt; aber der Herr = = = wird dies nicht sagen dürfen; sonst macht er Mosen zum Verfasser dieses Buchs, welches er doch nicht seyn soll. Er muß also sagen, es sey ein andrer; und

doch vermuthlich ein späterer Scribent, und ein Jude. Hier würde ich erst über die Kunst erstaunen, daß der Mann auch in den geringsten Kleinigkeiten einen Charakter des Alterthums hätte annehmen können, ohne sich auch nur ein einzigesmal entweder in der Sprache oder bey einigen Gebräuchen zu verrathen; und dann, daß er die Geschicklichkeit gehabt hätte, eine solche Art von Anecdoten zu erdichten, die wohl keinem Menschen in der Welt je in den Sinn gekommen wären. Und was hätte dieser Mann für einen Endzweck dabey haben können? Vermuthlich keinen andern als die Ehre der Jüdischen Nation. Müßte er dann aber nicht unsinnig gewesen seyn, da es ihm von der einen Seite nicht an Geschicklichkeit gefehlet, zur Ehre dieser Familie die prächtigsten Erscheinungen und Wunder zu erdichten, daß er wiederum solche Kleinigkeiten darunter gemischt, die niemand von ihm erwartet, und die, dem äusserlichen Schein nach, keine andere Wirkung haben konnten, als alle die angegebenen großen Begebenheiten zugleich verdächtig, und den Ursprung dieses so stolzen Volks, durch so viele niedrige und unanständige Mährchen vor der ganzen Welt verächtlich zu machen. Oder, sollte er etwan diese Anecdoten aus politischen Absichten erdichtet haben, um die Rechtmäßigkeit der Jüdischen Eroberungen des Cananitischen Landes daraus zu erweisen? Das wäre ein feiner Kunstgrif gewesen; und vor der Eroberung hätte er eine große Wirkung haben können. Aber hinten nach, da die Jüdische Republik schon so viele hundert Jahr geblühet hatte, und von den Nationen die einen Anspruch darauf hätten machen können nichts mehr übrig war, dergleichen zu erdichten; dies kömmt mir eben so vor, als wenn ein neuerer Geschichtschreiber, zur Bestätigung der Rechte des je-

tzigen Braunschweigschen Hauses, Anecdoten von den alten Marggrafen von Este erdichten wollte. Nein, erdichtet können sie unmöglich seyn, und wenn sie wahr sind, so muß der Verfasser diesen Zeiten nothwendig sehr nahe gelebt, und mit den ersten Nachkommen dieser Familie die genaueste Bekanntschaft gehabt haben. Diese zwey Puncte sind also wohl zuvorderst ausser allem Streit. Fügen Sie hier noch den dritten hinzu, daß er auch der alleraltesten Aegyptischen Geschichte, Weltweisheit und Verfassung kundiger gewesen seyn müsse, als von einem, der kein gebohrner Aegypter gewesen und zunächst an diese Zeiten gelebt, je zu vermuthen wäre. Hievon finden Sie, bey der geringsten Aufmerksamkeit, wiederum die unleugbarsten Merkmale. Ueberall zeigen sich die Spuren der ältesten Aegyptischen Sprache und Philosophie. Ich werde so wie ich an die Mosaische Philosophie selbst komme nähere Gelegenheit finden, dieselben zu bemerken. Ich will hier nur vorläufig anzeigen, wie auch viele Stellen zur Widerlegung der falschen Aegyptischen Philosophie und fabelhaften Götterlehre, andere wieder zur Demüthigung ihres Nationalstolzes, wiederum andere zur Aufdeckung ihrer heiligen Geheimnisse mit recht grossem Vorbedacht eingerichtet zu seyn scheinen. Denn wie hätte der Geschichtschreiber, zum Exempel, ihre falsche Philosophie von dem Ursprung der Welt und ihre fabelhafte Götterlehre, nachdrücklicher widerlegen können, als wenn er den wahren Ursprung der Welt in der gemeinen Sprache durch die Anführung der ältesten Originalnachrichten bekannt, und dadurch auf einmal alle ihre vorgeblichen Geheimnisse, und die hieroglyphische Weisheit ihrer stolzen Hierophanten gemein machte? Was konnte ferner ihren Nationalstolz auf ihr vorgegebnes undenkliches Alter, und auf ihre

Göt=

Götterabkunft mehr demüthigen, als wenn er die unverdächtigsten Originalgenealogien von dem ersten Ursprung des menschlichen Geschlechts bis auf ihre eignen nächsten Stammväter öffentlich kund machte; und ihnen darinn aufs empfindlichste vorhielt, daß dasselbige Israelitische Volk, das in ihren Augen so verächtlich sey, nicht allein mit ihnen einerley Stammvater habe, sondern noch von einer ältern und gesegnetern Linie, wie sie, abstamme, indem Ihr nächster Stammvater von dem dritten Sohn herkomme, den der beleidigte Vater bis auf seine Nachkommen verflucht habe? Wenn er ihnen zeigt, wie ihre heiligsten Gebräuche, z. E. die Beschneidung, einen Jüdischen Ursprung gehabt, und wie sie ihre ganze Verfassung, wodurch sie jetzt so groß und mächtig wären, einem Ebräischen Sclaven zu danken hätten, den sie vielleicht jetzt schon als eine Gottheit anbeteten? Es ist unmöglich, wenn man der Aegyptischen Alterthümer, wie Sie sind, kundig ist, daß einem diese mit so sichtbarem Vorsatz ausgesuchten Anspielungen, bey Durchlesung dieses Buchs nicht in die Augen fallen sollten. Und eben dies mußte natürlicher Weise den Haß der Aegypter gegen die Israeliten vermehren. Denn indem auf diese Art alle ihre heiligen Geheimnisse, die sie mit einer so sorgfältigen Verschwiegenheit verborgen zu halten suchten, auf einmal aufgedeckt wurden; so konnten sie Mosen nicht anders als wie den Osarsiph, den Sonnenzerstörer, der ihren ganzen Gottesdienst entweihete, mit Verabscheuung ansehen. Und je mehr sie zu gleicher Zeit fürchten mußten, daß das Jüdische Volk hiedurch stolz werden, und sich gegen sie erheben möchte, desto mehr mußten sie aus eben diesem Grunde dasselbe zu unterdrücken suchen. Besonders aber muß der Verfasser der Aegyptischen Historie sehr kundig gewesen

seyn. In der vorher schon gegebenen Beschreibung von dem allmähligen Wachsthum des Aegyptischen Staats von Abraham bis auf Joseph, und von diesem bis auf die Zeiten Mosis, in Ansehung der Handlung, der Künste, der Wissenschaften, des Prachts, der politischen und militärischen Einrichtung, und des Aberglaubens, liegt eine so genaue Kenntniß des Innersten der Aegyptischen Geschichte, daß ein fremder, und noch weniger ein späterer Autor diese Succeßion unmöglich so genau getroffen haben könnte. Woher hätte er aber noch mehr die besondern Umstände von Joseph, von seinem Betragen in Potiphars Hause, im Gefängnisse, mit seinen Brüdern; woher hätte er die Namen eines Potiphars, einer Aßnath haben wollen, wenn er sie nicht unmittelbar aus den ersten Quellen, entweder aus der nächsten und richtigsten Tradition, oder aus den ächtesten Urkunden gehabt hätte, wozu weder ein Fremder, noch ein anderer kommen konnte? Sehen Sie doch, wie abgebrochen, wie ungewiß, wie fremd und widersprechend Herodot und Diodor von der Aegyptischen Geschichte schreiben; wie zuverläßig, wie sicher, wie zusammenhängend dagegen diese geschrieben ist. In jenen sehen Sie überall den entfernten, den neuern Geschichtschreiber; hier den Aegypter, den Zeitgenossen selbst.

Diese drey Sätze sind also wohl zuvorderst unleugbar: **Daß der Verfasser des ersten Buchs den ältesten Zeiten die er beschreibt, sehr nahe gewesen; daß er mit den ersten Nachkommen der Erzväter in der genauesten Verbindung gestanden; und daß er zugleich der Aegyptischen Philosophie, Sprache, und Geschichte so kundig gewesen, als es von keinem andern, als einem gebohrnen Aegypter, zu vermuthen ist.**

Der

Der größte Grad der Wahrscheinlichkeit ist also hier schon für Moses. Nehmen Sie sich jetzo die Geduld, und folgen mir noch in einer einzigen Betrachtung, so hoffe ich von Ihnen das freywillige Bekenntniß zu erhalten, daß der Verfasser dieses ersten Buchs, und der Urheber der Jüdischen Republik, nothwendig Ein und derselbige Mann gewesen seyn müsse. Dies werden Sie mir zuvorderst willig zugeben, daß Moses der Urheber der Jüdischen Gesetze und Republik gewesen, dessen System diesen gedoppelten Grundsatz gehabt, daß nicht allein seine Gesetze und die Einrichtung seiner Republik, sondern auch die Eroberung des Landes Canaan, in einer besondern göttlichen Verordnung gegründet wären. Nun gehen Sie das erste Buch mit diesen beyden Grundsätzen vor Augen durch und sehen, ob es nicht von Anfang bis zu Ende ein Gewebe von lauter solchen Umständen ist, die dazu ausgesucht sind diesem System zum Fundament zu dienen. Das System von der Eroberung von Canaan ist eigentlich dies. Das Israelitische Volk solle dasselbe als keine willkührliche Eroberung ansehen; sondern GOtt vertilge die Einwohner aus einem gerechten Gerichte wegen ihrer großen Sünden, besonders wegen ihrer unnatürlichen Abgötterey, und ihrer viehischen Laster 5 B. Mose IX. 4. XVIII. 12. 3 B. Mose XVIII. 24. XX. 24. Sie, die Israeliten, sollen es aber deswegen sich nicht zum Verdienst rechnen, daß GOtt ihnen dieses Land wieder eingebe. GOtt habe es Abraham um seines Glaubens willen verheissen; es sey aber die freyeste Gnade GOttes, daß er sie unter den Nachkommen Abrahams zu Erben dieser Verheissung erwählet habe. GOtt verfahre in Austheilung seiner Wohlthaten nach einer unumschränkten Willkühr, und weder Erstgeburt noch Verdienst gebe einem

Menschen vor dem andern dazu ein Recht. Auch sie würden nur so lange die Erben dieses Segens bleiben, als sie ihrem Ahnherrn im Glauben an den einigen GOtt ähnlich bleiben würden. Da sie also das Land, als Erben dieser Verheissung einnähmen, so sollten sie auch ihre Eroberungen, über die in der Verheissung bestimmten Grenzen nicht ausdehnen. Der Fluch gehe nur auf die Canaaniter. Die benachbarten Ammoniter, Edomiter, Moabiter, wären nicht darunter begriffen, und deswegen sollten sie diese ungekränkt lassen. Das eroberte Land wird hierauf in zwölf Provinzen vertheilt. Juda und Benjamin bekommen die Hauptprovinz; die beyden nächsten ansehnlichen werden den Söhnen Josephs zu Theil; Simeon bekömmt seine Portion zerstreuet unter Juda; Levi bekömmt gar kein Land. Dies ist im kurzen das ganze System. Gehen Sie jetzo das erste Buch hiernach durch, und sehen mit wie vielem Vorbedacht, von dem Leben des Noah an, alle Umstände ausgesucht sind dieses zu bestätigen, und wie wichtig zu dem Ende die allerkleinsten Dinge werden. Ich will Ihnen nur einige leichte Anzeigen dazu geben.

Die Canaaniter sollen, als ein gottloses und verfluchtes Volk, durch göttliche Gerichte ausgerottet werden. Lesen Sie die Geschichte vom Cham Cap. IX. Hier ist der erste Fluch. In der unmittelbar darauf folgenden Genealogie finden Sie die Namen der Kinder Canaans, der Stammväter dieses Volks, und im XVten wird die Ursache ihrer Vertreibung ausdrücklich als ein göttliches Gericht angegeben, welches sie sich durch ihre Abgötterey, und ihre unnatürliche viehische Bosheit zugezogen hatten 3 B. Mose XVIII. 24. XX. 24. 5 B. Mose IX. 4. XVIII. 12. Abraham soll dagegen mit seinem Geschlecht das Land zum Erbtheil

theil wieder erhalten. In dem angeführten IXten Cap. finden Sie neben dem Fluche Canaans dazu die erste Anlage: Verflucht sey Canaan, aber gelobet sey der GOtt Sems, und Canaan sey sein Knecht; Und gleich darauf kömmt wieder Sems Geschlechtregister, um die Abstammung Abrahams daraus zu erweisen, der durch und durch als der Freund GOttes aufgeführet wird. Im XIIten Cap. ist sein erster Auftritt. Er bekömmt von GOtt den Befehl, daß er sein Vaterland verlassen und sich in dies Land begeben soll. Abraham verläßt sogleich Haus und Freunde, und folgt dem göttlichen Rufe mit voller Zuversicht. Die erste Verheissung die er erhält, ist in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt: GOtt will ihn zu einem großen Volke machen; er will segnen, die ihn segnen; er will verfluchen, die ihn verfluchen. Wie viel Trost für das gedrückte Israelitische Volk! Bey der zweyten Erscheinung v. 7, erhält er die erste bestimmte Verheissung: GOtt will seinem Saamen dies Land geben; dies Land nemlich, welches die Canaaniter damals schon bewohnten. Im XIIIten Cap. wird dieselbe auf das ganze Land ausgedehnt, und sein Saame der es besitzen soll, soll unzählbar wie der Sand am Meer seyn. Eine neue Ermunterung für das Israelitische Volk, welches die Tyranney der Aegypter auf alle Art auszurotten suchte. Im XVten Cap. wird sie noch bestimmter und wichtiger. Hier werden die Grenzen des Landes, wie weit er es erben soll, und die Völker die es besitzen, ausdrücklich namhaft gemacht. Der Bach Aegyptens und der Phrath sollen die äussersten Grenzen seyn v. 18. 19. 20. 21. Besonders wird hier der Zeitpunct merkwürdig, wenn diese Verheissung in ihre Erfüllung gehen soll. Das Maaß der Missethat dieser Völker ist noch nicht voll; und

die künftigen Erben dieses Landes sollen erst nach vier Mannesleben, das ist, nach vierhundert Jahren, zu dem wirklichen Besitz dieses Landes kommen. Diese Zeit soll den gottlosen Canaanitern noch zur Busse bleiben. Während derselben werden indessen die Nachkommen Abrahams eine harte Knechtschaft in einem fremden Lande erdulden müssen. Dann aber, wenn diese Zeit um ist, will GOtt auch dieses Volk für seine Tyranney wieder richten, und jene sollen mit einem großen Gute von demselben ausziehen Cap. XV. 13. 14. Hätte Moses, wenn er um das Volk zu ermuntern, und zur muthigen Unterstützung seines Unternehmens anzutreiben, eine Geschichte hätte erdichten wollen, hätte er, sage ich, alsdann wohl glücklichere Umstände als diese sind ersinnen können? Abraham hatte indessen bey seinem und seiner Ehegattin erstorbenen Alter noch keinen Sohn, den er als den Erben dieser Verheissung ansehen konnte. Um sich also dessen zu versichern, legt er sich die Hagar bey Cap. XVI. Diese gebiert ihm auch einen Sohn. Aber dieser Stammvater der Araber soll der Erbe nicht seyn. Er soll auch ein großes Volk, ein Vater von zwölf Fürsten werden; seine Nachkommen sollen ein kriegerisches Volk, und Nachbarn vom Lande Canaan seyn; aber das Land selbst sollen sie nicht besitzen. Der rechte Erbe soll von Sarah, ungeachtet ihres hohen Alters, gebohren werden; zum Beweise daß es GOtte, bey aller scheinbaren Unmöglichkeit, nie an Vermögen fehle, seine Absichten und Verheissungen zu erfüllen; und zur Versicherung, daß er sie erfüllen wolle, wird ihm die Beschneidung zum Zeichen dieses Bundes gegeben, und der Name Abram in Abraham, und Sarai in Sarah verwandelt Cap. XVII. Wie wichtig sind alle diese Begebenheiten wieder für das Israelitische Volk!

Im XVIII. und XIXten Cap. kömmt darauf die Geschichte von Sodom und Gomorrha. Auch hier sind alle Umstände womit sie erzählet wird so sorgfältig ausgesucht, wie sie kein anderer Geschichtschreiber würde ausgesucht haben, als Moses, dem daran gelegen war, das Volk in dem Vertrauen zu seiner Sendung zu bestärken, und es besonders durch das Exempel Abrahams in der Verehrung des einigen wahren GOttes zu erhalten. Zuerst wird die Verheissung wiederholet. Darauf folgt die Offenbarung des göttlichen Gerichts, mit den bedenklichen Worten: Wie kann ich Abraham verbergen was ich thue, sintemal er ein groß und mächtig Volk werden, und alle Völker in ihm gesegnet werden sollen; und zuletzt folgt die rührendste Herablassung GOttes, daß er der Fürbitte seines gläubigen Verehrers Raum lassen will, wenn unter dem Haufen dieser Sünder sich nur noch zehn Gerechte finden. Die Erzählung dieser Geschichte ist für die Absicht Mose auch noch aus einer andern Ursache wichtig. Denn da diese Städte in der Nachbarschaft des Canaanitischen Landes lagen, und diese unmenschlichen Bosheiten, nach 3 B. Mose XVIII, auch unter den Canaanitern gemein geworden waren, so konnte Moses dem Volke auf keine bessere Art einen beständigen Abscheu vor diesen Sünden beybringen, als wenn er ihre Geschichte und die schrecklichen Gerichte GOttes, mitten in ihre Familiengeschichte mit einflochte. Die wunderbare Errettung von Loth würde ein jeder anderer Geschichtschreiber dabey auch mit angeführet haben; aber den Vorfall dieses Mannes mit seinen Töchtern würde ein jeder anderer, zumal ein einheimischer Schriftsteller verschwiegen haben. Mosi aber ist dieser Umstand wichtig, und er braucht ihn, um sowohl den Israeliten den Grund anzugeben, warum sie sich auf ih-

rem Zuge gegen die Ammoniter und Moabiter freundschaftlich bezeigen sollten, als auch um diese Völker, samt den Ismaeliten, Edomiten, und Midianiten dadurch zu versichern, daß sie alle von den Israeliten für Blutsverwandte erkannt würden, und von ihnen also auch nichts feindseliges zu befürchten hätten. Hierinn bewies Moses die Vorsicht eines klugen Heerführers; denn sonst hätten diese Völker, durch die geringste Beleidigung oder auch nur durch Argwohn aufgebracht, sich leicht gegen ihn verbinden, und durch Weigerung des Durchzuges und der Zufuhr, ihn in seinem Zuge gar sehr beunruhigen können 5 B. Mose II. 18. 19. 28. 29. Aus eben dieser Ursache wird Cap. XXV. das Familienregister von Ismael und Midian, und im XXXVI. das Geschlechtregister von Esau so sorgfältig mit angeführet. Cap. XX. kömmt hierauf eine Geschichte, die der Zeit nach, sich eigentlich nicht hieher passet. Denn es ist nicht zu vermuthen, daß Sarah in dem hohen Alter darinn sie damals war, noch von einer so reizenden Schönheit gewesen, daß sich Abimelech in sie hätte verlieben sollen. Auch scheint der Zeitraum zu der damit verbundenen Geschichte zu kurz, da sie nach dem vorhergehenden und folgenden Capitel, sich in einer kürzern als Jahresfrist, hätte zutragen müssen. Diese Versetzung gereicht indessen dem System von Richard Simon im geringsten nicht zum Vortheil. Da sie mit keinem andern Stücke der Geschichte wesentlich zusammenhängt, so hatte sie der Verfasser mit Bedacht hieher verschoben, um den Zusammenhang der vorhergehenden nicht zu zerreissen. Die Geschichte selber aber ist sowohl, als die ähnliche mit Isaak, nicht ohne Ursache mit angeführet, um den Israeliten gegen ihre künftige Nachbarn die streitbaren Philister, die unter dem Fluche der Canaaniter nicht mit begriffen

waren, Muth zu machen. Denn die beyden Könige empfinden den mächtigen ausserordentlichen Beystand, womit GOtt die beyden Erzväter schützet, mit so vieler Ueberzeugung, daß sie nicht allein bekennen müssen, daß GOtt auf eine besondere Art mit ihnen sey, und sie auch gegen die geringste Kränkung von ihrer Seite beschirmt habe, sondern daß sie sich auch aus dieser Ueberzeugung damals gleichsam schon unter ihren Schutz begeben Cap. XX. XXVI. Im XXIsten Cap. kömmt endlich die Geschichte der Geburt Isaaks selbst, und sie ist wieder mit lauter solchen auserlesenen Umständen begleitet, welche die Israeliten noch mehr in der Meynung bestärken mußten, daß sie die wahren und einzigen Erben der Verheissung wären, und sich also in der Eroberung des Landes, den göttlichen Beystand gewiß versprechen könnten. Der Knabe wird zu der bestimmten Zeit geboren, und die Allmacht GOttes bringt bey der natürlichen Unmöglichkeit die Verheissung in Erfüllung. So bald er heranwächst, muß Ismael, zum Beweise daß er nie zum Erben gewählet sey, weichen. Damit sich aber das Israelitische Volk es nicht einfallen lassen möchte, aus einem übermüthigen Vertrauen zu dieser Verheissung, den Arabern wie den Canaanitern zu begegnen, und sich diese mächtige kriegerische Nation unrechtmäßiger Weise auf den Hals zu ziehen, so sind alle dabey vorkommenden Umstände dazu ausgesucht, um dieses zu verhüten: z. E. daß Abraham nichts destoweniger auch den Ismael, wie seinen Sohn geliebt; daß GOtt selbst seine Geburt, nur nicht so feyerlich wie Isaaks seine, vorher verkündigt; daß GOtt sich seiner Erhaltung auf die wunderbarste Art angenommen; daß er auch ihn zum Stammvater eines sehr mächtigen Volks zu machen beschlossen, und ihm seinen Sitz neben seinen Brüdern versichert habe. Die Ge-

Geschichte von der Opferung Isaaks wird im XXIIsten Capitel wieder eben so erzählet, daß alle Umstände zur Bestätigung der Hauptabsicht dienen müssen. Abraham bekömmt, nach dieser äussersten Probe seines Glaubens und Gehorsams, die wiederholte Versicherung mit neuen und noch stärkern Ausdrücken, und zugleich wird, wie im Vorbeygehen gesagt, daß Kemuel Nahors Bruder der Stammvater der Syrer sey; zur neuen Warnung, daß die Syrer wie die Edomiten und Moabiten, mit ihnen einerley Ursprung und ein gegründetes Recht auf ihre Länder hätten, deren sie sich ohne Ungerechtigkeit nicht anmassen dürften; GOtt habe sie nur zu Erben des Canaanitischen Landes ganz allein gewählt. Eine Warnung die Moses nicht genug wiederholen konnte, um das Volk bey dem glücklichen Fortgang seiner Waffen, und bey den vielen Wundern womit es dieselben begünstigt sahe, von aller Raubbegierde abzuhalten; wie denn auch seine ganze Verfassung in Ansehung des öffentlichen feyerlichen Gottesdienstes mit einer willkührlichen Ausbreitung der Grenzen nicht würde haben bestehen können. Und zugleich liegt darinn diese doppelte Rechtfertigung für Mosen, daß er aus nichts weniger als räuberischen Absichten das Land erobert habe. Meine Weitläuftigkeit müßte Ihnen nothwenthig eckelhaft werden, wenn ich alle die übrigen Stellen die hieher gehören, noch anführen wollte. Lassen Sie sichs indessen gefallen, nur noch diejenigen Umstände kurz mit mir durchzugehen, womit die Geburt Esaus und Jakobs, die Begebenheiten bey des letztern Segen, dessen Wanderschaft und nachmalige Familienvorfälle beschrieben werden. Alle diese Dinge werden Sie denken, wären so nichtsbedeutend und klein, daß sie von einem vernünftigen Geschichtschreiber wie Moses war nicht zu vermuthen wären. Ueberhaupt haben

ben Sie Recht. Welchem vernünftigen Geschichtschreiber würde es einfallen können anzuführen, daß die beyden Kinder womit die Rebecca schwanger gewesen einander im Leibe gestossen; daß bey der Geburt, das letztere Kind das erstere an der Ferse fest gehalten; und warum das eine den Namen Esau, das andere aber den Namen Jakob bekommen habe 1 B. Mose XXV. 26. Aber sehen Sie, wie wichtig wiederum alle diese Umstände Mosi sind, der den Israeliten beweisen will, daß sie eigentlich die Erben des großen Segens sind den GOtt Abraham gegeben, der ihnen aber auch zugleich dieses einprägen will, daß GOtt darinn nach seiner freyesten Willkühr verfahre, und daß alle Menschen seine Wahl für die freyeste Gnade erkennen sollen. Die Mutter fühlet zwey widrige Bewegungen in ihrem Leibe; Sie bekömmt darauf den Unterricht sie trüge Zwillinge, und die beyden Kinder würden die Stammväter von zwey verschiedenen Völkern werden, doch so daß der jüngere vor dem ältesten große Vorzüge haben werde; und so wie sie zur Welt kommen, hält der jüngere den ältesten an der Ferse fest. Von ihrem ganzen Leben sind wiederum keine andere Umstände gewählet, als die zu eben diesem Endzweck abzielen. Lauter Begebenheiten, worinn die Anlage zu ihrem und ihrer Nachkommen Schicksale angezeigt ist. Esau verkauft seinem jüngern Bruder das Recht der Erstgeburt auf die leichtsinnigste Weise, und bezeigt durch seine üppige Lebensart und durch seine genauere Verbindung mit den Canaanitern, wie wenig er willens sey die unschuldigen Sitten seiner Väter zu beobachten. Der weichherzige Vater will ihm den Segen wieder zuwenden, den GOtt dem jüngsten schon ausdrücklich bestimmet hatte, aber die Wachsamkeit der Mutter weiß denselben diesem zu erhalten. Jakob muß darauf vor dem Zorn seines Bruders flüchten. Allein auf der Flucht erhält er in-

der

der Vorstellung der Himmels-Leiter die deutlichste Versicherung von der Vorsehung, da ihm und seinem Samen die Verheissung dieses Landes auf das feyerlichste bestätigt wird. Geben Sie hiebey noch besonders acht, wie die ganze Geschichte Jakobs, die an und für sich so dürftig scheinet, wiederum auf eine solche Art erzählt ist, daß sie dem Israelitischen Volke zur Ermunterung dienen kann. Jakob ist nach so vielen wiederholten Verheissungen der rechtmäßige Erbe des Landes; und doch muß er es verlassen, und als ein Knecht in der Fremde dienen. Die erste Aehnlichkeit der Israeliten mit ihrem Stammvater: Sie sind durch ihn die einzigen Erben dieses gelobten Landes; indessen müssen sie noch unter einer fremden Knechtschaft seufzen. Jakob macht Laban reich und vermehret seine Heerden, aber nichts wird weniger erkannt; Er will wieder in sein Vaterland zurück; aber Laban hält ihn auf die ungerechteste Weise als einen Knecht von einer Zeit zur andern zurück, und entzieht ihm seinen rechtmäßigsten Lohn. Die Aegypter haben alle ihre Größe einem Israeliten zu danken, und sein Geschlecht muß noch beständig zur Vermehrung dieser Größe arbeiten; aber die Israelten werden nur so viel mehr dafür gedrückt, und jemehr sie ihre Erlassung suchen, je ungerechter wird die Tyranney der Aegypter. Jakob muß endlich, um für sich und die Seinigen nicht den völligen Unterhalt zu verlieren, zu einem Theil des verdienten Lohns durch List zu gelangen, und damit heimlich zu entwischen suchen. Wie wichtig ist Mosi auch dieser Umstand wieder, der auf dieselbige Art den Lohn und die Freyheit der Israeliten zu erhalten gedenkt. Laban eilet ihm zwar wütend nach, um es ihm abzujagen; aber GOtt hindert ihn an seinem Vorhaben, und erkläret ihm, daß er Jakob mächtig gegen ihn schützen werde. Eine neue Ermunterung für Israel. Jakob hat indessen noch nicht alles

überwunden. Auf dem Rückzuge ins Land Canaan kömmt ihm Esau mit aller seiner Macht entgegen. Die Kinder Israel haben von den Edomiten den Nachkommen Esaus auf ihrem Zuge nach Canaan eben dieses zu befürchten; aber Jakob gewinnet durch sein freundschaftliches Betragen seinen Bruder, daß er ihn ruhig ziehen läßt, und aus Canaan vor ihm wegzieht. In derselbigen Nacht hat er noch einen schweren Streit auszustehen; aber er trägt auch hier den Sieg davon. Israel wird auch auf seiner Reise mit mächtigen Feinden zu kämpfen haben; aber Israel wird nicht unten liegen, sondern glücklich überwinden. Und eben diese Anspielung auf dies System, werden Sie auch in den folgenden Geschichten von Jakobs Familie finden, wenn Sie die künftige Einrichtung der Stämme damit vergleichen.

In Absicht auf seine Gesetze, finden Sie zur Bestätigung des obigen Systems, das ganze erste Buch wenn Sie es mit Aufmerksamkeit lesen, ebenfalls so eingerichtet, wie es niemand als der Gesetzgeber gethan haben würde, dem sehr daran gelegen war, das Volk von dem göttlichen Ursprung derselben zu überführen. Die Hauptabsicht war die Errichtung einer Theokratie, worinn der bürgerliche und Kirchenstaat, einen gemeinschaftlichen Staat ausmachten, der unmittelbar unter GOtt stünde, und dessen erster Grundsatz war: Höre Israel, der HErr unser GOtt ist ein einiger GOtt. Hiebey war es aber natürlicher Weise seine zweyte Absicht, auch dadurch seinen Gesetzen alle mögliche Hochachtung zu verschaffen, daß er bewiese, wie dieselben nicht erst willkührlich und neuerlich ersonnen, oder von andern Völkern entlehnt, sondern wie sie insgesammt in einer göttlichen Verordnung, und größtentheils in der allerältesten und ersten Verfassung des menschlichen Geschlechts gegründet wären; und wenn auch einige dar-

unter mit den Aegyptischen eine Gemeinschaft hätten, daß diese dennoch eines reinern Ursprungs, und von ihren Stammvätern schon als göttliche Gesetze verehret worden wären. Lesen Sie aber nun die Geschichte der Erzväter nur mit einiger Aufmerksamkeit in dieser Absicht wieder durch, so wird es Ihnen auch gleich in die Augen leuchten, daß alle Umstände wiederum dazu ausgesucht sind, diesem System zum Fundament zu dienen. Sehen Sie erstlich, wie wichtig er durch und durch in dieser Geschichte die Lehre von der Verehrung des einigen GOttes macht. Abraham, der bey der in Chaldäa schon ausbrechenden Abgötterey, gegen den GOtt Sems noch immer ein unbeflecktes Herz behalten, muß deswegen sein Vaterland verlassen, und in das Land Canaan ziehen, das GOtt vor allen Ländern in der Welt dazu ausersehen, daß es der Sitz seines wahren Dienstes seyn soll. Abraham erfüllet auch die Absicht seines Berufs aufs vollkommenste. In Gehorsam und Vertrauen zu diesem GOtt, verläßt er sein Vaterland und seine Freunde, ohne alle Rücksicht. Sein erstes ist wo er hinkommt, daß er diesem GOtt Altäre erbaut, und die Seinigen in dessen Erkenntniß und Verehrung unterrichtet; und die allerstärksten Versuchungen sind nicht vermögend ihn in seinem Glauben an seinen GOtt wankend zu machen. Er hat, da er schon hundertjährig und sein Weib zur Geburt nicht mehr geschickt ist, noch keinen Sohn, welcher der Erbe seiner Verheissung seyn könnte. Aber sein Glaube bleibt dennoch fest. Wie dieser Sohn da ist, bekommt er den erschrecklichen Befehl denselben zu opfern; auch hierzu findet er in dem Gehorsam und Glauben zu seinem GOtt, alle benöthigte Stärke. Dafür ist er aber auch beständig der Freund und Liebling GOttes. GOtt segnet ihn nicht allein unmittelbar an allerley Gütern, so daß alle benachbarten Fürsten ihn mit Ehrerbietung

ansehen, und ihn für einen Liebling seines GOttes erkennen müssen, sondern GOtt handelt unmittelbar mit ihm wie mit einem Freunde: Wie kann ich Abraham verbergen was ich thun will? Cap. XVIII. 17. Und bey einer jeden Gelegenheit wird die Verheissung, daß sein Saame dies Land besitzen, und alle Völker der Erde in ihm gesegnet werden sollen, mit der Ursache wiederholet: Denn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des HErrn Wege halten, auf daß der HErr auf Abraham kommen lasse was er ihm verheissen hat. Und so weiß der Verfasser, durch die ganze Geschichte der Erzväter, die Verehrung des einigen GOttes bey allen Gelegenheiten so wichtig zu machen, daß es dem Volke nothwendig als die einzige Ursache in die Augen fallen muß, warum GOtt eben Abraham, Isaak und Jakob, diesen vorzüglichen Segen gegeben, und daß er deswegen auch ihre Nachkommen in dem Besitz dieses Segens so lange mächtigst schützen werde, so lange sie in der gläubigen und gehorsamen Verehrung dieses einigen GOttes, ihren Stammvätern ähnlich bleiben würden.

In Ansehung der besondern Gesetze, finden Sie die Umstände dieser Geschichte mit eben dieser Klugheit gewählet. Umstände, die ein jeder anderer Geschichtschreiber nicht so ausgesucht haben würde, aber die dem Gesetzgeber äusserst wichtig waren, weil sie ihm zum Beweise dienten, daß seine Gesetze schon in der ersten Einrichtung des menschlichen Geschlechts gegründet wären, und daß, obgleich die Aegypter einige derselben mit ihnen gemein hätten, sie dennoch einen viel ältern und reinern Ursprung gehabt, und von ihren Stammvätern schon als göttliche Gesetze verehret worden wären. Denn so wären zum Exempel die Opfer die er ihnen verordnet, so alt wie das menschliche Geschlecht selbst, und hätten die allerersten Menschen ihren

Schöpfer damit schon feyerlich zu verehren gesucht. Der Sabbath sey ebenfals so alt wie die Schöpfung, und sey in einer unmittelbaren göttlichen Verordnung gegründet. Die Beobachtung der Neumonden und Jahrszeiten sey wieder eben so alt. GOtt habe selbst bey der Schöpfung und Einrichtung der Gestirne diesen Endzweck gehabt, so abgöttisch es auch hergegen sey, diese Geschöpfe als göttlich zu verehren oder ihnen einen göttlichen Einfluß zuzuschreiben. Der Unterschied der reinen und unreinen Thiere, sey eben so wenig eine abgöttische Aegyptische Erfindung; schon Noah habe diesen Unterschied gemacht. Eben so alt sey auch sein Verbot des Bluts. Ein so heiliger Nationalgebrauch die Beschneidung auch bey den Aegyptern sey, so sey sie doch ursprünglich eine göttliche Verordnung, die GOtt ihrem Stammvater eigentlich zum Bundeszeichen gegeben habe. Die Vielweiberey (die er, wie der Heyland anmerkt, um ihres Herzens Härtigkeit willen nicht gerade zu aufheben durfte,) sey der ersten göttlichen Stiftung, und der darinn gegründeten unveränderlichen Proportion zwischen beyden Geschlechtern zuwider, denn GOtt habe nur Eine Frau für den Mann erschaffen; Lamech habe diese göttliche Verordnung, aber auch nicht ungestraft, zuerst übertreten; die frommen Erzväter hätten sie hergegen alle mit ihren keuschern Ehen verehret. Abraham habe sich zwar die Hagar beygelegt, weil er geglaubt, daß die Verheissung die ihm GOtt von einem Sohn gegeben, auf andre Art nicht würde erfüllet werden können; er habe aber auch, so bald er seinen Irrthum erkannt, und die in einer Familie daraus entstehenden nachtheiligen Folgen gesehen, dieselbe willig fahren lassen. Jakob habe seine mehrern Weiber eben so wenig aus freyer Wahl genommen; indessen sey es die Quelle aller Mühseligkeiten seines Lebens geworden. Die leichtsinnige Tren-

nung von den Weibern, sey dieser großen göttlichen Stiftung, und den von GOtt dem Menschen eingepflanzten zärtlichen Trieben eben so sehr entgegen; das Weib sey dem Manne zwar unterworfen, doch so, daß der Mann die Frau allezeit als Fleisch von seinem Fleische ansehen solle. Auch sey die Heyrath mit des ohne Erben verstorbenen Bruders Witwe, unter ihren Erzvätern schon ein Gesetz gewesen, dessen Uebertretung GOtt nicht ungestraft gelassen habe. Die Heyrathen mit ungläubigen Weibern, wären hergegen von ihnen in ihren Familien allezeit als die gefährlichsten Versuchungen zur Abgötterey verabscheuet worden, und an Esau habe sich der unglückliche Erfolg gewiesen.

Ich breche hier ab, um Ew. = = = mit einer weitläuftigern Erörterung nicht noch beschwerlicher zu werden. Gehen Sie aber selbst, wie ich vorher schon gesagt, das erste Buch in dieser Absicht durch, so werden Sie, was ich Ihnen hier nur in einigen Beyspielen zu zeigen gesucht habe, durch und durch finden, daß alle, auch die kleinsten Umstände, dieser Geschichte zum Vortheil und zur Bestätigung des Mosaischen Systems so bedächtlich ausgesucht sind, daß sie nimmermehr ein andrer als der Gesetzgeber selbst so gewählet haben würde.

Halten Sie jetzo diesen Beweis gegen die elenden Einwürfe, womit man die Authenticität der Mosaischen Schriften zu leugnen sucht, und urtheilen Sie, ob es ohne einen vorsetzlichen Haß gegen die Wahrheit möglich sey, dieselben noch von einiger Wichtigkeit auszugeben. Sie sind so viele hundertmal wiederholet, und der eine betet sie dem andern ohne die geringste Veränderung so blindlings nach, daß es uns beyden nothwendig eckeln müßte, wenn ich diesen Brief damit noch mehr verlängern wollte.

Ich bin ꝛc.

Vierter Brief.

Von der Schreibart des Ersten Buchs, und der Ersten Capitel in demselben insbesondre.

Ew. = = = haben gewiß befürchtet, da ich Dero Antwort auf meinen letzten Brief noch nicht erhalten habe, daß Sie sich dadurch noch einen vierten eben so langweiligen und weitschweifigen Brief zuziehen würden, als die drey ersten gewesen sind. Ich könnte Ihnen diese Furcht, wenn Sie sie gehabt, auch wirklich nicht verdenken. Denn ich habe, nachdem ich sie geschrieben, bey ihrem Durchlesen selber eben das empfunden, was auch Sie vermuthlich dabey empfunden haben. Ich habe Ihnen eine Menge der allerbekanntesten Dinge geschrieben; und nach den drey verschiedenen Gesichtspunkten, worinn ich Ihnen den Verfasser des ersten Buchs vorgestellet, habe ich das Buch selbst fast dreymal wiederholen müssen, welches Ihnen nicht anders als sehr langweilig hat seyn können. Aber da der H. = = = mit einem großen Siegsgeschrey behauptete, daß alle unsre Beweise für die Authenticität der Mosaischen Bücher, und des Ersten insbesondre, noch sehr unzulänglich wären, so würde mein Beweis zu viele Lücken behalten haben, wenn ich das Bekannte hätte weglassen wollen; und da ich in der innern Einrichtung des Buchs selbst die stärksten Gründe gefunden zu haben glaubte, so wurde ich gezwungen, deswegen so viel einzelne Stellen anzuführen, daß sie beynahe das ganze Buch selbst in sich fassen. Der Herr = = = wird indessen hoffentlich daraus sehen, daß diese Schriften doch nicht so gar leer und nichtsbedeutend sind, als er sie ver=

vermuthlich bisher angesehen hat; sondern vielmehr, wenn sie mit der gehörigen Aufmerksamkeit gelesen werden, zu den interessantesten Anmerkungen vielleicht häufiger Anlaß geben, als irgend ein Buch aus dem Alterthum uns geben kann; und daß wir für alle Theile der Geschichte unendlich viel verlohren haben würden, wenn die Vorsehung uns dieses von allen Seiten so verehrungswürdige Buch nicht aufbewahret hätte. Es bleibt also sehr der Mühe werth, das wahre Alter desselben zu bestimmen, und ausser allem Zweifel zu setzen. Nur muß ich es Ew. = = = Beurtheilung überlassen, wie weit ich diesen Endzweck erreicht habe. Ich kündige Ihnen indessen wenigstens zu Ihrer Beruhigung an, daß ich diese Abhandlung mit meinen letzten Briefe völlig geschlossen, und daß ich das Herz habe, jetzt die Mosaische Philosophie selbst zu untersuchen, die Philosophie, die dem Herrn = = = und allen unsern neuen witzigen Weisen, so leer und dürftig, und ihres Nachdenkens so unwürdig scheinet. Vielleicht finden Ew. = = = darinn etwas mehr unterhaltendes als in den vorigen Briefen, und vielleicht bin ich so glücklich, den Herrn = = = selbst in seinen richterlichen Aussprüchen etwas milder und bescheidener dadurch zu machen. Ew. = = = müssen mir indessen erlauben, daß ich über die Schreibart des ersten Buchs, und besonders über die ersten Capitel desselben, die eigentlich die Mosaische Philosophie von dem Ursprung der Dinge in sich enthalten, vorher noch eine kleine Ausschweifung mache.

Dies, hoffe ich, werden Sie mir nach Ihrem richtigen Geschmack, ohne weitern Beweis leicht zugeben, daß diese ersten Capitel mit einer sehr majestätischen Kürze geschrieben sind. Setzen Sie hier nur erst voraus, daß die göttliche Handlung der Schöpfung, wirklich so wie sie hier beschrieben ist, geschehen sey; so

hätte sie wenigstens nicht kürzer, nicht prächtiger, noch GOtt anständiger beschrieben werden können; da nemlich die ganze Bildung dieser Erde, durch den blossen Wink des göttlichen Willens, der nicht erhabner als durch ein Sprechen ausgedruckt werden konnte, in sechs natürlich auf einander folgenden Entwickelungen entsteht, und die an sich todte und rohe Materie, durch diesen einzigen Wink der Allmacht, die Natur so vieler Millionen verschiedener Geschöpfe in der vollkommensten Verbindung annimt, und die beste und vollkommenste Welt wird. Wenn das Erhabne darinn besteht, daß eine große Sache in wenig Worten so gefasset ist, daß bey den wenigen Worten die Sache sich in ihrer vollen Größe dem Verstande darstellet, so wüßte ich nicht was man Erhaben nennen wollte, wenn man es dieser Beschreibung ableugnete. Ich habe es daher nie begreifen können, wie der Bischof Huet dem Longin hierinn hat widersprechen können.

Vielleicht aber kömmt dies Ew. = = = etwas fremder vor, wenn ich behaupte, daß diese Ersten Capitel, nicht allein in einer in Vergleichung mit den folgenden Capiteln sehr verschiedenen und erhabnern Schreibart abgefasset, sondern daß sie selbst eigentliche Gedichte sind. Ich bin, so viel ich weiß, der erste der diese Muthmassung wagt; ich glaube aber so viel Grund dazu gefunden zu haben, daß es mich wundert, daß so wenig Herr Lowth, als der gelehrte Herr Herausgeber, der dessen Buch für uns mit so vielen scharfsinnigen Zusätzen noch bereichert hat, auf diesen Gedanken gekommen sind, da sie beyde in den schönen Wissenschaften einen so richtigen und sichern Geschmack haben, und da sie beyde so viel Neues und Wahres über die ebräische Poesie gesagt, auch in verschiedenen Stellen dieses Buchs, die Spuren wirklicher Gedichte wahrgenommen haben. Aber so entdeckt oft ein flüchtiger

Blick etwas, das dem schärfsten Gesichte entwischt. Vielleicht ist aber meine Meynung auch wirklich noch zu unreif. Unser Begrif von der Natur der Poesie wird es entscheiden. Ich will den Herrn Lowth hier nicht abschreiben; Sie werden sein Buch gewiß gelesen haben. Ich will Ihnen dafür nur anzeigen, wie ich für mich allezeit darüber gedacht, und wie ich auf diese Meynung geleitet worden bin.

Die Poesie ist ein Werk der Natur, so alt wie die menschliche Natur selbst, und in Ansehung des Geistes gewissermassen eben das, was der Tanz in Ansehung des Leibes ist. Denn so natürlich es ist, daß Menschen, wenn sie die Lebhaftigkeit ihrer Empfindung äusserlich bezeigen wollen, sich auf eine mannichfaltigere und lebhaftere Art nach einer gewissen Cadanz bewegen, und dies ist der Tanz: eben so natürlich ist es auch, wenn sie diese ihre lebhaftern Empfindungen durch Worte ausdrücken wollen, daß sie sich auch erhabnerer und lebhafterer Ausdrücke bedienen, und diese ebenfalls nach einem gewissen Tonmaasse oder Tacte vorbringen, und dies ist die Poesie. Die Natur ist sich hierinn überall gleich. Der Isländer und der Morgenländer haben beyde ihre Tänze und ihre Lieder, und da die Natur von beyden die Lehrmeisterin ist, so haben sie auch beyde ihre unveränderlichen Eigenschaften. In einem jeden Tanze ist die Bewegung lebhafter und stärker, als die ordentliche; sie ist zweytens nicht einförmig, sondern abwechselnd und mannichfaltig; und drittens geschicht sie nach einem gewissen Tact oder Cadanz. Eben diese drey Stücke machen, meiner Einsicht nach, auch das Wesen der Poesie aus. Die Ausdrücke sind lebhafter und stärker; die Vorstellungen sind erhabner und abwechselnder; und sie werden mit einem gewissen Tonmaasse oder Tacte vorgebracht. Wenn nun an-

ders diese Eigenschaften ihre Richtigkeit haben, so glaube ich, daß man den ersten Capiteln dieses Buchs den Namen von Gedichten auch nicht mehr absprechen kann. Durch und durch herrscht darinn eine Erhabenheit und Mannichfaltigkeit, die gar nicht historisch ist. Das poetische Bild von dem Schweben des Geistes; das majestätische Sprechen GOttes; die prächtige Prosopopöie bey der Schöpfung des Menschen; die Beschreibung der höhern Natur der Seele; die Vorführung der Thiere; die Schöpfung des Weibes; die malerische Beschreibung des Paradieses; die Beschreibung des Falls; die Beschreibung der Verführung selbst; das Gehen GOttes im Garten; sein Rufen; die richterliche Ankündigung der Strafe; das starke Bild des Cherubs; alle diese Vorstellungen sind so erhaben, so reich, so mannichfaltig, daß ein Kenner von poetischem Geschmack, so bald er nur aufmerksam darauf geworden, sich wohl nicht lange wegern wird, diese Stücke für echte poetische Stücke, wie sie die Natur der Sache erfoderte, zu erkennen. Einer, der die Natur der Poesie weniger als Ew. = = = kennet, würde mir einwenden, daß er weder Sylbenmaaß noch Reim darinn finde. Aber dies hiesse alles das auch für keinen Tanz halten wollen, was keine Menuet ist. Die buchstäbliche Abmessung der Sylben und der Reime, sind schon ein späters Rafinement der Zeit und der Kunst. Wie ein natürlich geschickter Leib, die lebhaftesten schönsten und abgemessensten Wendungen und Bewegungen machen kann, wenn er gleich nicht nach den Regeln der Kunst abgerichtet ist: so kann auch ein Gedicht, und ein erhabnes feuriges Gedicht seyn, ja es kann das Erhabne, das Mannichfaltige und Harmonische schon in einer großen Schönheit darinn verbunden seyn, ohne daß der geringste Reim, oder ein eigentliches Sylben=

benmaaß darinn anzutreffen wäre. Und je älter die Lieder sind, je weniger darf man eine so regelmäßige Kunst darinn suchen. Hätten Clericus und der Bischof Hare von dem Wesentlichen der Dichtkunst sich einen richtigern Begrif gemacht, so würden sie sich und den Text woran sie ihre Kunst üben wollten, nicht so vergeblich gemärtert haben. Aber so ist dem Einen sein Reim, und dem Andern sein Sylbenmaaß so wesentlich wichtig, daß jener der ebräischen Poesie alle Cadanz schenkt, wenn er nur am Ende von drey oder zwölf Sylben ein paar gleichlautende Buchstaben finden mag; und dieser wieder alle Reime aufgiebt, (an das Erhabnere und Harmonische denkt keiner von beyden) um nur einen lahmen Jambus oder Trochäus herauszubringen. Sollte es auf die Art wohl schwer werden, alle mögliche Prose zu Gedichten zu machen? Das Artigste aber ist dabey noch dies, daß sie alle beyde ihre so willkührlich angenommene Hypothese, zum Fundament ihrer Critik machen, und wo sie in einer gewissen Reihe von Sylben den verlangten Reim nicht finden, oder mit Hülfe aller möglichen Ellipsen, Synkopen, Apokopen, und Paragogen den gesuchten Jambus nicht herausbringen können, sich dadurch für berechtigt halten, ein anderes Wort unterzuschieben, und dies als die wahre Lesart zu behaupten. Meibom wollte auf die Art der Bibel zu nicht weniger als dreytausend richtigen Lesarten wieder verhelfen, und both alle Kayser und Könige der Christenheit auf, daß sie als so viele Ptolomäer ihre Schätze zur Beförderung eines Werks aufthun möchten, nach welchem alle griechische, chaldäische und lateinische Uebersetzungen berichtigt werden müßten. Hätten sich die beyden gelehrten Männer nicht an Meibom spiegeln sollen? Cadanz und Harmonie gehören allerdings wesentlich zu einem Gedichte;

aber beydes kann ohne Reim und ohne ein sich immer ähnliches Sylbenmaaß erhalten werden. Hätten wir die alte Aussprache noch, so würden wir besser davon urtheilen können. Das Hauptwerk kam indessen auf die Declamation und auf das Accompagnement der Instrumente an. Verse hersagen, und singen, sind daher gleichgeltende Redensarten. Bey einer feurigern Nation ist die Aussprache ohnehin schon melodischer. Lassen Sie sich nur von einem Italiäner und von einem Deutschen ein Gedicht vorlesen. Jener singt schon, wo dieser kaum seine Stimme hebt. Das Accompagnement war hiebey ein wesentliches Stück, um durch den Ton des Instruments die Stimme zu unterstützen, und dem Gesange oder der Declamation die rechte Anmuth und Gewißheit zu geben. Erinnern Sie sich hierbey nur der Leyer des Apollo, und der Flöten und Cymbeln, wodurch auf den Theatern und in den gottesdienstlichen Zusammenkünften die Stimme der Redner und Sänger regiert wurde. Von der ebräischen Poesie war die Instrumentalmusik, bey allen Arten feyerlicher Lieder, aus dieser Ursache eben so unzertrennlich. Debora, imgleichen die Weiber die den Sieg Davids über Goliath besungen, begleiteten ihre Lieder mit Pauken und andern Instrumenten. Alle gottesdienstliche Lieder wurden bey den Juden auf eben die Art abgesungen. Auch Tacitus bemerket dieses. David componirte die Musik zu seinen Psalmen nach den verschiedenen Instrumenten selbst. Auf die prächtige Elegie über den Tod Jonathans verfertigte er eine solche Melodey, in der ausdrücklichen Absicht, daß die Israeliten sie lernen sollten, um sie so viel feyerlicher absingen zu können 2 Sam. I. 18. Auch die Propheten bedienten sich zu diesem Ende, bey dem Vortrag ihrer göttlichen Orakel, der Instrumente, wovon die Geschichte mit Elisa, 2 Kön.

III.

III. ein Beweis ist. Spinoza und Collins thun sich mit dieser Musik was rechts zu gute. Elisa, sagen sie, habe den beyden Königen ihr bevorstehendes Schicksal nicht eher weissagen können, als bis er einen Spielmann gehabt. Nachdem also die Propheten aufgelegt gewesen, traurige oder fröliche Dinge zu prophezeyen, so hätten sie sich vorher durch die Musik in solchen Enthusiasmus setzen lassen; und dies sprechen alle unsre schönen Geister so triumphirend nach, als wenn die Göttlichkeit aller Weissagungen damit auf einmal lächerlich gemacht wäre. Einem Juden wie Spinoza, ist diese Unwissenheit (wenn es nicht Bosheit ist,) am wenigsten zu vergeben. Das ebräische Wort **Weissagen**, heißt seiner ersten und gemeinen Bedeutung nach, nie so viel als zukünftige Dinge vorherverkündigen; es hat vielmehr mit dem deutschen Worte, Dichten, mit dem lat. **Vates**, eine verwandte Bedeutung, und heißt ein erhabnes begeistertes Lied verfertigen, oder auch dasselbe mit der gehörigen Lebhaftigkeit und Modulation absingen oder declamiren; denn der Gesang ist, wenn er durch die Künsteley nicht verdorben ist, seiner Natur nach nichts anders als die Declamation, die den Affect des Gedichts aufs lebhafteste, stärkste und anmuthigste ausdrückt. Und wegen der nahen Verwandtschaft der Musik mit der Poesie, weil sie aus einerley Begeisterung herstammt, wird auch die Musik und Singekunst selbst, mit eben diesem Namen beehret. Von den Sängern die David 1 Chron. XXV. zu den feyerlichen Musiken bey dem Gottesdienst verordnete, heißt es, daß sie Propheten auf Harfen, Psaltern, und Cymbeln gewesen. Und 1 Sam. X. sagt Samuel zu Saul, es werde ihm ein Haufen Propheten, mit Psalter, Pauken, und Harfen weissagend begegnen; und Saul wurde wie er unter sie kam, durch den Geist des HErrn auf einmal so erweckt, daß er sich mit in ihr Chor

mischte, und mit ihnen zu weissagen anfieng. Hier ist wohl von keiner Verkündigung zukünftiger Dinge die Rede. Je grösser aber und erhabner das Objekt ist, desto mehr wird die Einbildung dadurch gerühret und angefeuret, es auch auf eine erhabne Art zu besingen. Das allererhabenste und größte was der Mensch sich denken kann, ist GOtt, seine Vollkommenheiten, seine Werke, seine Befehle. Gleichwie demnach die Menschen glaubten, die Wohnungen der Götter prächtiger als die gemeinen Wohnungen, und ihre Bilder grösser als andre Bilder machen zu müssen; so suchen wir auch natürlicher Weise, wenn wir von göttlichen Dingen reden, unsrer Sprache alle nur mögliche Hoheit, Majestät, und Annehmlichkeit zu geben; oder es wird vielmehr der Geist durch die lebhaften Empfindungen der Majestät, Weisheit und Liebe dieses allerhöchsten Wesens dergestalt gerühret und erhitzt, daß es unmöglich ist, die Vorstellungen und die Ausdrücke in den engen Grenzen einer matten und einförmigen Prose zu erhalten, und wie bey einer niedrigern Geschichte, von einem Stück zum andern erzählend fortzugehen. Dies macht die Poesie zur eigentlichen Göttersprache; denn die göttlichen Dinge geben ihr allein die rechte Nahrung und Begeisterung, wie sie ihr den ersten Ursprung gegeben haben. Daher waren auch bey allen alten Völkern die Priester die Poeten, und die Poeten die Priester. Paulus nennet Tit. I. den Poeten Epimenides der Cretenser Propheten. Man hielt diese Begeisterung selbst für etwas göttliches. Aus eben diesem Grunde glaubte man auch die Aussprüche und Befehle GOttes, nicht prächtig, nicht majestätisch, nicht harmonisch genug vortragen zu können. Daher sind nicht allein die ganzen Bücher der Propheten die erhabensten Gedichte; sondern so werden Sie auch alle einzelnen Weissagungen in dem höchsten dichterischen Schwunge

vorgetragen finden. Lesen Sie nur die beyden Weissagungen des sterbenden Jakob 1 B. Mose XLIX, und des Bileam 4 B. Mose XXIII. XXIV; die beyde im genauesten Verstande, als Weissagungen, so merkwürdig sind: so wird Ihnen das Dichterische davon gleich in die Augen fallen. Die heydnischen Orakel waren aus eben dieser Ursache in Versen abgefaßt. Hier finden Sie nun die eigentliche und natürliche Bedeutung des Worts Weissagen, da es nemlich so viel heißt, als göttliche Lieder absingen; die Ehre und die Werke GOttes in erhabnen Liedern preisen; die göttlichen Aussprüche und Befehle auf eine erhabne und der Majestät GOttes anständige Art vortragen. Doch dürfen Sie auch dieses lebhafte Gefühl von der göttlichen Majestät, und den hiedurch erweckten erhabnern und feurigern Schwung, den Sie in den Liedern Davids und in den Gedichten eines Jesaias finden, noch nicht für die ganze Begeisterung dieser göttlichen Männer halten. Ihre Gedichte würden zwar allemal das Schönste und Stärkste seyn, was der menschliche Witz je hervorgebracht; aber die Antriebe des Geistes der diese Männer beseelte, würde dabey noch nichts mehr als ein geheiligter natürlicher Enthusiasmus seyn; und ihre Orakel, die sie nach ihrem Vorgeben auf unmittelbaren göttlichen Befehl vortrugen, würden samt ihren Verkündigungen zukünftiger Begebenheiten, für nichts anders, als für Wirkungen einer erhitzten Einbildung gehalten werden können. Hier waren noch ganz andre, hier waren wahrhaftig göttliche, unmittelbar göttliche Triebe; Triebe, die kein Homer, kein Pindar, kein Priester zu Delphi je empfunden; Triebe eines Geistes, der wenn er bis zur Entzückung beredt machen will, das natürliche Feuer einer gerührten Einbildung, und die harmonischen Schönheiten der Kunst nicht nöthig hat, der aber als der Urheber der Natur sie auch

nicht verschmäht. Und hier finden Sie auch den Grund der prophetischen Schulen. Die Jünglinge die sich in dieselbe hineinbegaben, sollten nicht etwa in der Kunst zukünftige Dinge zu verkündigen unterrichtet werden, auch nicht die Methode lernen, durch welche sie der göttlichen Eingebung theilhaftig werden könnten. Dieser Geist wird durch keine Regeln erworben. Es waren junge Leute die sich dem öffentlichen Dienste GOttes gewidmet, und sich zu dem Ende in die Aufsicht eines Samuels, eines Elias und Elisa begaben, um sich in der Erkenntniß GOttes und seines Willens von diesen wirklich erleuchteten göttlichen Lehrmeistern unterrichten zu lassen, und sich durch ein heiliges Leben zu den heiligen Aemtern denen sie sich gewidmet, unter dieser Aufsicht vorzubereiten. Vermuthlich war es ein Stück dieses Unterrichts mit, wie sie die wirklichen Triebe des göttlichen Geistes, von den heftigen Bewegungen einer bloß natürlich gerührten Einbildung unterscheiden sollten. Eine der Hauptwissenschaften aber war ohne Zweifel die Poesie und Musik; damit, wenn sie entweder als ordentliche Lehrer, oder als ausserordentliche Gesandte GOttes berufen würden das Volk zum Lobe GOttes zu erwecken, oder demselben die göttlichen Befehle vorzutragen, sie auch geschickt seyn möchten ihrem Vortrage alle die Würde zu geben, welche die Wichtigkeit ihres Berufs, und die Majestät des GOttes dessen Redner und Gesandten sie waren, erfoderte. Und da die Recitation dieser göttlichen Lieder, wegen ihrer Hoheit und Majestät, der Hülfe der Instrumentalmusik noch weniger entbehren konnte; so war auch die Uebung der Musik in diesen Schulen von der Dichtkunst so viel weniger zu trennen. Hier haben Sie nun den völligen Grund, warum der Haufe der Propheten der dem Saul begegnete, mit Psalter, Pauken, und Harfen weissagte. Aber hiermit verschwindet auch auf einmal

der elende Witz, womit man die vorher schon angeführte Geschichte des Propheten Elisa lächerlich zu machen sucht. Die drey Könige von Juda, Israel und Edom kommen zu ihm, um ihr bevorstehendes Schicksal von ihm als einem göttlichen Propheten zu vernehmen. Er läst darauf einen Mann mit einem Instrument kommen. Soll ihn dieser begeistern, und durch die Musik seine Einbildung zur Ankündigung des Schicksals erhitzen? Wie elend! Das Schicksal selbst wurde ihm von dem Geist GOttes offenbaret. Aber damit er, besonders in der Gegenwart zween ungläubiger Könige, auch mit aller äusserlichen Würde eines Propheten reden, und sein göttliches Orakel mit aller Majestät vorbringen möge, so will er es nicht eher anfangen, als bis jemand da ist der ihn in seinem Vortrage mit dem Instrument unterstütze. Sie werden diese und mehrere von meinen hier angeführten Gedanken auch bey dem Herrn Lowth schon gefunden haben. Aber ich habe sie deswegen nicht weglassen können, da ich Ihnen die Geschichte meiner Idee, die ich von der Schreibart dieser Capitel bisher geheget, habe erzählen wollen. Dagegen erlaube ich es Ihnen gern, daß Sie alle meine Gedanken, wo sie auch von des Herrn Lowth seinen abgehen, nach diesem sinnreichen Buche prüfen und beurtheilen wollen. Wenn ich indessen hier behaupte, daß Gedichte, und insbesondre die ebräischen Gedichte und Lieder, ohne mit den Sylbenmaassen der griechischen, lateinischen oder nordischen Poesie etwas ähnlichs zu haben, alle Harmonie und die angenehmsten Melodeyen gehabt haben können, nachdem der Sänger mit Hülfe des Instruments sich mit der Stimme sanfter oder stärker, länger oder kürzer auf einer Sylbe aufgehalten; so spreche ich deswegen der ebräischen Poesie alles Sylbenmaaß nicht ab. Bey der Davidischen Poesie kann man es fast nicht in Zweifel ziehen. Denn, da die Psalmen nach verschiedenen Melodeyen und Instru-

menten componirt waren, die gewisse musikalische Zeichen voraussetzen, durch deren Hülfe die Sänger im Stande waren, so wohl mit der Stimme als mit den Instrumenten, immer denselben Ton anzugeben, und einen jeden Psalm immer nach einerley Melodey abzusingen, so kann man derselben um diese Zeit ihr gewisses Metrum auch wohl nicht absprechen; und es fällt bey denen Psalmen in die Augen, die bekanntermassen nach der Ordnung des Alphabets Abschnitte haben, von welchen der eine beynahe keine Sylbe länger ist als der andre. Da uns aber die alte Quantität der Sylben gänzlich unbekannt ist, so sind bey unsrer neuen Aussprache unsre Bemühungen hierinn auch wohl eben so vergeblich, als sie in Ansehung der alten Musik seyn würden, da wir weder ihre Noten noch ihre Instrumente mehr kennen. Je älter hergegen die Lieder sind, je weniger darf man eine so regelmäßige Kunst darinn suchen; sondern da ist mit viel mehrerm Grunde zu vermuthen, daß man sich mit einer allgemeinern Harmonie und Cadanz nach dem Gehör beholfen, und die Melodey bloß durch das öftere Absingen in den Zusammenkünften gelernt habe, wie es unsre alte Vorfahren mit ihren Heldenliedern machten. Und eine solche allgemeinere Harmonie läßt sich auch in den poetischen Stücken wovon ich hier insbesondre rede, wie mir deucht, ganz deutlich wahrnehmen. Denn die öftern Wiederholungen: GOtt sprach; GOtt sahe, daß es gut war; da ward aus Abend und Morgen, der erste, der zweyte, der dritte Tag; haben, besonders im Ebräischen, jedesmal einen so harmonischen Fall, daß, wenn ich hiermit die starken Figuren und Bilder verbinde, ich allen Grund zu haben glaube, diese ganzen ersten Capitel für wahre Gedichte anzunehmen.

Ew. = = = erlauben mir, daß ich jetzt meine Gedanken von dem eigentlichen Verfasser dieser Lieder auch

noch

noch hinzusetze. Daß Moses der erhabenste Geist des ganzen Alterthums, und der feurigste Dichter sey, dies beweiset sein Lobgesang, womit keine andre von den alten Sprachen etwas zu vergleichen hat. Der Herr Hofrath Michaelis hält daher nach seinem gründlichen Geschmackt die Zeit Mosis für das eigentliche güldne Alter der ebräischen Sprache und Poesie. Aber wie alle andre Sprachen ihre verschiedenen Abwechselungen gehabt, so ist auch die ebräische denselben unterworfen gewesen, je nachdem durch die Mosaischen Schriften und durch die nachherigen prophetischen Schulen dieser richtige Geschmack unterhalten wurde. Zu den Zeiten der Richter fieng er, durch die Unruhe der Zeiten, und durch die damit verknüpfte Vernachläßigung des Gesetzes, sichtbarlich an zu sinken. Vergleichen Sie nur das Lied der Debora Richt. V. mit einem Mosaischen Liede. Unter dem Samuel aber bekam die Sprache durch seine Einrichtung der prophetischen Schulen alle ihre Schönheit wieder, und diese währete so lange als jene Schulen währten. Denn Moses blieb der Autor Claßicus der sie nicht fallen ließ, und durch dessen fleissige Lesung der Geist eines Davids und der Propheten immer fort gebildet wurde; doch so, daß der verschiedene eigenthümliche Geist eines jeden allemal kenntlich bleibt. Ein Jesaias, ein Jeremias, ein Hosea, ein Amos — In allen finden Sie die Mannichfaltigkeit, die Stärke, die Harmonie der besten Dichter. Aber in den Gedichten Davids und Jesaias finden Sie die meiste Majestät und die edelsten Bilder. Allein mit der Babylonischen Gefängniß war es auch aus. Die Nation konnte sich, wegen der anhaltenden Kriege, nicht recht wieder setzen; die prophetischen Schulen hörten auf; der größte Theil der Juden blieb zurück, und gewöhnte sich an die kältere griechische Art zu schreiben. Darüber verlor sich allmählig der alte Geschmack,

auch die natürliche Nebuah hörte auf, und nach und nach verloren sie hierüber selbst den Sinn ihrer göttlichen Dichter, und fiengen nunmehr an, die erhabnen Bilder in den Schriften der Propheten auf eine frostige buchstäbliche, oder auf eine unbestimmte allegorische Art zu erklären. Dies ist vielleicht der Grund, daß sie auch nach und nach die erhabnen Weissagungen von dem Meßias und seinem Reiche, von einem irdischen Reiche zu erklären angefangen haben. Und vielleicht ist auch hierinn die Einbildung von einem tausendjährigen Reiche zu suchen. Denn da man einmal diese buchstäbliche Erklärung zum Grunde gelegt, die zum Christenthum bekehrte Juden aber auf der andern Seite, durch die unwidersprechlichsten Beweise überzeugt waren, daß der Erlöser der verheissene Meßias wahrhaftig sey: so war fast nichts anders, zur Vereinigung jener Wahrheit mit diesen Weissagungen übrig, als eben dies eingebildete Reich. Dies könnte auch einen Grund mit abgeben, warum von der Bekanntschaft mit den Rabbinen, die Lightfoot und andre bey der Erklärung des Neuen Testaments so nützlich gebraucht, bey der Erklärung des Alten Testaments derselbe Nutzen nicht zu erwarten sey. Aber ich gerathe hier in eine Digreßion, die mich beynahe von meinem Vorhaben abgeführt hätte. Ich wollte Ihnen meine Gedanken von dem eigentlichen Verfasser dieser Gedichte sagen. Ich sehe erstlich in dem Styl so weit die Archäologie geht, in Vergleichung mit dem folgenden einen deutlichen Unterscheid. In den drey ersten Capiteln fällt er am klärsten in die Augen; er behält aber seine merklich kennbaren Spuren bis in die Geschichte der Sündfluth, und des babylonischen Thurms. Mit der Historie von Abraham wo die eigentliche specielle Geschichte angeht, wird er auf einmal ganz anders und offenbar prosaisch. Wäre Moses von beyden der Verfasser, so sehe ich gar keinen Grund

Grund, warum er in einer so ungleichen Schreibart die ersten Capitel so poetisch abgefasset, die Geschichte von Abraham an aber so simpel beschrieben haben sollte. Dies hiesse den Auftritt in Cothurnen anfangen, und in Socken beschliessen.

Die Poesie ist nach der Natur in allen Sprachen älter, als die Prosa. Denn es ist natürlich, daß Menschen ihre wichtigen Begebenheiten schon eher haben aufbehalten und auf ihre Nachkommen fortpflanzen wollen, als sie die Kunst zu schreiben gehabt. Die Poesie war hiezu das geschickteste Mittel. Denn ausser daß die Lebhaftigkeit der Empfindung von der Größe und Wichtigkeit der Sache, sie schon natürlicher Weise antrieb ihre Ausdrücke lebhaft und harmonisch zu machen, so war auch die Lebhaftigkeit und Stärke der Vorstellungen das natürlichste Mittel, die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu reizen; so wie die Harmonie und Cadanz das beste Mittel war, die Geschichte im Gedächtniß zu behalten. Aus dieser leztern Ursache waren auch die alten Gesetze in Versen abgefaßt. Sollten nun den Erzvätern, einem Adam, einem Seth, einem Noah, die großen und rührenden Begebenheiten die sie erlebt, nicht so wichtig gewesen seyn, daß sie in ihren Zusammenkünften zur Ehre ihres Schöpfers sich damit erweckt, daß sie sie ihren Kindern und Enkeln einzuprägen, und zugleich das Andenken davon auch auf ihre Nachkommen fortzupflanzen gesucht hätten? Man stelle sich die Empfindungen von Adam vor die er von seiner eignen Schöpfung und von seinem Falle gehabt haben muß; was, bey den vollkommenen und reifen Sinnen, sein erster Auftritt in die Welt, was die Offenbarungen seines Schöpfers, was seine alle Augenblicke erneuerte Entdeckungen in der schönsten Natur, was der unerwartete Anblick seiner Gehülfin, was die immer neuen Reizungen seiner Sinne, für Eindruck auf ihn ge-

Staats-Bibliothek Bamberg

gemacht haben müssen; wie lebhaft er nachher die traurigen Veränderungen seines Zustandes empfunden, mit welchem Entsetzen er in seinem Sohne die erste Folge seiner Sünde, den ersten Tod und die Verwesung gesehen haben müsse. Oder stellen Sie sich die Empfindungen eines Noah vor; was die allgemeine Verwüstung des Erdbodens, die schrecklichen Wolkenbrüche, die fürchterlichen Erdbeben, der grenzenlose Ocean, seine wunderbare Erhaltung auf diesem tobenden Meere, sein erster Austritt aus dem Schiffe, für Eindrücke auf sein ganzes Leben, in ihm gemacht haben müssen. Müßte man nicht die ersten Menschen als Thiere ansehen, wenn man sich einbilden wollte, daß die Väter ihren Kindern diese Begebenheiten bey ihren jedesmaligen Zusammenkünften nicht mit den lebhaftesten Empfindungen erzählt; daß die Kinder ihren Vätern nicht mit Entzücken zugehöret, und sie sich mit eben den rührenden Vorstellungen eingeprägt hätten? Man müßte die Natur der Menschen gar nicht kennen, wenn man nur einen Augenblick hieran zweifeln wollte. Zu Mosis Zeiten war diese Gewohnheit, das Andenken aller merkwürdigen Begebenheiten durch dergleichen Lieder zu erhalten, und ganze Sammlungen davon zu machen, wenigstens schon alt und allgemein. Er selbst führet aus einer solchen Sammlung, unter dem Titel des Buchs der Kriege des Herrn, zwey solche Lieder an, 4 B. Mose XXI. 14. 17. 27; und die Fortsetzungen werden unter dem Namen des Buchs der Frommen, und des Buchs der Redlichen Jos. X. 2 Sam. I. 18, angeführet. Es sind aber auch selbst in diesen ersten Capiteln wovon ich rede, schon Stücke aus dergleichen Liedern von andern wahrgenommen worden. Die Anrede Lamechs an seine beyden Weiber, wie er sie wegen eines begangenen Todtschlages beruhigen will 1 B. Mose IV. 23, ist schon längst für ein Stück eines sol-

chen Liedes erkannt worden. Herr Lowth rechnet auch den Fluch und den Segen dahin, den der erwachende Noah über Sem und Canaan ausspricht; der Herr Hofrath Michaelis sieht gleichfalls mit Recht die Beschreibung des Cherubs vor dem Paradise, als eine solche poetische Stelle an, und findet selbst noch in der spätern Geschichte des Nimrods dergleichen Spuren. So viel mehr wundert es mich aber, da diese beyden scharfsinnigen Männer wirklich auf dieser Spur gewesen, daß sie dieselbe nicht weiter verfolgt haben. Sollte die prächtige Prosopopöie: da sprach GOtt, lasset uns Menschen machen, ein Bild das uns gleich sey — und GOtt schuf den Menschen Ihm zum Bilde, zum Bilde GOttes schuf er ihn; imgleichen das harmonische Epiphonem: darum wird ein Mann seinen Vater und Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen; nicht wenigstens eben so viel Dichterisches haben, als die ungleich schwächere Anrede des Lamechs? Wenn ich aber auf die gegründete Autorität dieser beyden großen Männer, diese einzelnen Stücke als poetische Gliedmaßen ansehen darf; so halte ich mich beynahe auch schon berechtigt, die ganzen Capitel für vollständige historische Gedichte zu erklären. Dies erkennet der Herr Michaelis selbst, daß Lamech selber seine beyden Weiber nicht poetisch angeredt haben könne; es müsse also der Anfang eines zu Mosis Zeiten noch bekannten Liedes gewesen seyn. Wie wenig Wahrscheinlichkeit hat es aber, (ich berufe mich hier auf seinen eigenen so sichern Geschmack,) daß sich das Lied so abgebrochen mit dieser Anrede angefangen habe, ohne daß der Verfasser desselben die Geschichte vorher selbst angeführet hätte. Die blosse Anrede ist allein kein Gegenstand eines Liedes. Die Beschreibung des Cherubs kann noch weniger der Anfang eines besondern Liedes seyn. Es ist allerdings ein Stück von einem Gedichte; aber es ist sichtbarlich

der Beschluß einer vorhergegangenen Geschichte, wobey keine weitere Ausführung Statt hat. Daß aber diese Stücke das ganze Lied gewesen seyn sollten, dies ist noch weniger wahrscheinlich. Es müßten also nur einzelne Glieder eines größern Gedichts seyn; und in diesen größern Gedichten müßte nothwendiger Weise eben diese Geschichte beschrieben gewesen seyn. Die Beschreibung des Cherubs konnte nirgend anders als nach der Erzählung vom Falle, und die Anrede Lamechs nirgend anders als bey dieser seiner Geschichte stehen. Warum sollte ich denn nun nicht die ganzen Capitel für dies Gedicht halten, da ich eben die poetischen Wendungen, eben die starken Figuren, und eben das Harmonische darinn antreffe, weswegen man diese einzelnen Stellen für poetisch zu erklären sich berechtigt hält? Wer aber eigentlich dieser göttliche Dichter gewesen sey, dies läßt sich freylich viel weniger mit Gewißheit sagen. Man könnte vermuthen, daß es Adam selbst gewesen; es kann es auch Seth, es kann es Enos, es kann es Henoch gewesen seyn. In Ansehung des Enos heißt es, daß man zu seiner Zeit angefangen habe von dem Namen des HErrn zu predigen. Vielleicht war er es also, der bey der Vermehrung des menschlichen Geschlechts es sich besonders angelegen seyn ließ, das Andenken der ersten Geschichte der Welt, und besonders das Andenken von dem Paradise, und von dem Ursprung des Bösen, wie er es von Adam gehöret, durch diese Lieder zu erhalten. Von diesem sind sie hernach zunächst auf den Noah gekommen, der von den großen Veränderungen die er erlebt, und fast eben so allein wie Adam erlebt, auch natürlicher Weise eben so gerührt, dieselben zur Ehre GOttes eben so besungen, und damit zugleich die ganze Geschichte der ersten Welt bey seinen Nachkommen zu erhalten gesucht hat. Durch Mizraim können sie hierauf nach Aegypten gekommen

seyn,

seyn, wo aber auch durch die hieroglyphischen und symbolischen Vorstellungen die darinn enthaltene Geschichte ihre wahre Gestalt vermuthlich gar bald vorlohren hat, und die Veranlassung der Fabel und der Abgötterey geworden ist; da sie hergegen durch Sem in der Familie von Thara und Abraham sich so viel reiner erhalten. Von Abraham und Isaak heißt es, so oft sie in einer andern Gegend sich niederlassen, daß sie zur Ehre GOttes Altäre errichtet, und von dem Namen des HErrn geprediget; dies heißt wohl nichts anders, als daß sie bey ihren feyerlichen gottesdienstlichen Zusammenkünften, sich und ihre Familien in der Verehrung des einigen GOttes und in dem Vertrauen zu seiner Vorsehung, durch Absingung heiliger Lieder zu erhalten gesucht haben. Sollte aber die erste Geschichte der Welt, die durch das lange Leben ihrer Stammväter ihnen so nahe und fast noch gegenwärtig seyn mußte, hiebey vergessen worden seyn? Dies ist wohl nicht glaublich. Ob nun gleich nachher der große Haufe des Israelitischen Volks die wahre Religion seiner Väter, in Aegypten vergessen zu haben scheint, da sie sogar die Beschneidung schon vergessen, weil vermuthlich die Härte und der Argwohn ihrer Tyrannen ihnen keine feyerliche Zusammenkünfte noch Sabbathe mehr erlaubten; so können sich diese Lieder dennoch, bis auf die Zeiten Mosis, auf mehr als einerley Art erhalten haben; sowohl bey den ältesten Häuptern der Geschlechter, als auch bey Jethro und Hiob, bey denen überhaupt die wahre Erkenntniß GOttes, in der Entfernung von der Aegyptischen Knechtschaft und Abgötterey, in patriarchalischer Reinigkeit noch geblieben war; wenn anders der Verfasser des Buchs Hiob und Jethro nicht einerley Person sind, und Jethro auf göttlichem Antrieb durch dieses Buch die große Unternehmung seines Schwiegersohns unterstützen müssen, wovon diesem die Ausführung selbst bey der

gött-

göttlichen Erscheinung war anbefohlen worden. Doch dies ist eine blosse Muthmassung, die auch hier nicht her gehört. Ich setze nur noch dies hinzu, daß, da um diese Zeit die Schreibkunst schon gemein gewesen, auch von diesen Liedern schon Abschriften vorhanden gewesen seyn können. Wie nun überhaupt die Lehre von der Schöpfung der Welt und von dem Ursprung des Bösen, der Grund aller wahren Religion ist, so konnte auch Moses, wie er die Geschichte des Jüdischen Volks und seines Gottesdienstes beschreiben wollte, derselben keinen natürlichern und ehrwürdigern Anfang geben, und zugleich das ganze abgöttische System der Aegypter, dem auch sein eignes Volk nur zu sehr schon ergeben war, nicht nachdrücklicher vernichten und verächtlich machen, als daß er seine ganze erste Geschichte des menschlichen Geschlechts, aus diesen urkundlich echten Originalliedern zusammen setzte. Und daß auch die beyden Genealogien von Adam und Noah, die er dieser Geschichte einverleibt, eben solche schriftliche Nachrichten gewesen, dies wird einigermassen aus der Benennung **Sepher Toledoth** schon wahrscheinlich, weil sonst **Toledoth** allein eben das gesagt hätte. Da nun wie ich schon vorher gesagt, in den Nachrichten von der Sündfluth und dem Thurmbau, sich noch eben diese dichterischen Spuren zeigen, mit der Geschichte Abrahams aber der Styl sich auf einmal ändert und ganz simpel und historisch wird; so sehe ich auch diese ganze Archäologie als eine Zusammensetzung von lauter solchen poetischen Originalstücken an, hinter welchen Moses selbst erst mit der Geschichte Abrahams zu schreiben angefangen. Man sieht auch, daß er von hier an einen viel reichern Vorrath von Nachrichten gehabt, woraus er mit einer recht sorgfältigen Kürze nur dasjenige genommen, was er unmittelbar zu seiner Absicht dienlich hielt; da hergegen in den eilf ersten Capiteln, ausser

den

den Genealogien, nur einzelne Hauptbegebenheiten auf eine viel lebhaftere und umständlichere Art beschrieben werden.

Was mich aber endlich am meisten bewegt, diese ersten Capitel, nicht eigentlich für Mosaische Aufsätze, sondern für ältere Gedichte eines oder mehrerer Erzväter zu halten, ist dies, daß ich in eben diesem Gedichte den Grundstoff der allerältesten Aegyptischen und Phönizischen Philosophie finde. Vergleichen Sie nur den Anfang dieser Beschreibung der Schöpfung, mit dem X. Cap. von des Eusebius Evangelischer Vorbereitung, so werden Sie mir vermuthlich Beyfall geben. Ich will nur ein paar Stellen anführen. In dieser Mosaischen Beschreibung heißt es, die Erde sey erst wüst und leer, und diese Tiefe mit einer finstern Nacht bedeckt gewesen. Nach jener alten Philosophie sind die Nacht, der Erebus, der Aegyptische Athor, das Chaos, und das Pönizische Modd, die flüßige Materie, welche den ganzen Grundstoff der künftigen Geschöpfe in sich hält, und das gemeinschaftliche Principium aller Dinge. Die Art wie diese flüßige Materie zu ihrer Consistenz und in Ordnung gekommen, ist wiederum nach beyden einerley. In der Mosaischen Beschreibung heißt es, daß der Geist GOttes über diesem Wasser geschwebt, und zugleich wird dieses Schweben durch ein Wort ausgedrückt, das von den Vögeln auch gebraucht wird, die durch ihr Sitzen über den Eyern, den innern Theilen derselben die nöthige Wärme und Bewegung geben, daß sie sich gehörig entwickeln können. Nach jener Philosophie ist es ebenfalls ein unerschaffner Geist der dieses Chaos befruchtet; ein lebendigmachender Wind, Kolpia, der mit seiner Gattinn, der Nacht Baau, sich vereinigt, und woraus die Zeit der Ulomus und der Erstgebohrne hervorgekommen. Sie finden hier so gar dieselbigen Worte. Der Wind Kolpia, ist

offenbar der Geist des göttlichen Mundes; in der **Baau**, der Frau, die durch diesen **Kolpia** befruchtet die Natur hervorbringt, können Sie das Mosaische **Bohu** gar nicht miskennen; der **Ulomus** ist unleugbar das ebräische **Olam**; der **Erebus**, der **Ereb**, der Abend, welcher vor der Schöpfung und dem Tage vorhergeht. Und wie wahrscheinlich ist das Aegyptische Ey der Natur, nichts anders als eine symbolische Abbildung von dem **Merachepeth** des Geistes. Wie wollen Sie aber diese Aehnlichkeit erklären? Ein blosses Ohngefähr kann es unmöglich seyn. Moses muß entweder dies System von den Aegyptern angenommen haben; oder die Aegypter müssen ihre Philosophie aus Mosis Buche abgeschrieben haben; oder sie müssen beyde eine gemeinschaftliche ältere Quelle gehabt haben. Daß Moses dies System von den Aegyptern angenommen haben sollte, dies hat nicht den geringsten Schein von Wahrscheinlichkeit. So müßte es eine Theorie seyn, worauf die Vernunft **a priori** hätte geführet werden können; denn Schlüsse aus Erfahrungen haben hiebey gar keine Statt. Es fällt auch in die Augen, daß es, so wie es die Phönizier und Aegypter vorgetragen, einzelne abgerissene Stücke sind die ihre wahre Verbindung und Gestalt schon verloren haben. Sollten es aber die Aegypter von Mose abgeschrieben haben, von dem Sonnenzerstörer, der ihre ganze Religion zum Gräuel machte, der durch eben diese Geschichte und die mit eingeschalteten Originalgenealogien, das ganze stolze Gebäude ihres Aberglaubens zerstörte, der ihre heiligsten Geheimnisse entweihte, sollten sie aus dessen Buche nachher ihre heiligen Lehren entlehnt, und dagegen ihre ältern verlassen haben; (denn ich muß doch alsdann annehmen, daß sie vorher schon andre gehabt,) dies ist noch weniger wahrscheinlich; eben so wenig, als daß sie ihre heiligen Gebräuche von der Mosaischen Reli-

gion

gion geborgt haben sollten. Diese Philosophie ist auch zu alt, als daß sie von Mose erst hätte angenommen werden können. Eben diese Nacht, dieser befruchtende Geist, wurden um diese Zeit vermuthlich schon unter dem Namen des Athors, des Phthas, des Enephs, als Gottheiten von ihnen verehret.

Es bleibt hier also nichts anders übrig, als daß die Aegypter und Phönizier mit Mose eine gemeinschaftliche Quelle, nemlich eine ältere Tradition gehabt haben müssen; welche bey den Aegyptern durch die symbolischen Abbildungen, und durch die vorsetzlich räthselhafte Sprache der Hierophanten, der wahren Theorie immer unähnlicher geworden; die aber Moses zur Erhaltung jener wichtigen Wahrheiten, durch die Gemeinmachung und Bestätigung dieser echten Originalurkunden, in der gemeinen Schreibart, wieder ans Licht gebracht; und welche nunmehr die Vorsehung GOttes, da sie seinem mit so unwidersprechlichen Zeugnissen bestätigten Worte einverleibet sind, bis ans Ende der Welt, als die ersten Grundwahrheiten der menschlichen Erkenntniß, zu seiner Ehre und zur Beschämung der Thoren, gewiß erhalten wird.

Dies ist aber auch wohl alles was man mit Grunde von den fremden Nachrichten sagen kann, deren Moses in Beschreibung der Geschichte der ersten Welt sich bedienet habe. Denn was der französische Verfasser der Vermuthungen über die Nachrichten deren Moses bey seiner Geschichte sich bedienet, hierüber sagt, das ist von allen Seiten so ungegründet und läppisch, daß man nicht anders denken kann, als daß der Verfasser von dergleichen ältern Nachrichten wohl einmal etwas gehört, aber es nicht recht anzuwenden, noch weniger aber das göttliche Ansehen dieses großen Geschichtschreibers dabey zu schonen gewust noch gewollt habe.

Aber

Aber vielleicht machen Ew. ⸗ ⸗ ⸗ in Gedanken mir hierbey eben den Vorwurf, den ich hier diesem Verfasser machte, daß er durch seine vorgegebenen fremden Memoiren die göttliche Glaubwürdigkeit der Mosaischen Geschichte verdächtig gemacht habe. Sollten mich Ew. ⸗ ⸗ ⸗ hievon überführen können, so würde ich der erste seyn der meinen Gedanken verdammte, den ich ohnehin für nichts weiter als für eine Muthmassung, aber für eine nicht ganz unnütze Muthmassung, ausgeben kann; ich hoffe aber daß ich mich an diesem göttlichen Schriftsteller dadurch nicht versündige. Denn darinn besteht des Brüsselschen Verfassers Verbrechen nicht, daß er Mosi den Gebrauch fremder Urkunden in seiner Geschichte beymißt. Aber darinn versündigt er sich an ihm, nicht allein als an einem göttlichen Propheten, sondern auch als an einem vernünftigen Geschichtschreiber, wie es ihm die Göttingischen Relationes so schön und nachdrücklich vorwerfen, daß er diesen heiligen Mann, diesen vortreflichen Geschichtschreiber, der auf allen Blättern seiner Geschichte den lautersten Geschmack und die schärfste Beurtheilung zeiget, ohne die geringste Wahl, in der Arabischen Wüste allerhand finstere namenlose Geschichte aufraffen, daß er Ihn diese auf die kindischste elendste Art zusammenflicken, ja daß er Ihn dieselben so gar mit den schändlichsten Gesinnungen des nichtswürdigen Urhebers abschreiben läßt, und Ihm bey der Erzählung derer Begebenheiten, welche, (wie ich in dem dritten Briefe gewiesen habe,) durch das ganze erste Buch mit so kluger Wahl ausgesucht sind, daß er Ihm, sage ich, dabey keine höhere Absicht beylegt, als daß er damit die Lücken in seinem Buche habe ausfüllen wollen. Dies ist alles was sich nur einfältiges und ärgerliches gedenken läßt. Uebrigens schließt die göttliche Inspiration den Gebrauch fremder Nachrichten, auch selbst der fremden Worte, nicht gänzlich

aus.

aus. Die Göttlichkeit des Evangelii Lucä wird dadurch, daß er gesteht daß er sich selbst nach allen Umständen sorgfältig erkundigt habe, eben so wenig schwächer, als wenn Johannes auf sein eigen Gedächtniß und auf das Zeugniß seiner Sinne sich beruft. Ich glaube, daß man den Begrif von der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift zu enge einschränke, wenn man sich dieselbe durchgehends als einerley unmittelbares Dictamen vorstellet. In verschiedenen Gelegenheiten war eine solche unmittelbare Eingebung allerdings nöthig; in verschiedenen möchte sie aber auch überflüßig scheinen, und mit der verschiedenen Schreibart nicht wohl zu vereinigen seyn. Ich weiß, daß viele von unsern Gottesgelehrten hierüber anders denken, und meine Hochachtung für ihre Einsicht ist bey mir so gegründet groß, daß ich meine der ihrigen allezeit willig nachsetze. Ihr Grund ist, daß sich keine Inspiration der Ideen ohne Worte gedenken lasse. Dies hat seine Richtigkeit, aber sollte man nicht einem das Präcise von einer Idee, besonders von einer nicht ganz unbekannten Sache, angeben, und doch die Ausführung derselben seinem Genie überlassen können. Ich hoffe wenigstens durch diese Einschränkung, der Wahrheit von der göttlichen Inspiration der heiligen Schrift, von welcher ich die vollkommenste Ueberzeugung habe, nichts zu vergeben. Die Apostel unsers Heilandes wurden, bey der feyerlichen Mittheilung des H. Geistes, mit allen den Erleuchtungsgaben ausgerüstet, die zur Erfüllung ihres großen Berufs, nemlich zur Erleuchtung und Bekehrung der Welt, von GOtt nöthig gehalten wurden. Gesetzt nun, daß ich von einer besondern nähern Eingebung ihrer Briefe keinen Beweis hätte, und daß die Ausführung und Schreibart ihren natürlichen Gemüthsgaben allein überlassen wäre, würde ich deswegen nicht eben so schuldig seyn, alle ihre Schrif-

ten als so viele wahrhaftig göttliche Schriften anzunehmen, und würde ich meinen Glauben nicht mit eben der Sicherheit darauf gründen können? Gesetzt also auch, daß wir den eigentlichen Verfasser dieser alten Lieder nicht wüßten; so würden sie doch dadurch, daß sie Moses als vollständige Stücke seiner Geschichte einverleibet, alle göttliche Glaubwürdigkeit haben; so wie alle die übrigen kleinen Stücke von Liedern, die er entweder ohne Namen, oder aus den namentlich angeführten Büchern allegiret, diese billig bey uns haben müssen, nicht weil sie Mosi den Worten nach unmittelbar eingegeben worden; (denn er führet sie als fremde Worte an,) sondern, weil er sie als ein göttlicher Prophet, für brauchbare Ergänzungen seiner Geschichte angesehen, und der göttliche Beystand ihn in der Wahl derselben nicht hat irren lassen. Dieser göttliche Beystand aber ist aus seinem ausserordentlichen Umgange mit GOtt zu erweisen; und der letztere hat wiederum für uns eine so überzeugende Gewißheit, als nur die Weisheit und Allmacht GOttes uns von einer geschehenen Sache hat geben können. Und was kann endlich, wenn wir auch dies göttliche Ansehn Mosis bey Seite setzen, was kann einem vernünftigen Menschen heiliger seyn, als diese verehrungswürdigsten Denkmale der ersten Welt, die das Kennzeichen ihres grauen Alterthums, und ihrer Abkunft von den ersten Vätern des menschlichen Geschlechts, denen selbst der Deist, wenn er auch Mosi und allen Propheten die göttliche Inspiration abspricht, dennoch alle unmittelbare göttliche Offenbarungen, ohne unbillig zu seyn nicht absprechen kann, so deutlich an sich tragen? Ich fühle mich wenigstens von der ehrerbietigsten Freude entzückt, wenn ich bey Durchlesung dieser Stücke, die der menschlichen Vernunft an und für sich so viele Ehre machen, mich in Gedanken unter meine ersten Stammväter in ihre

hei-

heiligen Versammlungen mische, und hier einen Adam und einen Seth höre, wie er auch mich einen seiner Nachkommen, von diesen mir so wichtigen Wahrheiten unterrichtet. Ich glaube, es werden mehrere mit mir hierüber einerley Empfindung haben.

Vielleicht machen mir Ew. = = = auch noch diesen Einwurf, daß die Poesie dieser Stücke zu viele Schönheiten habe, als daß sie so weit in die allerältesten Zeiten zurück gesetzt werden könne. Aber wenn ich das Wesen der Poesie von gewissen äusserlichen und künstlichern Schönheiten absondre, so kann auch schon der erste Mensch der erhabenste Dichter seyn. Der Schwung, die Majestät, das Feuer, sind so natürlich, daß hiezu kein fremder Lehrmeister, noch eine lange Uebung in der Kunst erfodert wird. Es werden noch immer dergleichen Originalgenies gebohren, die, indem sie ohne alle Anführung bloß durch eine gütige Natur gebildet worden, in diesem Betracht wie der erste Mensch anzusehen sind. Eine heitere Vernunft, eine lebhafte Empfindungskraft, die von einem feurigen Geiste unterhalten wird, ist hierzu genug. Der Beweis ist Homer. Virgil hat gewisse feinere Schönheiten; Homer hat dagegen eine Kühnheit und Stärke, die Virgil nicht erreicht. Vergleichen Sie hiernach die Mosaischen Lieder mit diesen alten Gedichten, so haben Sie die völlige Aehnlichkeit. In diesen ist nichts, als die schöne Natur; die göttliche Mosaische Muse ist wirklich geschmückter und prächtiger, schöner in ihren Wendungen, kühner in ihrem Schwunge, reicher und mannichfaltiger in ihren Bildern. Moses würde demnach diese Geschichte wirklich auf eine ihm eigenthümlichere Art besungen haben; so wie David in seinen Psalmen die Schöpfung, obgleich mit Beybehaltung der Originalzüge, ganz anders beschreibt. In den Mosaischen Liedern findet sich

auch wirklich schon die eigenthümliche Schönheit der ebräischen Poesie, nemlich die jedesmalige Verbindung zweyer ähnlichen Ideen, wovon die leztere allemal die Erklärung und Unterstützung der erstern ist; eine Schönheit, die vielleicht auch in den Gedichten andrer Sprachen ihre Anmuth und Stärke für uns haben würde, wenn wir mehr daran gewöhnet wären.

Lassen Sie mich nur noch den kleinen Einfall hinzusetzen; daß, wenn meine Muthmassung von dem Paradisischen Alter dieser Lieder einigen Grund hat, sie zugleich auch einen Beweis abgeben würde, daß die ebräische Sprache, so wie wir sie in den Schriften Mosis und der Propheten haben, auch wirklich die Sprache der ersten Welt, und nicht so wohl eine Schwester, als die Mutter der übrigen orientalischen Sprachen sey. Denn wenn diese auch zu Mosis Zeiten unter den Israeliten, wie es wohl nicht anders seyn können, schon in einen besondern Dialekt ausgeartet, so hat sie doch eben dadurch, daß Moses diese alten Stücke seinem Gesetze einverleibt, und seine eigne Schreibart darnach eingerichtet, wieder ein neues Leben bekommen, und wenigstens in den gelehrten und gottesdienstlichen Schriften ihre Lauterkeit bis in die spätern Zeiten der Propheten erhalten; so wie die Lutherische Uebersetzung die hochdeutsche Sprache bey uns in Niedersachsen in alle Kirchen und Bücher gebracht, und die Lauterkeit derselben, ungeachtet unsrer angebohrnen und sich immer verändernden Mundart, noch auf viele Jahrhunderte sichert; oder, wie durch die wieder hervorgezogenen alten lateinischen Schriftsteller, in den Schriften eines Geßners und Ernesti sich noch alle Reinigkeit und Schönheit des alten Roms findet, obgleich die Sprache selbst seit so viel hundert Jahren schon in allerley Dialekte so ausgeartet, daß sie kaum darinn noch kenntlich ist. Aber wie oft wage ich mich nicht in Felder, wo ich mich, weil sie mir nicht bekannt genug sind, so leicht verirren könnte!

In dem nächsten Briefe haben Sie die Prüfung der Mosaischen Philosophie selbst, und zwar zuvorderst der Schöpfungsgeschichte, zu erwarten.

Ich bin rc.

Staats-Bibliothek Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jerusalem, Johann Friedrich Wilhelm,

Briefe über die Mosaischen Schriften und Philosophie Erste Sammlung

Braunschweig 1772

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.ex.o.58-d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11776224-4
VD18 11074647